

Ein langer Weg



Eine **Elek-Mantow: Die gespaltene Stadt**
Geschichte von André Wiesler

Ein Vorwort

Die Geschichte, welche der geneigte Leser im Anschluß lesen wird, befand sich ursprünglich in der dritten Spalte des Elek-Mantow Regelwerks, bis man mich zurecht darauf hingewiesen hat, dass man sie dort vermutlich nicht wirklich dringend benötigt, um das Spiel spielen zu können. So habe ich mich dazu entschieden, sie zur Minimierung der Produktionskosten und um das Regelwerk leichter zu machen (man schleppt ja ohnehin schon eine Menge mit sich herum – Würfel, Stifte, Chips) auszulagern. Darum haltet Ihr sie nun als „billige“ geheftete Beilage in der Hand.

So kann die Geschichte – wie ursprünglich geplant – neben das Regelbuch gelegt und parallel gelesen werden. Wozu, fragt Ihr Euch jetzt vermutlich. Ganz einfach: Die Geschichte ist so geschrieben, dass die Regeln in Ihr an entsprechenden Stellen wiedergespiegelt werden. Während die Regeln das Kapitel Kampf behandeln beispielsweise, muß sich auch unser Held seiner Haut erwehren.

Auf diese Weise sollen Spieler und Spielleiter ein Gefühl von Elek-Mantow vermittelt bekommen und Anregungen erhalten, wie die Regeln im Spiel dargestellt werden können. Das erklärt auch die seltsamen Zahlen im Text: sie weisen auf die Seitenzahlen im Regelwerk hin, die beim Lesen aufgeschlagen werden mögen.

In diesem Sinne wünsche ich eine unterhaltsame Lektüre,

André Wiesler

„*Ein langer Weg*“ ist Teil des Elek-Mantow Rollenspiels, geschrieben und herausgegeben von André Wiesler. Nachdruck oder Vervielfältigung, auch Auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

<http://www.artige.de>

Ein langer Weg

Die Sonne brannte mit unnachgiebiger Macht auf den unebenen Weg, der sich wie eine kranke Schlange durch das Gebirge wand. Die Hitze ließ das immer gleiche Bild von rotbraunen Felsen flimmern und tanzen. Rodan Astarejk rieb sich die trockenen Augen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Unter ihm knirschte das Leder des Sattels auf der feuchten Haut seines multorischen Rosses. Zum Glück war das Tier Hitze gewöhnt, aber verdammt! Die Glut der Ostländer schien doch eine andere zu sein, als die der multorischen Steppen. Vielleicht lag es daran, dass in Multor fast immer ein Lüftchen ging. Oder es lag daran, dass man in Multor nicht so dumm gewesen war, am Mittag durch eine Höllenhitze zu reiten. Er schüttelte den Kopf und beobachtete, wie Schweißtropfen sich lösten und dunkle Flecken auf das Leder des Sattels zauberten.

Es wäre sicher schlauer gewesen, bis zum Abend zu warten, bis sich die Sonne hinter den Bergen verkrochen und das Himmelfeld den Monden überlassen hätte. Aber irgendetwas trieb ihn an. Seit geschlagenen sechs Monaten

war er unterwegs, aus dem fernen Multor kommend, Multor-Stadt, um genau zu sein, und jetzt endlich, endlich war die gespaltene Stadt nah - wie konnte er da selbst glauben, dass er die Geduld aufbrachte, zu rasten?

Als hätten seine Gedanken den Weg verkürzt, wand er sich ein weiteres mal, und da war es: Elek-Mantow. Der Pfad verlief oberhalb der Senke, in der die Stadt lag, und so bot sich ihm ein guter Blick. Obwohl er noch gut 10 Lauf entfernt sein mochte, konnte er alles deutlich erkennen. Im Süden die Unterstadt, oder das Rattenloch, wie ihre Bewohner sie nannten. Nicht mehr als eine wilde Ansammlung von Hütten, die wenigsten aus Stein, der Rest aus geflochteten Matten, Lehm und mit Glück Holz gezimmert. Sie boten ebenso wenig Schutz vor der Hitze, wie vor Regen oder Kälte, das wusste Rodan aus Erfahrung. Von hier oben betrachtet, erschien ihm die Unterstadt irgendwie zu klein und zu sauber. Nur schwer konnte man sich die verworrenen Wege und Gassen vor Augen führen, in denen das Erbrochene der nächtlichen Säufer, das Blut der Leichtsinnigen und die nicht enden wollenden Ströme an Pisse und menschlichem Dreck

sich mit dem schmutzig braunen Staub zu eine zähen Masse verbanden. Dieser Dreck, der sich im Sommer in die Lungen setzte.

Er ließ den Blick wandern. Die Oberstadt - oh ja, das war etwas ganz anderes! Runde Pflastersteine bedeckten den Staub und täglich wurden die Straßen gesäubert. Keines der prächtigen Häuser war nicht aus Stein und keines war nicht mindestens getüncht. Dort lebten die Reichen, und nur wer das Glück hatte, einem von ihnen zu dienen, der durfte der Qual des Rattenlochs zumindest zeitweise entgehen.

Denn wie ein dunkler Blitz, wie der Hieb einer gewaltigen Axt lag da die Spalte! Jene sagenumwobene Schlucht, die Ober- und Unterstadt trennte. Fast eine Pfeilweite breit war sie, mehrere Lauf lang und keiner wusste, wie tief wirklich. Es gab nur einen Weg über die Schlucht, und das war die Brücke. Aber um den Weg ins heilige Land der Oberstadt antreten zu dürfen, brauchte man einen Passierschein, den man wiederum natürlich nur in der Oberstadt bekam. Es war eine grausame Stadt!

Er wandte sich herum und löste den Wasserschlauch von seinem Sattel. Es gluckste leise in dem fast leeren Gefäß, als er den Stopfen herauszog. Er hatte

sich geschworen, sich den Rest aufzubewahren, bis er die Stadt sehen konnte. Langsam ließ er die warme, abgestandene Brühe seine trockene Kehle herunterrinnen.

Es war wirklich eine Narretei: als er aufbrach, auch in einem Sommer wie diesem, da hatte er Durst und Hunger, weil er kein Geld hatte, um sich das teure Wasser oder Brot zu kaufen. Heute hatte er genug Gold in seinem Beutel, um Viertellang in der Oberstadt vom besten zu leben - und doch zwang ihn Elek-Mantow, so an seine Pforten zu klopfen, wie er es dereinst verließ. Doch einen Unterschied gab es! Diesmal ritt er den gepflasterten Weg in die Oberstadt! Er ließ sein Pferd etwas schneller laufen und hoffte, dass es den Weg bis in seine Geburtsstadt überleben würde. Als er seine Gedanken treiben ließ, schlichen sich ungefragt die Erinnerungen in seinen Geist.

⌘ ⌘ ⌘

5 > Das erste, an das er sich in seinem Leben wirklich erinnerte, war der Schlag, der seine Nase brach. Er musste vier oder fünf Jahre alt gewesen sein, als ihn der einbeinige Erun dabei erwischte, wie er eine Eisensonne aus seinem Bettelnapf stahl und ihm mit

der Krücke den Schädel zertrümmern wollte. Immer wieder schlug der lahme Bettler auf ihn ein und hörte erst auf, als ihn Rodans Vater niederschlug.

Die Nase war gebrochen und wuchs schief zusammen, weil sie kein Geld für den Heiler hatten und sein Vater zu stolz war, die Priester Hesvites oder Astanaces um Hilfe zu bitten.

Die Schmerzen waren schlimm, aber noch schlimmer war die Verachtung seines Vaters. „Ein Dieb! Mein Sohn, mein eigen Fleisch und Blut ein Beutelgreifer und Halsabschneider! Wahrlich, die Götter strafen mich hart für meinen Fehl!“

Danach sprach er ein volles Viertel lang nur das Nötigste mit seinem Sohn und trank noch mehr, als sonst.

Rodan wusste nicht, woher sein Vater das Geld holte, das er mit nach Hause brachte und er wagte es auch nicht, ihn danach zu fragen. Obwohl es in manchen Monaten eine ganze Bronzesonne war, die sein Vater nach Haus trug, blieb davon selten genug, um das Dringendste zu kaufen.

Sobald Geld im Haus war, tauchten auch die Krüge mit Bier und billigem Wein auf, die sich der Vater aus der Schenke holte.

Zu dem nagenden Hunger gesellten sich die Schimpfreden der anderen Kinder. Sie riefen ihn Säuferkind und Schnapsbalg. Er versuchte, sich Freunde zu suchen, aber er scheiterte. Hesvites Schatten wollten ihn nicht aufnehmen, 6 > weil er nicht stahl. Die Schwarzhäute wollten ihn nicht aufnehmen, weil in seinen Adern kein multorisches Blut floß. Die Raben hatten keine Verwendung für ihn, denn er konnte nichts. Und die Kinder, die wie er in keine der Straßenbanden aufgenommen wurden, hatten nicht den Mut, sich zusammenzuschließen. So wurde Rodan, wie so viele andere Kinder, zum Prellbock der Älteren. Seine kargen Mahlzeiten musste er eingeschlossen in ihrer zugigen Hütte zu sich nehmen, damit sie ihm nicht gestohlen wurden.

Als sein Vater ihm eines Tages Beinkleider kaufte, die fast neu waren, lauerten ihm die Raben auf und schlugen ihn zusammen. Er war an diesem Tag gerade sechs Jahre alt geworden. Sie waren zu viert und traten ihn noch, als er schon am Boden lag. Dann stahlen sie ihm seine Beinkleider und er musste mit blankem Po durch die halbe Unterstadt laufen, begleitet von ihrem hämischem Gelächter.

Trotz seiner Versoffenheit musste Rodan seinem Vater aber zu gute halten, dass er nie Hand an ihn legte. Auch an diesem Tag, als er mit nacktem Hintern über die Schwelle hastete, ließ der Vater nur einen traurigen Blick über ihn wandern: „Du musst lernen, Dir selbst zu helfen, Rodan! Wo soll es eines Tages noch hinführen, wenn Du alles mit dir machen lässt? Deine alten Beinkleider sind in der Truhe. Ich sollte Dir deinen nackten Arsch versohlen, aber das hätte sie nicht gewollt!“

„Sie“, das war seine Mutter. Manchmal, wenn sein Vater an dem Punkt angelangt war, an dem er seinen Kopf mit tränengefüllten, glasigen Augen auf den Tisch sinken ließ, konnte Rodan ihm etwas über seine Mutter und ihre gemeinsame Zeit entlocken. Eine Pergaminoich war sie gewesen, und eine Schönheit. So sagte es zumindest sein Vater. Er traf sie, als er selber noch ein stolzer Krieger Mekedes war, zum Schutz eines
7 > Handelszuges nach Seelenruh. Sie war damals mit ihren Eltern zu Gast bei entfernten Verwandten, und er sah sie schon am Hafen, als er mit dem Schiff einlief. Wie es genau kam, war aus seinem Vater nicht heraus zu bekommen, aber wenig später

heiratete er die junge Voên und nahm sie mit nach Mekede.

Sein Vater sprach immer davon, dass Rodan das Ebenbild seiner Mutter war: zart und schön, ganz wie sie. Aber die Zeit und unzählige Schlachten sollten dafür sorgen, dass er dann doch das Kind seines Vaters wurde: rau, zäh und bärtig.

Das junge Glück in Mekede brachte schnell ein Kind hervor: Rodan! Aber es hielt nicht lang. Rodans Vater segelte Viertel am Stück die Küste hinauf und hinunter und seine Mutter hatte „zuviel aus Pergaminon mitgenommen“. Es dauerte lange, bis Rodan herausfand, was sein Vater damit meinte - erst als man ihm von der Wollust in Pergaminon erzählte, von der Gier, mit der sich dort die Bürger aufeinanderwarfen, ohne den Lebensbund zu achten und bis zur Inzucht, verstand der junge Knabe: seine Mutter war untreu geworden.

Und da konnte er auch aus den anderen Worten seines Vaters einen Sinn machen, die er gelallt vernahm: Geran Astorejk hatte seine Gemahlin unter einem anderen Makediner erwischt und sie beide erschlagen. Dann warf er den Ehebrecher ins Meer, seine Frau aber liebte er trotz allem zu

sehr, um ihr das gleiche anzutun und so ihre Seele auf ewig zu verderben. Also bahrte er sie auf und verschwieg ihre Schuld. Schnell fand man heraus, dass es Gerans eigene Axt gewesen war, die das Leben seiner Frau beendet hatte, und da er keine Erklärung geben wollte, wurde er als Gattinnenmörder angezeigt. Es gelang ihm zu fliehen, mit nicht viel mehr als dem weinenden Säugling Rodan im Arm und seiner Axt auf dem Rücken. So erreichte er Elek-Mantow, wo sich niemand darum schert, ob man ein Mörder war und wo man herkam.

⌘ ⌘ ⌘

8 > „Halt! Euer Begehr?“

Die Worte der Stadtwache rissen Rodan aus seinen Gedanken. Er hatte vermisst auf den Weg zu achten, hatte sich wie so oft darauf verlassen, das sein gewaltiges Pferd zu faul war, neben dem Weg zu laufen und ihm darum folgen würde, und so war es auch geschehen. Jetzt stand er keine 3 Sprung vor dem Stadttor in die Oberstadt. Die Stadtmauer gleißte weiß in der noch immer grellen Sonne und der Schatten des Tores war im Gegensatz dazu so dunkel, dass Rodan nicht erkennen konnte, ob dort noch weitere Wachen standen.

Der Gardist vor ihm aber konnte einem Leid tun. Soweit es geht in den spärlichen Schatten der Mauer gedrängt stand er da, ein schweres Kettenhemd am Leib, einen Helm mit einem Federschmuck aus braunen Hühnerfedern auf dem Kopf, die seinen niedrigen Rang ausdrückten. In seiner Hand eine Ruriksnadel, eine Art Speer mit langer, geschliffener Klinge und der Schweiß strömte ihm am Leib herab. Kein Wunder, dass das recht junge Gesicht so grimmig dreinschaute.

„Nun?“ fragte er nach und griff die Nadel mit beiden Händen.

Rodan versuchte ein Lächeln: „Ich möchte die Stadt betreten!“ Langsam ließ er sich aus dem Sattel gleiten.

Der Soldat ließ die Stange seiner Waffe wieder auf den Boden herunter: „Behuf's wessen?“

„Was?“ fragte Rodan.

„Was wollt ihr in der Stadt?“ seufzte die Stadtwache, die offensichtlich sehr stolz auf diese geschliffene Redewendung war.

„Oh... ich besuche alte Freunde!“ strahlte Rodan und tätschelte beruhigend sein Pferd, das vom stillstehen in der Sonne unruhig wurde.

„Name?“

„Rodan Astarejk, zu Diensten!“
Er deutete eine spöttische Verbeugung an.

„Jaja! Das kostet eine Silbersonne, Reiten ist in der Oberstadt verboten!“ leierte der Gardist herunter.

Radon nickte und zog eine silbern glänzende Münze aus der Tasche. Eine ganze Silbersonne. Davon lebte eine Familie in der Unterstadt fast einen Monat. Er reichte sie dem Gardisten, der sich umdrehte und ächzend zu dem kleinen Unterstand trat: „Rodan Astarejk, besucht Freunde, hat bezahlt!“ blökte der Gardist. Dann winkte er Rodan durch das Tor: „Beachtet die Gesetze der Stadt und seid uns herzlich willkommen!“

9 >Als Rodan sein Pferd durch das Tor führte, konnte er einen Blick in den Unterstand werden, in dem ein Schreiber in einer luftigen Robe saß, vor sich einen Krug Wasser und eine Abschrift von einem kleinen Buch anfertigte.

Rodans brennender Durst machte sich wieder bemerkbar. Er wollte sich gerade nach dem Schreiber wenden, um ihn zu fragen, wo man denn hier wohl etwas Wasser kriegen könne, als leises Plätschern an sein Ohr drang. Er ließ den Blick die Straße herunterwandern, an den prächtigen Häusern vorbei, und sah zwei kleine Brunnen,

die rechts und links vom Eingang des zweiten Hauses auf der rechten Seite standen. Ein zarter Strom Wasser floß aus dünnen Rohren in kleine Eisenbecken und aus diesen wieder zurück in die Wand.

Richtig! In der Oberstadt gab es ja immer Wasser! Selbst die trockensten Sommer konnten die unterirdischen Flüsse nicht versiegen lassen. In der Unterstadt sah das gänzlich anders aus! Dort musste man das Wasser teuer von denen erkaufen, die es mit einem Passierschein über die Brücke brachten.

Die Oberstädter ließen das Wasser der Flüsse lieber auf ihrer Seite in die Schlucht stürzen, als es den Unterstädtern zu geben. Das war die Seele Elek-Mantows! Die Reichen bewiesen ihre Macht durch Heimtücke und Gewalt und die Armen duckten sich und jammerten. Sei's drum! Er war nicht in diese Stadt gekommen, um sie zu verbessern. Er war gekommen, um Rache zu nehmen.

⌘ ⌘ ⌘

10 >Es war 10 Jahre alt, als er auf schmerzliche Weise erfuhr, woher sein Vater das Geld für seinen Branntwein hatte, zu dem er mittlerweile übergegangen war. Rodan war

bis spät abends über die Straßen gestrolcht, in der Hoffnung etwas Geld erbetteln zu können oder - wie vor kurzem - sogar zu finden, aber er hatte keinen Erfolg. Die Hitze machte die Menschen gereizt und die reichen Oberstädter, von denen sich manchmal einer auf dem Weg zu den Hurenhäusern in die Unterstadt verirrt, blieben in dieser Jahreszeit schön in ihren kühlen Häusern.

So war er enttäuscht schon früh nach Hause aufgebrochen und wollte gerade die Türe aufstoßen, als er laute Stimmen von innen hörte. Sein Vater stritt sich mit jemandem: „Es reicht, ich mache das nicht mehr mit! Sucht euch jemand anderen für Eure Drecksarbeit!“

Eine andere Stimme antwortete, heller als das dröhnende Horn seines Vaters und leiser, aber zum Zerreißen gespannt: „Bis vor kurzem war Dir unsere Drecksarbeit noch gut genug! Also beachte Deine Worte! Schaff uns einen jungen Mann herbei, oder wir nehmen deinen Sohn! Wollen mal sehen, wie er sich schlägt, gegen den Schlächter. Das wird sicher ein spannender Kampf!“

Rodan hörte es Knirschen, als sein Vater die verrostete Axt unter der klapprigen Bank hervorzerzte: „Du Schwein!“

Rodan stieß die Türe auf, wollte seinem Vater zur Hilfe eilen, aber die klapprigen Bretter, die ihnen als Türe dienten, stießen im Innere gegen etwas Schweres. Rodan prallte gegen die Tür und schlug sich den Kopf an, dass er zu Boden fiel. Benommen blieb er liegen und versuchte etwas zu erkennen. Die Türe wurde aufgerissen. Im Inneren sah er seinen Vater. Er fiel auf die Knie, die Brust von einem seltsam geflammt Schwert durchbohrt. Die Axt fiel klirrend zu Boden und Blut schoss stoßweise über das glänzende Metall der gebogenen Waffe. Rodan konnte nicht sehen, wer die Waffe führte, weil in seinem Weg ein rotgewandeter Mann stand, der mit einem schmalen Lächeln auf ihn herabschaute. „Ist das der Sohn?“ fragte er, und es war nicht die Stimme, die sich mit seinem Vater gestritten hatte. Rodan schüttelte den Kopf und versuchte sich aufzurappeln. Er kam leicht taumelnd auf die Beine.

„Ja, das ist er. Aber er ist zu dürr für uns. Indes... vielleicht taugt er für andere Dinge!“ Ein irres Lachen erscholl. Rodan konnte noch immer nichts erkennen, außer einem kleinen, grünlichen Schatten, der seine Waffe mit einem schwarz-weißen Tuch säuberte.

Der rotgewandete Mann gab ihm einen Stoß in Richtung Tür: 11 > „Lauf, solange Du noch kannst, Bursche!“ wisperte er. Rodan stolperte, fiel fast um, schaffte es dann aber gerade noch, seine Beine unter sich zu halten. Er wusste nicht wohin er lief, aber als er die Stimme des Mörders hörte: „Er entkommt, ihm nach Rebur! Verdammt, wofür bezahle ich Dich?“, wusste er, dass er besser schnell war! Die Hatz ging durch die engen Gassen der Unterstadt. Bis heute war sich Rodan nicht sicher, ob er entkam, weil dieser Rebur ihm die Freiheit schenken wollte, oder weil er der schnellste Läufer von Elek-Mantow war. Auf jeden Fall lief er kreuz und quer, so wild, dass er selber bald nicht mehr wusste, wo er war. Erst als er den Tempel Hesivtes vor sich sah, dass prächtigste Gebäude der Unterstadt, wurde er langsamer und brach auf der Schwelle des Gotteshauses zusammen.

⌘ ⌘ ⌘

Rodan hielt seine Hand unter den Wasserstrahl und zog ihn sofort wieder zurück. Das war ja heiß! Verflucht noch mal! War die Hitze schon so groß, dass sie das Wasser kochte?

„Wenn Ihr nicht als Krebs enden wollt, solltet Ihr Eure Hände da lieber raushalten!“ lachte jemand hinter ihm.

Rodan wirbelte wütend herum. Eine junge Frau stand dort, ganz in das Purpur des Gottes Hesvite gekleidet, die hüftlangen, weißblonden Haare, die in der Sonne zu leuchten schienen, zu einem engen Zopf gebunden. Sie lachte breit und stützte sich vor Heiterkeit auf ihren glatten, langen Stab. Als sie jetzt wieder aufblicke, sah Rodan in große, gelbgolden glimmende Augen. Solche Augen hatte er noch nie gesehen, und er war weit herumgekommen.

„Es ist keine gute Idee, zur Erfrischung das Wasser der heißen Bäder herzunehmen! Wenn ihr euren Durst löschen wollt, solltet ihr einen der Brunnen auf dem Großen Platz besuchen - dort hängen auch Kellen!“ Sie grinste noch immer breit, als Rodan seinen Blick über ihren Körper gleiten ließ. Sie war schlank und wie es schien, wusste sie sich zu bewegen. Sonderlich drall war sie nicht, und so hing ihr Hemd eher schlaff an ihr, aber ihr Gesicht und vor allem ihre Augen sprachen Rodan an.

12 > „Ich bin neu in der Stadt. Rodan Astarejk mein Name! Vielleicht würdet Ihr mir die Ehre erweisen, mich führen zu

wollen?“ fragte er und rang sich trotz der schmerzenden Hand ein Lächeln ab. Zu seinem Glück konnte er den Schmerz leicht in den Hintergrund drängen - er konnte den Göttern nicht genug für diese Gabe danken - vor allem der Brenner schien ihm in diesem Punkt beizustehen.

Die junge Frau legte den Kopf schräg und musterte ihn: „Ein mekedinischer Name. Aber ihr seht mir gar nicht aus wie ein Mekediner, eher wie ein Multorier.“

Rodan lachte auf: „Das sagen mir viele, dieser Tage. Tatsächlich war ich lange Zeit in Multor... aber Ihr habt doch sicher auch einen Namen?“

„Sicher, den habe ich!“ scherzte sie lächelnd und Rodan konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie ihn turtelte. „Ich bin Uleanor Silberfarn.“

„Sehr erfreut!“ erwiderte Rodan und verneigte sich leicht.

„Na, dann kommt mal!“ forderte sie ihn auf und wies den Weg die Straße herunter. Schon nach wenigen Pfeilweiten waren sie auf einem Platz angekommen. Wohl der Große Platz, denn einen anderen sah Rodan nicht, obwohl dieser Name ihm übertrieben schien. In Multorstadt hatte er Straßen gesehen, die breiter waren, als

dieser Platz. In der Mitte erhob sich ein kleines Gebäude, an dessen Ecken je eine übermenschengroße Statue eines traurig dreinblickenden Mannes stand, der die Arme wie zum Empfang vor sich gestreckt hatte. An den Wänden fanden sich kleinere Statuen der gleichen Art. Rodan entsann sich: das war Elek-Mantowins Tempel. Der Schutzgott der Stadt hatte ihn schon immer an einen traurigen, überforderten Mann erinnert. In der Unterstadt betete ihn ohnehin kaum jemand an, weil er dort zurecht als Gott der Oberstadt galt.

Uleanor steuerte einen der vier Brunnen an, die den Tempel umgaben. Sie waren prunkvoll verziert mit wasserspeienden Statuen von Fischen und Jagdwild. An der Seite hingen tatsächlich Schöpfkellen und Uleanor beugte sich vor, um ihm eine anzureichen: „Trinkt langsam, es ist sehr kalt!“

13 > gemahnte sie ihn. Mit einem dankbaren Nicken nahm er die Kelle an und ließ das kühle, klare Wasser seine Kehle herunterrinnen. Es war lange her, dass er solchen Durst gehabt hatte.

✂ ✂ ✂

Er wusste nicht mehr, wie lange er Elek-Mantow schon hinter

sich gelassen hatte. Sein schlechtes Gewissen drückte ihn: es war sicher nicht gut, Geld aus der Schatulle eines Hespriesters zu stehlen, aber er wusste nicht, wo er sonst etwas herbekommen sollte. Und das man als 10-jähriger Knabe, der von Mördern gesucht wurde, Geld brauchte, um irgendwo anders hinzukommen, dass war ihm klar.

Er war sich allerdings nicht sicher, wie weit man mit einer Kinderhandvoll Eisensonnen kam. Für Wasser und einen Wasserschlauch hatte es auf jeden Fall nicht gelangt, und nur eines von beidem konnte er nicht gebrauchen. Also hatte er sich ohne Wasser und ohne Essen auf die Reise gemacht, die große Weststraße entlang, denn nach Seelenruh wollte er ganz sicher nicht,

Nun war er am Ende seiner Kräfte. Seine trockene Zunge schien ihm wie ein Stück Holz im Mund zu liegen und machte es schwierig, zu atmen. Er versuchte Spucke zu sammeln, aber es war einfach keine da! Sein Magen drückte ihn auch, aber Hunger war er gewöhnt! Die Sonne brannte gnadenlos auf ihn herunter und dörnte ihn aus. Eine Weile konnte er noch gehen, dann aber begann der Boden sich unter seinen Füßen zu drehen. Es war ihm,

als hörte er seinen Vater nach ihm rufen, und als er sich umwandte, um ihn zu suchen, kamen ihm seine eigenen Füße in den Weg. Er schlug der Länge nach hin.

✂ ✂ ✂

Sie unterhielten sich eine ganze Weile, auf den Rand des Brunnens gelehnt, um immer mal wieder ihre Unterarme in das Wasser zu tauchen. Sie war tatsächlich eine Priesteranwärterin des gnädigen Hespriesters und offensichtlich aus gutem Hause, denn sie besuchte ihre Familie in der Oberstadt. Er brachte es fertig, ihr nicht viel mehr als das Offensichtliche zu erzählen: dass er lange Zeit in Multor zugebracht hatte und ein Söldner war.

14 >Als sich die wilde Glut der Sommerhitze legte, fragte er Uleanor Silberfarn, ob sie eine Herberge wüsste, in der er sein müdes Haupt betten und sich von den Anstrengungen der Reise erholen könnte. Sie kannte eine und wenig später hatte Rodan eine kleine Kammer im „Schwarzen Bären“ bezogen. Die Preise waren mit einer Bronzesonne pro Nacht und Zimmer noch recht gering für die Oberstadt.

Er ließ die verstaubten Kleidungsstücke auf den Boden

fallen und goß sich, aus dem rückwärtigen Fenster gelehnt, einen Krug Wasser über den Kopf. Es war Wahn! Von seinem Fenster konnte er die Unterstadt erkennen, mit ihren geduckten Hütten und den unregelmäßig flackernden Talglampen und billigen Kerzen. Dort drüben, hätte man für einen solchen Krug Wasser getötet in einer Nacht wie dieser - und das war kein Sprichwort!

Er schüttelte die kurzen Haare trocken und rieb sich ein wenig Schmutz aus dem Gesicht. Dann wägte er ab: sollte er noch etwas essen, sich vielleicht sogar die Stadt noch etwas ansehen? Immerhin war er nicht zu seinem Vergnügen hier.

Aber die Müdigkeit siegte, und so warf er sich auf das sauber gestopfte Strohlager und war wenig später eingeschlafen.

⌘ ⌘ ⌘

Als der Junge Rodan wieder zu sich kam, lag er in einer kleinen Hütte. Ein einfacher Holztisch und ein schmuckloser Stuhl waren außer einem gemauerten Kamin alles, was sie beherbergte. Holzgeschirr lag in einem Zuber mit Wasser - Wasser! Rodan versuchte sich zu erheben, aber sofort drehte sich alles und er fiel wieder

zurück auf das knisternde Stroh. Während er darauf wartete, das die Hütte wieder anhielt, entdeckte er einige Fasane und ein junges Wildschwein, das an festen Stricken unter das Dach der Hütte gezogen worden waren. Ob er in der Hütte eines Wilderers war?

Die Türe flog auf, und ein pechschwarzer Mann kam herein. Rodan schrie auf: ein Multorier! Aber auf den zweiten Blick sah er, dass der Mann nur von oben bis unten mit Ruß bedeckt war - er war wohl ein Köhler.

15 > „Ach, bist du wach, Bursche? Natürlich bist Du das! Kannst Du das nicht selbst sehen, Alter?“ sagte der Mann, zu Rodan und sich selbst zugleich.

Er zog in aller Ruhe seine schmutzigen Sachen aus und hing sie über einen Nagel an der Wand. Nur seinen Lendenschurz behielt er an.

„Wie... wie komme ich hierher?“ fragte Rodan leise.

„Ich habe dich gefunden! Lagst einfach so auf der Straße! Kannst von Glück sagen, dass ich Dich gefunden habe, bevor jemand dich totgeritten hat! Was bist du auch für ein Idiot, bei so einer Hitze herumzustapfen...“

Rodan ließ den Kopf leicht sinken.

„Na, hast sicher Durst, oder? Ha, was fragst Du, dummer Kerl. Natürlich hat er Durst, ist ja glatt vor Durst umgefallen!“ Der Alte nahm eine Korbflasche aus einem Korb neben dem Bett und reichte sie Rodan. „Da, trink! Und wenn Du's bei dir halten kannst, soll's auch was zu essen geben!“

Und so geschah es. Wenig später saß Rodan von einem einfachen Mahl aus Brot und Wurst gesättigt, mit brackig schmeckendem Wasser heruntergespült, auf dem Bett und sah sich dem alten Mann gegenüber, der mittlerweile sein Gesicht mit einem feuchten Tuch gewaschen hatte. Darunter sah er recht freundlich aus.

„Na, dann erzähl mal!“ forderte er auf.

„Was denn erzählen?“ fragte Rodan.

„Na, wirst ja nicht ohne Grund hier herumstrolchen. Hast ja sicher keinen Ausflug gemacht! Kommst von Elek-Mantow, was? Oder aus Westwegen?“

„Elek-Mantow“, brachte Rodan schüchtern hervor.

„Na Junge, wenn Du's nicht erzählen willst, dann lässt Du's eben!“

„Danke für das Essen!“ versuchte Rodan abzulenken.

„Na, umsonst war's nicht!“ brummte der Alte.

Rodan erschrak. Wer wußte, wie viel Geld der seltsame Kauz von ihm verlangen würde.

„Wirst ein paar Tage hierbleiben und mir beim Honig helfen, ja? Meine alten Hände machen nicht mehr so mit und Du bist klein und flink!“

Rodan dachte nach. Warum nicht? Was erwartete ihn denn schon weiter weg? Hier, mitten im Wald schien es ihm sicher genug. Sollten sie doch von Elek-Mantow bis Multor nach ihm suchen - er würde es sich erst mal ein paar Tage hier gemütlich machen.

„Einverstanden!“ sagte er, und ahnte nicht, dass aus den Tagen Jahre werden sollten.

⌘ ⌘ ⌘

Rodan wurde wach, weil in der Schankstube lauter Tumult war. Er sprang aus dem Bett und hatte das Schwert ergriffen, bevor er recht wach war. So etwas lernte man, wenn man ein Leben wie er geführt hatte.

Missmutig stopfte er sein Schwert wieder in die Scheide, als er erkannte, dass es nur ein Betrunkener war, der sich im Schankraum wie ein Besessener aufführte, herumschrie und mit Stühlen warf, wie es sich anhörte. Es war ja sein gutes Recht, sich die

Hucke voll zu saufen, aber mußte dieser Sohn einer Stute das ausgerechnet heute und direkt unter seinem Bett machen? Mit einem Seufzen zog er sich das Hemd und die Hose über. Missmutig ging er die Treppe herunter. Wenn er wach war, konnte er ebenso gut etwas essen.

Der Schankraum war mässig gefüllt. Im hinteren Teil hatten es sich einige Bürger gemütlich gemacht, neben ihnen saßen zwei Händler, noch im staubigen Reisemantel, und leerten gierig ihre Krüge. Der Störenfried, der an Rodans Wachsein Schuld hatte, saß vorne im Schankraum und grölte mit seinem Kumpan ein Kampflied. Höllenpfuhler! Das hätte man sich denken können. Ein ganzes Land voll Schurken und Vagabunden war dieses Höllenpfuhl, und so wie andere Länder Getreide, verschacherte der Höllenpfuhl seine Soldaten als Söldner. Rodan hatte nichts gegen Söldner, immerhin war er selber einer, aber diese Kerle hatten immer eine gemeine Äußerung auf den Lippen und scherten sich einen Dreck um ihre Kameraden. Eigensüchtig wie ein Höllenpfuhler, sagte man in seinen Kreisen.

17 > Er schüttelte den Kopf und ging zu dem Wirt, einem großen, schwarzhaarigen Mann Namens Berlig, bei dessen

Anblick man sich fragte, ob die Herberge nach ihm benannt wurde. Er bewegte sich wie ein Bär und wenn man ehrlich war, roch er mit seiner durchgeschwitzten Lederschürze auch wie einer.

„Guter Mann, bringt mir doch ein Bier und etwas Eintopf, oder was immer Ihr habt!“ forderte Rodan.

„Aber sicher, Herr! Bub,“ wandte er sich an seinen Sohn, der ebenso tollpatschig watschelte und darüber hinaus noch schwachsinnig zu sein schien. „Sput Dich, sag der Mutter, sie soll noch einen Teller bereit machen!“

Der Junge startete seinen Vater einen Augenblick an, dann brummte er etwas und wackelte in Richtung Küche.

Rodan hatte sich unterdessen an den Tisch der Bürger gesetzt, die bereitwillig ein Stück zusammenrückten und ihn neugierig beäugten. „Hesvite zum Gruße, gute Leute!“ sagte er, und lächelte leicht.

„Guten Abend!“ und „Zum Gruß!“ erscholl es zurück.

„Sagt an, Ihr seid aus dieser Stadt?“ erkundigte sich Rodan und nahm nickend das Bier entgegen.

„So ist es!“ erwiderte ein etwas rundlicher Mann in dicken Leinensachen.

„Dann habe ich einige Fragen an Euch, wenn es genehm ist?“

⌘ ⌘ ⌘

„Autsch!“ rief Rodan und zog die Hand zurück. Heute waren die Bienen aber besonders griesgrämig. Er zog mit den Zähnen die Schnüre enger, die seinen Ärmel über dem Handschuh zusammenhielten und steckte die Hand wieder in den Spalt im Baum. Vorsichtig zog er den Honig heraus, schüttelte die aufgeregt brummenden Bienen einfach ab und legte die Wabe in den Holzkrug in seiner anderen Hand. Eine noch, dann würde es für's erste reichen. Vorsichtig steckte er die Hand wieder hinein und wieder stach eine Biene zu. Er zog die Hand fluchend zurück und geriet aus dem Gleichgewicht. Er ruderte mit den Armen, aber trotzdem 18 >kippte er unaufhaltsam nach hinten. Mit einem lauten Schrei fiel er vom Ast, fast einen Sprung weit und landete auf dem Rücken. Der Krug fiel neben ihm auf einen Stein und zerbrach. Der kostbare Honig lief aus und lockte augenblicklich ganze Heerscharen von Ameisen an, die sich schon darüber hermachten, als Rodan noch immer nach Luft schnappte. Er schloss wütend die Augen und hieb einige male auf den Boden ein.

„Das Gras kann nichts dafür, dass die Bienen Dich nicht mögen!“ hörte er die raue Stimme von Vasund, dem Köhler. „Außerdem habe ich gerade nach den Kohlen geschaut - sie sind soweit! Also spute Dich!“

Rodan rollte sich auf den Bauch und zupfte eine Blume aus: „Laß sie verglimmen! Es kauft doch ohnehin kaum mehr einer unserer Kohlen, seit sie die Dunkelkohle aus dem Boden holen.“

Der Köhler ließ sich ächzend vor Rodan nieder. Die vergangenen sechs Jahre zeigten sich deutlich in seinem Gesicht. War es wirklich schon so lange her, dass Vasund ihn wie einen Sohn aufgenommen hatte und ihm beibrachte, wie man aus Holzscheiten Kohle machte?

Nun saßen sie hier: zwei Köhler. Das hätte er sich sicher nicht träumen lassen, dass er diesen Beruf ergreifen würde.

„Was soll die Schwarzseherei? Bisher können sich nur die reichen Leute diese neue Kohle leisten. Oder sind dir die Westwegener plötzlich nicht mehr gut genug? Also lauf, bevor die ganze Arbeit umsonst war!“

Rodan zuckte mit den Schultern und stand auf: „Wie gut das Du mich hast, was?“ neckte er den Alten.

„Spotte mir, wie Du willst, aber es ist wirklich gut, dass ich Dich habe und ich danke den Göttern dafür!“ gab Vasund sanft zurück.

⌘ ⌘ ⌘

„Ihr sagt also, um einen Passierschein zu bekommen, muß man nur in der Triumvirnfeste vorstellig werden, und einige Goldsonnen bezahlen?“ vergewisserte sich Rodan.

„Ja ja. Es hilft natürlich, wenn man jemanden mit Einfluß hat, der für einen bürgt. Oder wenn man entsprechend viel Geld hat. Hat man beides nicht, kann man unter Umständen lange warten. Ich habe auch schon gehört, dass man das Geld genommen und dann doch keinen Schein herausgegeben hat.“, erzählte der Schlachter munter und prostete ihm mit dem Bier zu, dass Rodan ausgegeben hatte.

19 > „Na, dass sind ja herliche Aussichten!“ seufzte dieser und nahm auch einen tiefen Schluck.

„He, du da! Du hassa'n Schwert! Kannsu damit auch umgeh'n?“ Die Höllenfuhler waren auf ihn aufmerksam geworden. Das hatte ja früher oder später so kommen müssen.

„Nein, ich trage den Gurt nur, damit die Hose nicht rutscht.

Das Schwert war im Preis dabei!“ gab Rodan zurück, ohne sich umzudrehen. Die Männer an seinem Tisch lachten erst, dann verstummten sie. Rodan erhob sich und drehte sich um. Auch die Höllenfuhler standen schon, wenn auch schwankend.

„Betrachte jeden Kampf als Deinen ersten und hoffe, dass er nicht Dein letzter ist!“ hatte ihm sein Befehlshaber einst gesagt. An seinen ersten richtigen Kampf erinnerte sich Rodan gut!

⌘ ⌘ ⌘

Die Faust traf ihn im Gesicht und er fiel mitsamt dem Stuhl um. Der grobschlächtige Multorier beugte sich über ihn und grunzte. „Was soll das heißen, du hast das Geld nicht? Niemand würfelt mit mir und kann dann nicht zahlen!“ Der Mann holte wieder aus, aber Rodan konnte sich zur Seite rollen und auf die Beine kommen. Er wusste, dass er sich nicht auf das Glücksspiel mit diesen multorischen Soldaten hätte einlassen sollen, aber die ersten Spiele hatte er gewonnen und so war er leichtsinnig geworden. Überhaupt war er oft sehr leichtsinnig, seit Vasund im letzten Winter in seinen Armen gestorben war.

Er zog die Nase hoch: „Ich, ich kann es Euch doch später geben!“ wimmerte er.

„Pah!“ Der Multorier sprang wieder vor und diesmal traf sein Schlag mit der linken Faust ganz unerwartet Rodans Magen. 20 > Er krümmte sich vor Schmerz zusammen und würgte, aber er erbrach sich nicht. Da hörte er das Knarren, als der Multorier seinen Streitkolben aus der Lederschleife zog, die ihn hielt. „Ko'quar Kemtek, was ist hier los?“ fragte eine herrische Stimme hinter dem Mann, der ihn im nächsten Augenblick ganz sicher töten würde.

Der Soldat drehte sich um. „Dieser Bursche hat mit uns gewürfelt, und jetzt kann er nicht zahlen, Pokar Varuk!“

„Was habt ihr gespielt?“ wurde gefragt.

„Tarimbaherde!“ grummelte der Soldat zurück, dem es offensichtlich gar nicht passte, dass er seine Wut nicht endlich auslassen konnte.

„Das ist ein multorisches Spiel, also werden wir diese Frage auch gut multorisch lösen. Also Junge: weist Du, wie man in Multor mit Schuldern umgeht?“

Rodan schüttelte den Kopf.

„Sie werden entweder hingerichtet, oder sie verdingen sich für eine angemessene Zeit als Sklave. Aber dies sind die

Ostländer und hier steht uns diese zweite Möglichkeit nicht offen, denn die Ostländer verbieten die Sklaverei. also wird Dich Kemtek hier töten müssen, so schade es ist.“

Rodan sah den Streitkolben in die Luft sausen und hörte das dreckige Lachen des Soldaten.

„Es sei denn...“ ließ ihn die Stimme innehalten, und er ließ schnaubend den Streitkolben wieder sinken.

„Ja?“ fragte Rodan mit sich überschlagender Stimme, noch immer am Boden kniend.

21 > „Es sei denn, Du würdest uns zurück nach Multor begleiten und dort Deine Zeit in Kemteks Dienst ableisten.“

Kemtek lachte dreckig, und Rodan wusste, dass er nur das kleinere der zwei Übel wählen konnte - so wurde er ein multorischer Sklave.

✂ ✂ ✂

Der erste Schlag des Höllenfuhlers war schlecht gezielt. Rodan pendelte zur Seite und rammte dem Söldner die Faust in den Magen. Als dieser sich daraufhin zusammenkrümmte, riß er das Knie hoch, gegen das Kinn des Mannes. Der Höllenfuhler brach zusammen, Blut tropfte von einer aufgerissenen Lippe. Der andere Höllenfuhler stand mit aufgerissenem Mund da.

„Auf was wartest Du?“ fragte ihn Rodan und verfluchte sich im gleichen Augenblick dafür. Vielleicht hätte es gar keine weitere Prügelei geben müssen, aber nun sah sich der Höllenpfeiler an dem gepackt, was er so Ehre nannte. Er stürmte vor und packte im Vorüberlaufen einen Bierkrug. Erstaunlich schnell täuschte er mit links an, um dann mit rechts den Bierkrug auf Rodans Kopf zu hämmern, der gerade noch seinen Unterarm dazwischen bringen konnte. Dennoch wurde er von der Wucht in die Knie gezwungen. Er nutzte seine Position um einen geraden Schlag in das Gemächt des Söldners zu setzen. Mit einem jammernden Geräusch sank dieser ebenfalls in die Knie, wo Rodan bereits mit einem Kopfstoß auf ihn wartete.

„Kämpfe nicht schön, kämpfe um zu überleben!“ - eine weitere Weisheit seines Schleifers aus Multor.

22 > Rodan rappelte sich auf und schüttelte den Kopf, um ihn wieder klar zu bekommen.

„Schaff diese reifen Früchtchen auf die Straße und bring mir noch ein Bier, Wirt!“

Unter den bewundernden Blicken der Bürger nahm er wieder Platz. „Ach, und noch etwas zu essen!“ rief er, als sein

Blick auf das Hühnchen fiel, an dem der Sohn des Wirtes nagte.

⌘ ⌘ ⌘

„Friß! Ich dachte, Du hättest solchen Hunger!“

Kemtek preßte mit Leichtigkeit den Kopf des viel kleineren Rodan nach unten.

„Das ist grad gut genug für Dich!“ sein Atem stank wie jeden Abend nach billigem Bier. Rodan wehrte sich nach Kräften, aber obwohl ihn die harte Arbeit im warmen Multor-Turakem einige Muskeln beschert hatte, konnte er Kemtek noch immer nichts entgegensetzen. So schaffte er es auch diesmal Rodans Kopf bis zu seinen schweren Mokatar-Stiefeln herunterzudrücken.

„Friß, du stinkender Ostländersklave, oder ich breche Dir jeden Knochen einzeln im Leib!“

Rodan öffnete angewidert den Mund und ließ zu, dass Kemtek ihn in die verschimmelten Reste eines Brotes schob, das er auf seine Stiefel gelegt hatte. So wurde er einmal mehr gedemütigt. Auf Knien, schimmeliges Brot von den Stiefeln seines Herrn fressend, und dabei spielte seine Sklavenkette einen lustigen Takt. Seit zwei endlosen Jahren ging das so.

„Schön sauber lecken!“ dröhnte Kemtek.

Rodan würgte. Er riß sich los und stürmte zur Tür hinaus. Kaum draußen angekommen, erbrach er sich schwallartig auf den staubigen Boden des Hofes in dem Grenzposten, in dem Kemtek zur Zeit Dienst tat. Als er mit zitternden Beinen

23 > wieder aufstand, die Augen mit Tränen der Anstrengung und der Wut gefüllt, fiel sein Blick auf einen Speer, den irgendjemand an die Wand gelehnt hatte. Wie von selbst schlossen sich seine Finger darum und mit einem metallischen Scharren kratzte die Spitze über den Stein der Wand, als Rodan ihn anhub.

Als er die Türe ausstieg, war ihm heiß vor Wut und das Blut rauschte in seinen Ohren. Kemtek stand in der Ecke und schmatzte auf irgendetwas herum. Er stand mit dem Rücken zu ihm. Ohne nachzudenken, legte Rodan den Speer an und stürmte auf seinen Peiniger zu. Der drehte sich verwundert um - grad rechtzeitig, um Rodan seinen Bauch zu offenbaren. Der Speer durchstieß den Lederpanzer mühelos und trat, von der Wucht angetrieben, im Rücken wird aus. Mit einem Gesichtsausdruck wie eine kalbende Kuh taumelte Kemtek nach hinten und stolperte.

Rodan trat ihn, so fest er konnte: „Stirb! Verreck endlich, du Schwein! Krepier! Wird's bald!“ Er riß den Speer heraus und stach wieder und wieder auf den massigen Multorier ein. Als der Speer zerbrach prügelte er mit den Fäusten auf den toten Leib ein. Sie brauchten drei erwachsene Männer, um ihn von Kemtek herunterzuzerren.

✂ ✂ ✂

Rodan legte den Kopf in den Nacken und schützte die Augen mit der flachen Hand vor der Sonne. Das war also die Triumvirnfeste. Nun ja, die Ostländer neigten ja schon immer zur Übertreibung. Was man hier so großspurig Feste nannte war nicht mehr als ein großes Haus aus Stein. Eine breite Treppe führte nach oben zu einem doppelflügligem Tor, das offen stand. Das Haus selber sah merkwürdig geteilt aus. Zur Rechten in der schlichten, eher einfallslosen Art der Ostländer gemauert, war die linke Seite in der Art kasralitischer Herrscherhäuser gehalten: unzählige kleine Türmchen, Giebelchen, Zierrat prangte daran. Das war wohl die Bibliothek. Aber die war heute nicht seine Ziel - was hätte er da auch gewollt, er konnte ja ohnehin gerade

einmal seinen Namen lesen und schreiben.

24 > Er ging durch das Tor und wurde von den beiden Wachen argwöhnisch begutachtet. Im Inneren empfing ihn eine angenehme Kühle und ein Bote in einem lächerlichen Aufzug. Geschnürte Hosen bis zur Wade, Stoffschuhe, eine Weste über einem geschnürten Hemd und eine dreieckige Kappe auf dem Kopf, die sein Haar hervorschauen ließ. Das alles, vom Hemd abgesehen, in einem verblichenen Rot.

„Kann ich Euch helfen?“ fragte er Rodan und stellte sich wie zufällig in den Weg.

„Ich gedenke einen Passierschein zu kaufen!“ verkündete Rodan und beachtete den spöttischen Blick des Lakaien gar nicht.

⌘ ⌘ ⌘

Die Ketten hatten Rodans Handgelenke wundgescheuert und sein Magen grollte laut vor Hunger. Seine Zunge war trocken und die Striemen der Peitsche brannten auf seinem Rücken, als sein Angstschweiß hineinrann. In wenigen Augenblicken würde man ihn hinaustreiben, auf den Platz, mit all den anderen zusammen, und ihn hinrichten. Es waren dem Volk lauthals Vierteilungen, ein Kampf gegen Bären mit den bloße Händen,

das Beil und siedendes Öl versprochen worden, dass hatten sie mitanhören müssen, hier, in dem überdachten Gang aus dem Kerker zum Platz der Sünde.

Die Wachen nahmen plötzlich Haltung an. Ein Mann um die Dreißig, narbenübersät, in einen abgeschabten Plattenpanzer gekleidet schritt an den aufgereihten Gefangenen vorbei. Ab und an zeigte er auf jemanden „Den!“, „Diese hier!“, „Der scheint mir auch geeignet!“

Die Bezeichneten wurden hart von einigen Wachen den Gang wieder herunter getrieben - dem Gesichtsausdruck der Wachen nach zu urteilen in ein noch schlimmeres Los als

25 > den Tod. Rodan blickte auf und sein Blick traf die Augen des Mannes. Einen Augenblick lang musterten sie sich so. Dann wies er mit dem Finger auf Rodan: „Diesen will ich auch!“

Wachen traten zu Rodan und packten ihn an den Armen. Mit einem wütenden Schnauben riß er sich los und ging selber in die angewiesene Richtung.

Wenigstens in den Tod wollte er mit Würde gehen!

⌘ ⌘ ⌘

Der Mann, der für die Vergabe der Passierscheine

verantwortlich war, war alt!
Sehr, sehr alt!

Es schien, als hätte er zeitlebens die Stirn krausgezogen, so sehr war sie von Falten überzogen. Sein kleiner, kahler Kopf wackelte auf seinem Hals herum, wenn er sprach und sein Oberkörper lag fast auf dem speckigen, von unzähligen Tintenflecken bedeckten Schreibtisch, der ihn von Rodan trennte.

„So“, krächzte er, „einen Passierschein wollt ihr?!“

Rodan nickte: „Darum bin ich hier!“

„So. Aha. Ja, ja. Und?“ der Alte kniff die Augen zusammen, die offensichtlich nicht mehr die besten waren.

„Und was?“ fragte Rodan und unterdrückte den Drang, zu seufzen.

„Und wer ist Euer Bürge? Wie? Hm? Laßt Euch doch nicht alles aus der Nase ziehen! Los, los!“

Der Alte richtete sich mühsam etwas auf und wischte einen Staubflusen vom Tisch.

„Ich habe leider keinen Bürgen!“ gestand Rodan.

„Soooo!“ der Oberkörper der Alten begann, im Kreis herumzuschwingen, als er sich in Rage redete: „Der Herr denkt also, Elek-Mantow hat Vertrauen zu verschenken? Der Herr glaubt wohl, er müsse nur vorstellig werden und ein wenig Gold zahlen, und schon erhalte

er einen Passierschein, was? Der Herr ist wohl der Meinung, man

26 >könne einen Passierschein kaufen, wie?“

Rodan biss die Zähne zusammen: „So etwas in der Art hatte ich mir gedacht, ja!“

„Nuuuuun...“ der Oberkörper kippte wieder auf den Schreibtisch: „Wie viel Gold habt ihr denn?“

Rodan überlegte kurz: „Fünf Goldsonnen hätte ich wohl für einen Passierschein übrig.“ Das war ein halbes Vermögen, aber das Gespräch mit den Bürgern im Schwarzen Bären hatte ihm deutlich gezeigt, dass man bei den Angestellten des Triumvirn besser großzügig oder gar nicht bestach.

Der Alte schürzte die schlabrigen Lippen: „Nun... gemacht! Ich stelle Euch für einen Monat einen Passierschein aus! In dieser Zeit könnt ihr euch einen Bürgen suchen, der euch zu einem Jahresschein verhilft. Das Geld!“ Er streckte seine zitternde, kleine Hand über den Schreibtisch und Rodan zählte sorgsam fünf seiner Goldsonnen hinein.

„Das sind ja multorische Goldsonnen!“ entfuhr es dem Schreiber. „Wenn ich das gewusst hätte!“ Ein vorwurfsvoller Blick traf Rodan und der Alte versuchte mit der

zahnlosen Kiefern die Echtheit der Goldsonne zu prüfen, was ihm natürlich nicht gelang.

„Naja, ihr scheint mir ehrlich...“ sagte er zu guter Letzt und zog einen Bogen Pergament aus einem Holzkasten unter dem Tisch. Sorgsam feuchtete er den Federkiel an und begann zu schreiben, die Nase fast auf dem Pergamentbogen und leise schmatzend.

Rodan seufzte leise und lehnte sich an die Wand. Das konnte dauern!

⌘ ⌘ ⌘

Rodan blickte sich um. Mit ihm standen gut ein Dutzend zum Tode verurteilte auf dem kleinen Hof. Man hatte ihnen die Ketten abgenommen und sie quer durch die Stadt bis in den äußeren Mauerring von Multorstadt gebracht. Die ganze Zeit kein Wort über ihr Ziel. Sprechen durften sie nicht, aber er hatte die Hoffnung gesehen, die auf den Gesichtern der beiden multorischen Gefangenen erschienen war und erlaubte sich selbst auch wieder etwas Zuversicht. Die übrigen Gefangenen waren ausnahmslos Rekschat - Sklaven wie er, die sich gegen ihren Herrn aufgelehnt hatten.

27 >Der Mann aus dem Gefängnisgang kam in den Hof gestürmt, hinter ihm zwei

gerüstete Soldaten, Er baute sich vor den Gefangenen auf:

„Hört mir zu, denn ich werde mich nicht wiederholen! Ich biete euch eine Gelegenheit, eure miesen, dreckigen, unwerten Leben zu retten! Ihr seid Verbrecher, Abschaum! Ihr seid nach jedem Recht des Landes bereits tot. Aber ich gebe euch einen Strohalm, an den ihr euch Klammern könnt wie die Käfer, die ihr seid!“

Rodans Herz begann schneller zu klopfen. Er würde überleben! Der Tod, der ihm bis eben noch so sicher schien, rückte wieder etwas ab.

Der Mann begann auf und ab zu gehen: „Ich will fünf Jahre eures Lebens! In diesen Jahren seid ihr mir ausgeliefert! Es werden die fünf schlimmsten Jahre eures Lebens werden! Ihr werdet durch Ströme des Blutes waten und wenn ein einziger von Euch diese Hölle überlebt, dann seid ihr ein glücklicher Haufen gewesen! Denn von heute an seid ihr Kamit-Mitesch!“

Kamit war der oberste Gott der Multorier, ein grausamer, rachsüchtiger und aufbrausender Gott. Mitesch bedeutete Freund. Die Freunde Kamits... Rodan war sich sicher, dass es kein angenehmes Los war, mit einem solchen Gott befreundet zu sein.

„Ihr werdet in den weichesten Betten schlafen, das beste Essen fressen, die hübschesten Huren vögeln und den besten Wein saufen, solange Ihr nicht gebraucht werdet. Aber sobald der Akar Akabar Euch braucht, werdet Ihr töten! Ihr werdet in der ersten Reihe stehen, wo immer die Lage aussichtslos erscheint. Wo immer die Rekschat einen Durchbruch schaffen, wird man die Bresche mit Euren toten Leibern füllen. Fünf Jahre lang werden Eure Körper der lebendige Schild des Ruhmes Multors sein. Danach... seid ihr frei!“

Rodan lief der Schweiß in Strömen den Körper herunter, und nicht nur wegen der Hitze. Er sollte kämpfen? Und töten? Noch immer verfolgte ihn jede Nacht die grässliche Fratze von Kemtek, noch immer glaubte er das klebrige, stinkende Blut des Multoriers an seinen Fingern zu haben, wenn er erwachte. Und nun sollte er weitere Menschen töten?

„Ich bin Rokar Verutek, euer Schleifer, und ihr werdet mich hassen! Ich frage Euch nun: werdet ihr Multor dienen? Du!“ Er zeigte auf einen Rekschat, der mit geballten Fäusten und zuckenden Wangenmuskeln stocksteif da stand.

„Du! Wirst Du Dein Leben zurückgewinnen? Wirst Du in

die Schlacht ziehen, um die Schuld von deinem Haupt zu waschen?“

Der Rekschat blickte dem Mann in die Augen. „Niemals!“ stieß er gepresst aus.

Schneller als Rodan gucken konnte, zog Verutek seinen Dolch aus der Scheide und rammte sie dem Rekschat ins Auge. Mit einem Gurgeln und zuckenden Gliedern brach der Freiwilde zusammen und starb.

„Das ist Eure Wahl! Sterbt hier und jetzt, durch meine Hand. Oder kämpft und vielleicht erlauben Euch die Götter zu leben!“

Rodan blickte auf den toten Rekschat und die Angst vor dem Tod war wieder da. Wie konnte er jetzt und hier selber entscheiden, zu sterben? Das war unmöglich. Dazu fehlte ihm der Mut.

„Ihr werdet nun den Schwur auf den Akar Akabar und die Kamit-Mitesch ablegen. Hebt Eure rechte Hand.“

Verutek wartete eine Weile. Als Rodan die beiden Multorier die Hände heben sah, tat er es ihnen zögerlich gleich.

Bolzen sirrten in die Reihen der Gefangenen und drei weitere Rekschat fielen. „Jetzt sprecht mir nach! Ich bin tot! Mein Leben ist vorbei. Fünf Jahre werde ich unter der Gnade Kamits und dem Befehl des Akar Akabar unter den

Lebenden wandeln, aber mein Leib ist ohne Leben. Wenn ich fehle, so bleibe ich tot. Wenn ich aber tapfer kämpfe, so werde ich auferstehen und meine Verbrechen sind gebüßt. Eher will ich von eigener Hand sterben als die Kamit-Mitesch zu verraten!“

Rodan sprach die Worte nach, ohne sie richtig wahrzunehmen. Er war jetzt ein Kamit-Mitesch.

✂ ✂ ✂

29 > „Passierschein!“ die gelangweilte Wache sprach Rodan an, als er zwischen den beiden Wachhäuschen der Oberstadt hindurch auf die Brücke treten wollte.

„Aber sicher!“ Rodan zog ihn vorsichtig aus der Tasche und entfaltete ihn. Die Wache nahm ihn und warf einen Blick darauf.

„Heute erst neu ausgestellt, was?“

Rodan nickte.

„Na, dann seid gewarnt, dass die Unterstadt kein sicheres Pflaster ist. Bis die Sonne untergeht solltet Ihr besser wieder in der Oberstadt sein!“ mahnte die Wache.

„Oh“, Rodan lächelte, „keine Sorge! Das Rattenloch und ich sind alte Bekannte!“

Er steckte den Passierschein sorgfältig weg und ging los. Vor

ihm erstreckte sich die Brücke. Bald fünf Sprung breit und wohl zehnmal so lang war sie ein erstaunliches Bauwerk. An ihren Seiten standen Statuen aufgereiht, wie Rodan sich erinnerte, wurden großzügigen Spendern der Stadt erlaubt, sich hier selbst ein Denkmal zu setzen. Eine Statue von der Brücke zu werfen wurde im übrigen seines Wissens nach immer noch mit dem Tode bestraft. Was für eine verrückte Stadt!

Unter der Brücke klappte die Spalte, oder der Riß, die Schlucht - er hatte viele Namen, dieser unendlich erscheinende Spalt. Sogar jetzt, in der Mittagshitze, hielt sich in weiter Ferne ein wenig Nebel in den Tiefen der Schlucht. Und wie tief! Schnell trat Rodan einen Schritt zurück und ging etwas schneller. Obwohl die Brücke einen mehr als festen Eindruck machte, wurde ihm plötzlich mulmig bei dem Gedanken, daß sie das einzige war, was ihn vor einem möglicherweise lauftiefen Sturz bewahrte.

Die Wachen an der Unterstadt winkten ihn einfach durch, ohne seinen Passierschein sehen zu wollen. Offensichtlich vertraute man darauf, daß die in der Oberstadt schon keinen auf die Brücke lassen würden, der da nicht hingehörte. Vielleicht hatte auch der

Schatten, in dem die Wachen standen und den sie hätten verlassen müssen, etwas damit zu tun.

30 > Auf jeden Fall betrat er das Rattenloch ungehindert, und als er die Mauern der Garnison hinter sich gelassen hatte, blickte er auf die Stadt in der er wirklich geboren war.

⌘ ⌘ ⌘

Rodan war verwirrt. Man hatte sie gebadet, mit neuer, sehr prunkvoller Kleidung ausgestattet, ihnen ein wahres Festmahl aufgetischt und nun lagen sie in einem großen Schlafsaal auf weichen Betten. Das einzige, was nicht einem Traumbild entsprach, waren die vier Wachen neben der Tür, mit den riesigen Armbrüsten.

Einen von ihnen, einen Rekschat, der versucht hatte zu fliehen, hatten sie bereits erschossen. Also lag Rodan lieber ganz still und schämte sich insgeheim dafür. Mittlerweile war er immerhin schon fast ein ausgewachsener Mann und hier lag er, um sein Leben zitternd. Aber was sollte er denn auch sonst tun?

„Pst!“ hörte er hinter sich.
„He!“

Vorsichtig drehte er sich um und blickte auf das ernste Gesicht des Rekschats, der im Bett neben ihm lag. Er war

kleiner als Rodan, aber sicher zehn Jahre älter.

„Ja?“ wisperte Rodan leise.

„Hast Du Angst?“ fragte der Rekschat in gebrochenem Multor.

Rodan zögerte einen Augenblick. „Ja, ein bisschen.“

„Das brauchst Du nicht! Die Geister haben dafür gesorgt, daß Du mit mir hier bist! Sie haben Dich gesegnet! Wirst sehen!“ der Rekschat zwinkerte und lächelte.

„Aha...“ gab Rodan zweifelnd zurück.

„Ich bin Tamasam. Das heißt Windtänzer!“ erklärte er stolz.

„Ich bin Rodan Astorejk. Das heißt gar nichts!“ er zuckte die 31 > Schultern. „Hast du einen Plan?“

Tamasam nickte und flüsterte, noch etwas leiser: „Sobald wir zum ersten mal gegen mein Volk kämpfen, laufen wir einfach über! Schon sind wir in Sicherheit und den Multoriern bleiben nur unsere Pfürze!“ er grinste breit.

Rodan dachte darüber nach und je länger er das tat, um so mehr gefiel ihm der Plan. Die Rekschat würden sicher für jeden Überläufer dankbar sein. Immerhin versklavten die Multorier ihr Volk seit Jahrhunderten und ebenso lang tobte schon der Krieg zwischen ihnen. Vielleicht würden sie so wirklich aus dieser Zwickmühle

herauskommen. Und die Multorier konnten sie ja im Schlachtgetümmel kaum die ganze Zeit beobachten! Etwas beruhigter schlief er ein.

✕ ✕ ✕

Der Staub klebte an seinen Stiefeln und die Hitze kochte die Bewohner in ihren armseligen Hütten. Die Straßenhunde lagen träge in der Sonne und hechelten und die Ratten jeder Art blieben für den Moment in ihren zahlreichen Löchern verborgen. Es war, als wäre Rodan niemals fortgegangen.

Die Erinnerungen waren offenbar und er konnte keinen Tag in ihnen entdecken, an dem er nicht gelitten hatte, in dieser von den Göttern verfluchten Unterstadt. Einen Augenblick blieb er noch unschlüssig stehen, dann lief er auf's Geratewohl los.

Er war schon eine Weile durch die schmutzigen Straßen gelaufen, hatte in verhärmte Gesichter geschaut und die Bettler beobachtet, denen es sogar zum Betteln zu warm war, als er vor sich lautes Gebrüll vernahm, das erst im zweiten Augenblick als Gesang erkennbar wurde. Schnell hatte er den ohrenbetäubenden Lärm einem kleinen, schmucklosen Steinhäuschen zugeordnet,

dessen Tür weit offen stand, von einem Stein gehalten. Es erinnerte ihn an multorische Häuser, nur daß diese gemeinhin nicht in einem an Eiter gemahnenden Farbton getüncht waren. Vor dem Eingang hing an einer verrosteten Eisenstange ein verrottetes Holzschild in der Form eines Totenschädels.

Eine solche Schenke hatte er gesucht. Wenn er irgendwo jemanden finden würde, der sich in der Stadt auskannte, dann hier.

Das Innere der Schenke war ebenso gepflegt wie das Äußere. Mehrere Lagen Sägespäne konnten die Blut- und Kotzeflecken nicht verdecken. Die Tische machten einen alles andere als

vertrauenserweckenden Eindruck und die Hocker sahen danach aus, als hätte man sie mit dem Hintergedanken ausgewählt, sie als Schlagwaffe zu benutzen.

Hinter einem Brett, das auf zwei Fässer genagelt war, stand ein fatter Mann - offensichtlich der Wirt - und füllte aus einem Steinkrug schwere Holzbecher. Für die Zeit und das Wetter war der stickige Schankraum gut gefüllt.

Rodan steuerte den Wirt direkt an. „Hesvite zum Gruße!“ eröffnete er das Gespräch.

„Auch Euch, Fremder!“ der Wirt musterte ihn erwartend.

„Gibt es hier bei Euch ein Bier für mich?“ Rodan versuchte ein wenig zu lächeln.

„Ja!“ er bekam sein Bier vorgesetzt und nippte daran. Bitter, lauwarm und abgestanden - wie nicht anders zu erwarten in einem solchen Schuppen. Dennoch nickte er: „Gut!“

Der Wirt blickte erstaunt. „Was wollt ihr wirklich?“ fragte er misstrauisch.

„So schlecht gelogen?“ fragte Rodan schmunzelnd.

„Keiner mag dieses Bier!“ gab der Wirt mit einem Schulterzucken zurück.

„Ich suche jemanden, der sich in Elek-Mantow auskennt und der jemanden für mich aufspüren kann!“

„Da habe ich genau Euren Mann!“ der Wirt lächelte hintergründig.

⌘ ⌘ ⌘

33 > „Bewegt Euch endlich! Glaubt Ihr, das hier ist ein Abendspaziergang? Wer bis Sonnenuntergang nicht an der Festung ist, kann sehen, wo er bleibt!“

Rodan stolperte und fiel auf ein Knie. Er versuchte, sich wieder hochzustemmen, den Rucksack mit den schweren Steinen mühsam im Gleichgewicht

haltend. Volle vier Schlag waren sie nun schon unterwegs und bis zur Hütte waren es noch mindestens vier Lauf - bergauf!

„Was ist los Rodan! Bist Du eine Rekschat-Hure, oder warum kniest Du vor mir? Auf die Beine, Mann! Du bist Kamit-Mitesch! Wenn Du bei den paar Steinen schon schlapp machst, wie willst du dann in voller Rüstung kämpfen? Los! Hoch jetzt, oder ich mach Dir Beine!“ brüllte Verutek.

Er hatte nicht übertrieben, als er ihnen von einem Viertel den Schwur abgenommen hatte: Sie haßten ihn! Er war völlig unbarmherzig und kannte keine Gnade. Jeden Morgen vor dem Sonnenaufgang hatten sie anzutreten und erst weit nach Sonnenuntergang durften sie sich schlafen legen. Das Essen war noch immer gut, und auch die Betten waren weich, aber abgesehen davon war es die reinste Hölle!

Mit einem Wutschrei stemmte sich Rodan wieder auf die Beine und ging weiter.

„Na bitte, es geht doch! Und damit ihr nicht einrostet: Laufschrift! Bedankt euch bei Rodan!“

Giftige Blicke trafen Rodan, aber er wusste, bis zur Festung würde ihr Zorn wieder verrauchert sein. So hielt Verutek sie in Bewegung: Haß!

Als die Festung endlich in Blickweite gelangte, schleppte sich Rodan schon von Schritt zu Schritt. Seine Glieder schmerzten, sein Rücken schien ihm wie durchgebrochen und seine Brust brannte bei jedem Atemzug. Hinter ihm trat Verutek Tamasam wieder in Bewegung, aber selbst wenn Rodan ihm hätte helfen wollen, im Moment wäre er gar nicht dazu in der Lage gewesen.

34 > Endlich! Das Tor der Festung. Die Zugbrücke war unten und mit letzter Kraft schleppte Rodan sich in den Hof. Er ließ den Rucksack von den Schultern gleiten und ließ sich zu Boden fallen. Die anderen machten es ihm nach und versuchten wieder zu Kräften zu kommen.

„Und dieser Haufen Tarimbadreck soll uns die Pferdebumser vom Hals halten!“ lachte Verutek dröhnend.

„Los! Auf! Wird's bald?“ mit Tritten und Schlägen zwang Verutek sie nacheinander auf die Beine: „Los! Zum Ausklang drei Runden um den Hof! Wer schlapp macht, kann die Nacht im Käfig verbringen!“

Der Käfig sah aus wie ein Vögelkäfig und war gerade so groß, daß ein einzelner Mann stehend darin Platz fand. Er wurde zwei Sprung über dem Burghof aufgehängt und

musste die Nacht im Stehen verbringen. Nach einem Marsch wie diesem eine grausige Vorstellung. Also setzten sie sich in Bewegung, langsam trabend. Es war kein sehr glorreicher Anblick, wie sie versuchten ihre Beine lang genug am Laufen zu halten, um nicht lang hinzuschlagen.

„Abendandacht in zwei Schlag!“ brüllte Verutek und zu dem Hauptssklaven der Festung: „Du bringst sie mir bis dahin wieder auf die Beine!“

⌘ ⌘ ⌘

Rodan wartete nun schon eine ganze Weile auf den allwissenden Mann, den der Wirt ihm versprochen hatte. Die Schenke füllte sich langsam und bald war jeder Tisch besetzt, bis auf einen in der Ecke des Raumes. Rodan fragte sich gerade, warum sich dort niemand setzte, als sich die Tür öffnete.

Eine kleine Gestalt kam herein, vielleicht drei Tritt und zwei Hand, in ein dunkles Kettenhemd gekleidet. Aber das war nicht das bemerkenswerte an ihm: Seine Haut war völlig verbrannt. Sie spannte sich in seinem Gesicht, daß es fast wie
35 > ein Totenschädel wirkte. Seine Haare waren bis auf einige wenige Büschel völlig verbrannt. Als er jetzt den Kopf

hin und her bewegte, rissen nässende Wunden an seinem Hals auf. Rodan schüttelte sich angewidert. Er hatte ja schon viele hässliche Menschen gesehen, aber dieser hier übertraf wirklich alles.

„Starr ihn besser nicht so an! Kam Tak ist da heikel!“ zischte ein Mann an seinem Tisch ihm zu.

Als sich der widerliche Kerl an den letzten freien Tisch gleiten ließ, wunderte es Rodan nicht mehr, warum der Platz noch frei gewesen war. Er wandte seinen Blick ab, aber er wurde wie magisch immer wieder von dem verbrannten Kerl angezogen. Der hockte mit dem Rücken zur Wand hinter dem kleinen Tisch und starrte auf sein Bier, das er in der ganzen Zeit noch nicht angerührt hatte.

„Komischer Geselle!“ sagte Rodan zu seinem Nachbarn, einem grobschlächtigen Ostländer. Seltsam, daß dieser wuchtige Kerl sich vor einem viel kleineren Mann zu fürchten schien.

„Er ist der beste Meuchler, den Nontariell jemals gesehen hat! Und mehr will ich darüber nicht sagen!“ Er wandte sich seinem Bier zu und machte sich mit Entschlossenheit daran, den Grund zu finden.

Wieder und wieder schaute Rodan herüber in die dunkle

Ecke. Als dieser Kam Tak seinen Krug nun endlich doch zum Mund an hob, bemerkte Rodan, daß er nicht schluckte. Er tat nur so, als würde er trinken. Und unter seinem Hals, auf dem dunkel seiner Rüstung kaum zu erkennen, hing die schwarze, geschlossene Faust der Kamit-Mitesch. Und genau in diesem Moment blickte ihn der Meuchler an, und sein Blick wanderte auf Rodans eigenen Kamit-Mitesch Anhänger. Rodan verschluckte sich an seinem Bier. Einen Moment lang starrte er in die Augen des Meuchlers - bei Kamit! Das eine Auge war ein festgebrannter, riesiger Rubin. Dann prostete Kam Tak ihm zu und schlug sich mit der Faust auf die Brust - der Gruß der Kamit-Mitesch.

⌘ ⌘ ⌘

36 > Es klang wie ein Donnerschlag, als das runde Dutzend Kamit-Mitesch seine Faust auf die Brust schlug, um Verutek zu grüßen. Er erwiderte den Gruß.

„Ihr seid nun über einen Monat hier auf der Schleiferfeste! Aus verrotteten, stinkenden Gefangenen und Verbrechern habe ich einen Haufen Männer und Frauen gemacht, denen man zujubeln wird, wenn sie hoch auf dem Pferd in die Schlacht reiten. Ihr ward

Ratten - nun seid Ihr Kamit-Mitesch!“

Der Trupp jubelte. Es war bemerkenswert, wie es Verutek immer wieder schaffte, sogar den Stolz der Rekschat zu wecken. Die Kamit-Mitesch auf diesem Hof hassten Verutek, jeder von ihnen würde ihn ohne zu zögern töten, wenn er die Gelegenheit dazu gehabt hätte. Und dennoch packte er sie, wie er so vor ihnen auf und ab ging. Es war seine Haltung, seine Art zu sprechen - seine ganze Ausstrahlung. Man war jemand, wenn Verutek es sagte und wenn er es für angemessen hielt, jemanden zu loben, dann konnte man sich etwas darauf einbilden. Aber trotz allem war er ein Schwein und jedes Mal versuchte Rodan sich das zu sagen. Der Fluch der Gemeinschaft. Die anderen jubelten und eh er es sich versah, jubelte er mit.

„In Kürze werdet ihr verlegt! Ihr kommt nach Vukumek und werdet dort lernen, wie man mit einem Streitkolben umgeht! Im Moment wisst ihr Rotznasen ja nichtmal, wie herum man den halten muß. Aber das wird sich ändern! In der Katerat dort wird euch Ke'Betar Pokar Kelman übernehmen und der wird Euch nicht mit Seidenhandschuhen anfassen, wie ich es tat! Bei ihm kommt ihr mit Eurer Taominoi-

Art nicht durch! Ihr werdet Euch noch heulend im Bett wünschen, wieder hier bei mir zu sein!“

37 >Das war die Art Scherz, die Verutek mochte.

„Ach ja! Bevor ich es vergesse. Kemak ist tot. Wegtreten!“

Rodan blickte sich um. Nur Memetek, der andere Multorier des Trupps, zeigte bedauern. Die Rekschat freuten sich mehr oder weniger offen und dem Rest war es egal. Sogar Rodan spürte keine Trauer. Irgendwo wussten sie alle, daß man in der Kamit-Mitesch keine Freundschaften schloß - zumindest keine, die lange hielten.

Kemak war beim Marschieren durch die Steppe auf eine Sandnatter getreten, die ihn durch seine Hose hindurch gebissen hatte. Obwohl man den Biß sofort aufgeschnitten und ausgesaugt hatte, war das Gift irgendwie in seinen Körper gelangt und hatte begonnen, ihn zu töten. Abwechselnd hatten sie den kräftigen Mann bis zur Feste zurückgeschleppt, denn „ein Kamit-Mitesch läßt sein Leben, aber niemals einen Kameraden zurück, wenn es anders geht!“

In der Feste hatte sich der Wundscher ihm seiner angenommen. Stück für Stück wurde Kemak das Bein abgesägt, und sie alle mussten

dabeistehen, um sich an das Blut zu gewöhnen. Rodan hatte das Bild des vor Schmerz schreienden Multoriers deutlich vor Augen. Ein Mann wie ein Berg, der vor Schmerz und Angst heulte und sich in die Hose pisste. Das graue Gesicht des Wundscher, der lauthals verkündete: „Hat keinen Zweck! Der Mann krepirt! Das Gift hat ihn schon niedergemacht, aber er weiß es noch nicht! Pah!“

Dann ist er gegangen und hat den brüllenden Kemak einfach liegen gelassen. Es war ein seltsames Bild, wie sie alle einer nach dem anderen das Zimmer verließen, Kemak nicht beachtend, der auf dem Bett flehte und schrie, man solle ihm helfen oder ihn zumindest nicht alleine lassen. Aber keiner blieb. Keiner wollte der sein, der Verantwortung übernahm. So starb Kemak allein. Und Rodan fühlte sich schlecht, deswegen. Verfluchtes Gift, verfluchte Schlange, verfluchte Kamit-Mitesch!

⌘ ⌘ ⌘

38 > Rodan erwiderte den Gruß, und überlegte fieberhaft, wie er verhindern konnte, an den Tisch von diesem Monster zu gehen. Aber Kam Tak ließ den Blick durch den Schankraum

kreisen und schaute wieder auf seinen Krug. Rodan atmete aus. „Wollt Ihr eine Pfeife, Herr?“ ein junger Bursche sprach Rodan an. Er trug Lumpen und an seiner Lippe und in seinem Gesicht schwärzten offene Wunden. „Die besten Pfeifen die Ihr in der Unterstadt findet!“

Rodan verzog das Gesicht. Der Bursche hatte sich die „Dirnensegnung“ eingefangen, eine bösertige Krankheit, die man sich bei den billigen Huren holte, wenn man nicht aufpasste. In ein paar Vierteln würde er tot sein.

„Nein! Verschwinde!“ grollte Rodan und war froh, als der Bursche sich mit einem ärgerlichen Blick in den hinteren Teil der Schenke zurückzog.

Rodan schüttelte sich. Allerorten lauerten Krankheiten und Viehzeug, daß einen vergiften wollte. Zu seinem Glück war er ein kräftiger Kerl und steckte so manches weg.

Die Tür öffnete sich und der Wirt winkte Rodan zu und zeigte auf den Neuankömmling. Das war also sein Mann. Rodan stand auf und schaute ihn sich genau an. Er trug eine halblange Soldatenjacke, aus irgendeinem Ostland offensichtlich und dünne Stoffhosen. An seiner Seite hing

ein breites Schwert. Die braunen Haare standen zu allen Seiten ab und die hellen Augen wanderten unbeständig umher. Er zählte vielleicht 30 Lenze.

„Seid ihr Corwin Dery?“ fragte Rodan ihn, als er auf seiner Höhe angekommen war.

Der Andere blieb stehen, wippte aber von einem Fuß auf den anderen: „Kennen wir uns?“

„Nein! Seid ihr's?“

Der andere grinste breit und fing an, abwechselnd seine Hände zu kneten und seine Jacke zurechtzuzupfen: „Dann bin ich's! Was kann ich für Euch tun?“

„Setzen wir uns doch!“ schlug Rodan vor und unterdrückte den Drang, den Mann zu packen und festzuhalten.

„Ja! Gerne!“

Sie gingen zurück zu dem Tisch und ließen sich nieder. Der gesprächige Tischnachbar schaute auf: „Ach, Sell! Ich warte noch immer auf meinen Schein!“

39 > Corwin Dery - oder Sell - zögerte nur einen Herzschlag: „Na grandios! Da laufe ich tagelang durch die Stadt, um Dich zu suchen, und Du sitzt hier im Totenkopf und trinkst ein kühles Bier. An der kurzen Gasse! Wir waren an der kurzen Gasse verabredet. Sei morgen Schlag sechs da, dann kriegst Du deinen Schein. Heute habe

ich ihn nicht bei mir! Also wirklich!“

Der andere hob beschwichtigend die Hände und stand auf, um sich an einem weiter entfernten Tisch niederzulassen.

„Sell?“ fragte Rodan mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Ein Künstlername!“ winkte Corwin Dery ab. „Also, was kann *ich* für *Euch* tun?“

Rodan blickte sich um, und als er wieder nach vorne schaute, war das Gesicht von Corwin Dery keinen Daumen mehr von seiner Nase entfernt: „Nun?“

Rodan zuckte zurück und auch Corwin lies sich auf seinen Sitz sinken, wippte darauf hin und her und drehte fortwährend eine Münze in den Händen.

„Könnt ihr nicht stillsitzen?“ fragte Rodan genervt.

„Tu ich doch!“ gab Corwin zurück. „Wollt Ihr jetzt ein Geschäft machen, oder mich erziehen?“

Rodan seufzte. „Also, man sagte mir, wenn ich jemanden in der Stadt suche, dann wäret Ihr der richtige.“

„Da hat Euch ein weiser Mann geraten!“ Corwin stand auf und setzte sich wieder.

Rodan schüttelte den Kopf und wurde langsam ärgerlich: „Wie dem auch sei! Ich suche jemanden, aber ich weiß nicht mal, ob er überhaupt noch in der Stadt ist. Und ich weiß auch

nicht viel über ihn.“ Er konnte sehen, wie hinter Corwins Stirn der Preis immer weiter anstieg. „Meint Ihr, Ihr könnt mir da helfen?“

Der Andere nickte zögerlich: „Wenn der Preis stimmt. Ihr müsst wissen, so eine Suche kostet eine Menge. Aber sagt mir doch ersteinmal, wen Ihr sucht, dann können wir weiterreden.“ Er stand auf, drehte den Stuhl herum und setzte sich andersherum darauf, die Arme auf der Lehne abgestützt, die Finger trommelten auf dem Holz.

„Er war vor rund zwölf Jahren in der Stadt!“ begann Rodan und kam nicht weit.

40 > „Eine lange Zeit! Das heißt mehr Aufwand! Aber sprecht doch weiter!“ forderte Corwin. „Unterbrecht mich nicht immer! Also: Ich traf ihn vor zwölf Jahren. Ich habe noch eine Rechnung mit ihm offen und darum suche ich ihn. Er war etwas größer als Ihr, schätze ich. Trug von oben bis unten grüne Kleidung. Ich traf ihn hier in der Unterstadt. Und er scheint mir Selefrat zu sein.“ Rodan konnte den Preis anspringen sehen, als er das letzte sagte, aber je mehr dieser zappelige Kerl wusste, um so eher konnte er seinen Mann finden.

„Ihr sucht also, um das noch einmal zusammenzufassen,

einen in grün gekleideten Mann, der sich vor zwölf Jahren in der Unterstadt herumtrieb? Das könnte etwas schwierig werden. Fällt euch vielleicht sonst noch etwas ein?“

Rodan dachte nach. Er hatte den Mord seine Vaters immer und immer wieder im Kopf nachgespielt, hatte zu ergründen versucht, ob er ihn nicht hätte retten können. Der Rotgewandete! Er blickte den zappelnden Mann an und nickte kurz: „Sagt euch der Name Rebur etwas? Rotes Gewand?“

Corwin Dery fiel vom Stuhl.

⌘ ⌘ ⌘

„Glaubst Du, es wird wirklich so schlimm wie Verutek behauptet hat?“ Shuîra ging schnell, um neben ihm zu laufen. Sie vögelte mit Memetek, aber unterhalten wollte sie sich immer mit Rodan. Umgekehrt wäre es Rodan lieber gewesen.

„Ich glaube kaum, daß jemand schlimmer als Verutek sein kann!“ gab Rodan zurück und richtete im Gehen seine Rucksackschnallen neu. Dabei schaute er Shuîra an. Sie hatte mittlerweile kurzgeschorenes Haar und der Monat harter Übungen hatte sie das Fett verlieren und Muskeln bekommen lassen. Sie war aber immer noch keine Schönheit.

Sie war Sklavin bei einer multitorischen Familie gewesen. Als die Eltern eines Abends nicht im Haus waren, brachte sie alle vier Kinder mit einer Axt um und versuchte zu fliehen. Aber sonst war sie eine Seele von Mensch. Ihre Augen waren leicht schräg, denn ihre Mutter war Rekschat gewesen und ihr Vater Chendai-Kan.

„Wahrscheinlich hast Du Recht! Ich hätte mir ja nie Träumen lassen, das ich mal kämpfen lerne! Nun ja, wer weiß, was es mir später einmal nützt!“ sie lachte.

Shuîra verschwendete keinen Gedanken daran, daß sie es möglicherweise nicht durch die fünf Jahre schaffen würde. Für sie war es nur ein kurzer Halt auf dem Weg in die Freiheit.

41 > „Ach übrigens: Memetek geht es gar nicht gut! Er redet kaum noch und er macht nichts, wenn man es ihm nicht sagt! Ich glaube, er kommt über Kemaks Tod nicht hinweg!“ Sie schaute ihn an, aber Rodan schaute weiter nach vorne und wendete den Blick nicht zu ihr: „Wen schert's!“

„Rodan!“ stieß sie aus. „Wie kannst Du so was sagen?“

Rodan hatte sich selber erschrocken, es hatte härter geklungen, als er es hatte sagen wollen. Aber als er darüber nachdachte, erschien es ihm richtig: „Wie ich so was sagen

kann? Hör mir zu, Shuîra! Wir sind Kamit-Mitesch. In ein paar Vierteln werden wir überall da sein, wo die Lage hoffnungslos ist. Viele von uns werden sterben, vielleicht Du, vielleicht ich! Und ich habe nicht vor, bei jedem von ihnen in Trauer zu versinken! Ich will überleben!“ Sie blieb stehen und blickte ihm nach. Er konnte ihr ja schlecht erzählen, daß er mit Tamasam überlaufen würde. Wenn sie es erfuhr, wusste es am Tag drauf die ganze Truppe und irgendeiner würde petzen. Also stapfte er weiter und dachte darüber nach, was er gesagt hatte. Aber er ahnte nicht, wie recht er damit gehabt hatte.

⌘ ⌘ ⌘

Zehn Goldsonnen hatte ihm Corwin Dery abgeknöpft. „Vorerst!“ wie er im aufstehen versicherte. Sei's drum! Wenn ihn diese zehn Münzen einen Schritt näher an seine Rache brachten, waren sie gut ausgegeben.

Rebur, jener rote Schatten aus seinen Erinnerungen, war laut Corwins Aussage ein Kopfgeldjäger und übler Gesell. Im Ganzen hieß er Artin Rebur und war schon über 15 Jahre in der Stadt. Und er war ein Magier! Niemand wusste so recht, was er alles konnte, aber

man soll ihn schon plötzlich aus dem Nichts auftauchen gesehen haben.

42 >Vor allem aber, und hier schien das Glück Rodan einmal mehr hold zu sein, war er ein Vertrauter des Hauses Silberfarn. Aus eben dieser Familie stammte die junge Uleanor. Und aus diesem Grund war er nun auf dem Weg zum Hesvitetempel, um sie dort wiederzutreffen.

Sein Weg führte ihn zurück zur Spalte. Unweit der Garnison der Stadtwache, die den Zugang zur Brücke umkleidete, fand er den Tempel. So kannte man es von den Hesviteorden: Immer dort, wo die größte Not herrschte, errichteten sie ihre Häuser, um die friedliche und hoffnungsvolle BOTSCHAFT zu vermitteln, die Gebote Hesvites. Der Tempel war zweistöckig und aus dunklem Gestein errichtet. Eine Kuppel oder Türme suchte man vergebens. Von dem zweiflügelige Tor stand die eine Hälfte offen und Rodan trat ein. Sofort schlug ihm der schwere Geruch von Rauschkräutern entgegen, der in der Hitze noch einmal so stark schien.

In der großen Halle, die beide Stockwerke umfasste und von kunstvollen Fenstern in ein purpurnes Licht getaucht wurde, lag ein halbes Dutzend abgerissene Gestalten auf

Kissen und schlief. Zweifelsohne hatten sie süße Träume, hier, im Haus des Traumgottes. Rodan blickte sich um. Weit vorne sah er vor dem Falkenbild einen kräftigen Mann knien und beten. Rodan ging auf ihn zu.

⌘ ⌘ ⌘

Für Rodan war die Welt auf undeutliche Schemen verschwommen und hüpfte ungebührlich auf und ab. Das änderte sich auch nicht, als er sich auf Tamasam stützte, der nicht weniger betrunken war. Als er gerade etwas sagen wollte, rumpelte ein Karren um die Ecke und das multorische Roß davor schien keinen Grund zu sehen, zwei besoffenen Kamit-Mitesch auszuweichen. Rodan taumelte zur Seite und fiel, Tamasam im Arm, der Länge nach auf den Boden.

43 > „Kannst Du denn nicht aufpassen, du verdammter Bauer?“ brüllte er dem Lenker des Karrens hinterher, aber der zeigte sich gänzlich unbeeindruckt und fuhr weiter. „Und Du! Wo geht's jetzt lang?“ lallte er Tamasam zu, während sie sich mühselig auf die Beine kämpften.

„Ich habe keine Ahnung!“ grinste der Rekschat. Rodan runzelte die Stirn: „Hast Du nicht gesagt, alle

multorischen Städte sind gleich? Hast Du nicht gesagt, wir finden schon wieder zurück zur Katerat?“

Tamasam zuckte die Schultern: „Ich hab mich wohl geirrt!“ „Na grandios! Also strolchen wir nun weiter durch diese vermaledeite Stadt, und wenn wir Glück haben, zieht der Trupp morgen ohne uns weiter?“

Aber soweit sollte es nicht kommen. Eine Patrouille griff die beiden auf, und Verutek war ganz und gar nicht begeistert, als er sie aus dem Kerker holen musste. Aber betrunken sein und sich daneben benehmen war eines der Vorrechte der Kamit-Mitesch, und so war es ihm Strafe genug, die beiden als Vorhut den ganzen Tag mit dickem Schädel immer wieder vorlaufen zu lassen.

Sie würden noch drei Tage bis Vukumek brauchen, wo man sie in die Heeresschule stecken würde, um ihnen im Schnellverfahren das Töten beizubringen. Rodan war nicht sehr versessen darauf, aber mittlerweile war er fest entschlossen, es gut genug zu erlernen, um zu überleben. Wenigstens so lange, bis er mit Tamasam zusammen sicher bei den Rekschat untergekommen war.

Am Abend, als er sich ganz sicher war, daß keiner sie

belauschte, sprach er Tamasam noch einmal darauf an: „Glaubst Du, es wird uns gelingen, zu entkommen?“

Tamasam blickte von dem kleinen Holzstück auf, daß er gerade mit Inbrunst und seinem kleinen Messer, aber wenig Talent in eine Figur verwandeln wollte: „Aber natürlich! Das Marlat, gegen das wir kämpfen werden, wird uns mit offenen

44 >Armen empfangen. Sieh: zum einen bin ich dabei und ebenfalls Rekschat. Darüberhinaus bringen wir ihnen das genaue Wissen über die Aufstellung des multorischen Heeres und einige andere Neuigkeiten. Wir werden Ehrengäste an ihrem Feuer sein!“

Rodan nickte erleichtert. Irgendwie hatte er ein schlechtes Gefühl bei dem ganzen, aber es war wohl ihre einzige Gelegenheit, dass hier schnell zu beenden - auf eine gute Art und Weise.

„Und“, fragte Tamasam, „wie findest Du's?“ Er hielt ihm die krude, fast unerkennbare Holzfigur vor die Nase.

„Schöner Hase!“ riet Rodan.

„Banause! Das ist ein prächtiger Tarimbabulle. Hase - pah! Du würdest echte Kunst nicht einmal erkennen, wenn sie Dich aus deinem Bierkrug anspringen würde!“

⌘ ⌘ ⌘

Rodan rang mit sich. Er wartete nun schon eine ganze Weile darauf, daß dieser gerüstete Hüne mit den zwei Schwertern endlich mit seinem Gebet fertig wurde, damit er mit ihm reden konnte. Aber das bärtige Gesicht blieb weiter nach vorne geneigt, die Augen in Andacht geschlossen und es hörte sich an, als würde der Krieger die gesammelte BOTSCHAFT aus dem Gedächtnis aufsagen.

Rodan war eben zu dem Entschluss gekommen, daß er wohl doch besser jemand anderen ansprechen sollte, als der Mann sich schwungvoll erhob, ein letztes mal das Zeichen Hesvites mit der Hand schlug und im Umdrehen schon fragte: „Kann ich euch zu Diensten sein?“

Rodan zögert einen Augenblick: „Ihr habt mich bemerkt?“

„Aber sicher! Eure Schritte waren wie die Laute eines Raubtiers im Käfig. Nun? Kann ich Euch helfen? Mein Name ist Yanec Hesvitiel d'Ibrisco.“ Der Mann lächelte und streckte 45 >seine offene Hand vor.

„Rodan Astorejk! Seid Ihr Teil dieses Tempels?!“ Er ergriff die Hand und schüttelte sie.

Der Mann führte ihn zu einer kleinen Steinbank und wies

ihm an, sich neben ihn zu setzen.

„Ich bin ein Streiter Hesvites und diene diesem Tempel, ja!“ Yanec blickte ihn neugierig an.

„Dann könnt Ihr mir sicher helfen. Ich suche eine Priesteranwärterin, eine junge Frau. Ihr Name ist Uleanor Silberfarn!“ Rodan versuchte das ganze möglichst ruhig zu sagen, aber seine innere Aufruhr machte es ihm schwer.

Der Ordenskrieger horchte auf: „Was wollt Ihr denn von ihr?“

„Mit Verlaub - das geht euch kaum etwas an! Kennt Ihr sie nun, oder nicht?“ Rodan stand auf, es hielt ihn nicht mehr an seinem Platz.

Auch der andere erhob sich, aber er lächelte: „Sie ist meine Anvertraute. Ich lehre sie! Aber Ihr habt recht - eigentlich geht es mich nichts an. Ich bringe Euch zu ihr!“

Yanec ging vor, aus dem frei zugänglichen Tempelsaal in die hinteren Räume. Als er nach einigen Schritten durch einen schmalen Gang einen schweren Vorhang zur Seite hob, damit Rodan darunter hindurchhuschen konnte, erscholl Gesang. Eine volltönende, alte Männerstimme sang mit Inbrunst und Hingabe, eine schräge Frauenstimme klang darüber. Rodan glaubte, diese

Stimme als Uleanors zu erkennen.

„Nein!“ sprach der Mann. „Nein, Uleanor! Du singst wie eine Krähe! Nein, eher noch wie eine fette Krähe! Satt und lustlos, willst das Gekrächze nur hinter dich bringen!“

Yanec bleibt stehen und wies Rodan an, mit ihm zu warten.

„Ich kann eben nicht singen!“ gab sie trotzig zurück.

„Aber doch! Jeder kann singen. Ich erwarte ja nicht, daß Du schön singst. Da ist bei Dir jeder gute Wille verschwendet. Aber Du sollst die Worte glauben, die Du singst! Es sind die Worte der BOTSCHAFT! Hesvite selbst hat sie uns dereinst geschenkt, und unsere besten Dichter haben sie in Lieder gefasst. Wenn du singst, so entrichtest du einen Gottesdienst! Vergiß das niemals!“

„Ja, Meister Falktreu!“ gab Uleanor kleinlaut zurück, als Yanec endlich weiterging und ein kleines Zimmer betrat, in dem einige Instrumente herumlagen. Eine Fidel, eine Schumpatei, eine Schellenschnurr, sogar eine kleine, multorische Windorgel war zu sehen.

Auf einem Hocker saß ein alter Mann, mit scharfen

46 > Gesichtszügen und wachen Augen. Er strahlte Macht und Wissen aus, trotz der einfachen, verwaschenen Robe, die früher

einmal Purpur gewesen sein mochte. Vor ihm stand, den Kopf beschämt zu Boden gesenkt, Uleanor Silberfarn. Sie trug nun ebenfalls eine purpurne Robe, aber die Farbe der ihren war satt und frisch.

Der Alte sah auf: „Yanec! Du bringst einen Besucher?“ Er erhob sich mühsam und die junge Frau stütze ihn, während sie überrascht zu Rodan sah.

Der Krieger trat einen Schritt vor: „Besuch ja, aber leider nicht für Euch, Ehrwürden! Für die junge Anwarterin dort!“ Er lächelte breit, als wäre das Ganze ein geheimer Scherz zwischen den beiden Männern.

„Dies, Herr Astorejk, ist seine Ehrwürden Hesvitarin Falktreu, oberster Traumhüter zu Elek-Mantow und Vorsteher dieses Tempels.“

Rodan machte eine kleine Verbeugung: „Ehrwürden!“

Der alte winkte Yanec nach draußen: „Da wollen wir die jungen Leute mal alleine lassen! Vielleicht bringt dich dieser Brusche ja dazu, wie die Lerche zu singen, Uleanor!“ Der Alte kicherte leise über seinen Scherz, als er hinausging.

Uleanor schürzte die Lippen und verschränkte die Arme:

„Diese Beiden! Jedesmal, wenn ich mit einem Mann spreche, stellen sie es dar, als wäre es der Auftakt zu einem

Pergaminechtel. Aber was bringt Euch tatsächlich her?“

47 > „Ich muß mit Euch reden!“ stieß Rodan aufgeregt aus und machte einen Schritt auf sie zu. „Ja?“ sie schaute ihn groß an. „Über Artin Rebur!“ sagte Rodan.

„Oh!“ Enttäuschung zeigte sich auf ihrem Gesicht.

⌘ ⌘ ⌘

„Paßt bloß mit dieser Nadel auf! Wenn ihr mir in die Wonnehügel stecht, gibt es Saures!“ Shuîra drohte mit der winzigen Faust in Richtung des Rüstmeisters, der die Lederplatten mit losen Stichen um ihre Form herumzog.

„Wenn Du still stündest, wäre da keine Gefahr! Im übrigen, so mickrig wie Deine Dinger sind, müsst ich mir schon Mühe geben, sie zu treffen!“

Die anwesenden Männer grölten und der Rüstmeister fing sich einen Fausthieb in den Magen, der aber nicht viel Schaden anrichtete. Shuîra stapfte aus dem Raum und verstreute die Lederplatten auf dem Boden.

„Die kommt wieder!“ verkündete der Rüstmeister und wandte sich dann an den Trupp: „Wer ist der Nächste?“ Rodan war der Nächste und ließ Maß nehmen, für seinen Lederpanzer. Er hatte sich

gefragt, warum man sich die Mühe machte, immer neue Rüstungen anzufertigen, immerhin blieben doch auf jedem Schlachtfeld genug liegen, die ihrem Träger nichts mehr nutzen und sicher geflickt werden konnten. Aber als er die Schauergeschichten von wunden Stellen, blauen Flecken und gequetschten Hoden gehört hatte, die eine schlecht sitzende Rüstung bei einem einfachen Marsch schon verursachen konnte, von der Behinderung auf dem Feld ganz zu schweigen, war er froh, daß zumindest das seine Richtigkeit bei den Kamit-Mitesch hatte.

Weiter ging es zum Zeugwart, und nachdem man sie dort mir unzähligen notwendigen und unnützen Dingen versorgt hatte, weiter zur Schmiede. Hier war man nicht so sorgfältig. Zwar arbeiteten die beiden Schmiede gerade an Streitkolben, aber hier bekam man keine maßgeschneiderte Waffe. Das Kriegswerkzeug war in Gestänge an der Wand gehängt und nach Art und Größe geordnet. Es gab keine Vorschrift, welche Waffe man wählte, aber Streitkolben und Morgensterne waren die weitaus beliebtesten Waffen im Mokatar, dem multorischen Heer. Dennoch entschied sich Rodan für ein Schwert. Er hatte mal gehört, das Schwert wäre

am einfachsten zu erlernen und zu benutzen. Was nützte es ihm, wenn er sich mit dem Morgenstern den eigenen Kopf einschlug?

48 > Er nahm ein nicht zu langes Schwert aus dem Halter und wiegte es. Es gab ihm ein Gefühl von Sicherheit und er beschloß, es zu nehmen. Er steckte es in seine schmucklose Scheide. Am Gehänge war etwas eingestickt: der Raubvogel Schnabel, Zeichen von Petek, dem multorischen Gott der Gnadenlosigkeit. Rodan beschloß, das für ein gutes Zeichen zu halten.

Als jeder seine Waffe hatte, durften sie essen. Es gab, wie immer, eine große Auswahl der feinsten Dinge und Rodan ließ es sich schmecken. Hier stieß auch Shuïra wieder zu ihnen, noch immer schmollend. Aber auch sie hatte mittlerweile eine Waffe bekommen: einen schmalen Streitkolben mit rundem Kopf und einigen fingerlangen Dornen daran. Sie hielt ihn in der Hand.

„Wie willst Du das Ding denn gürten?“ fragt Rodan.

„Oh ja, jetzt nörgele auch noch an meiner Waffe rum! Als wäre die ewige Spöttelei der anderen nicht genug! Ich habe es langsam satt, die einzige Frau weit und breit zu sein. Hoffentlich kommen wir bald zu einem größeren Trupp!“ Sie

hieb den Streitkolben mit einem der Dorne in den Tisch und setzte sich.

⌘ ⌘ ⌘

„Ihr sucht also Artin Rebur, um ihn zu einem Vorfall zu befragen, der über zehn Jahre zurückliegt?“ Uleanor hatte sich auf den Hocker gesetzt und den Fuß angezogen.

„Ja, genau!“ stimmte Rodan zu. „Und Ihr kommt zu mir, weil Ihr wisst, daß meine Familie Umgang mit ihm pflegt?“ Uleanor legte den Kopf schief.

„Richtig - Ihr müsst verstehen, das alles ist mir sehr wichtig!“ Rodan bekam ein komisches Gefühl. Er begann, sich umzusehen.

49 > „Und es gibt keinen anderen Grund, warum Ihr mich sehen wolltet?“ fragte Uleanor hoffnungsvoll.

„Nein, welchen sollte es sonst geben?“ Rodan schaute zum Eingang. Es war ihm, als würden sie beobachtet.

„Ja. Welchen sollte es sonst geben.“ seufzte Uleanor enttäuscht, und fiel fast hintenüber vom Hocker, als Rodan aufsprang und den Vorhang zur Seite riß. Dahinter kauerte ein schmutziges, erschrockenes Mädchen, vielleicht 13 Jahre alt, das ihn mit großen, grünen Augen ansah. Das rote Haar stand in

wilden Strähnen von ihrem Kopf ab.

„Vermillion, was machst Du denn hier?“ fragte Uleanor erstaunt.

Das Mädchen rappelte sich auf. „Ich wollte zu Dir! Das Brot abholen!“

Rodan grollte sie wütend an: „Und da lauscht Du mal einfach ein bisschen, wo Du grad hier bist?“ er machte einen Schritt auf das Mädchen zu, das zurückwich.

„Bitte! Rodan!“ Uleanor hielt ihn am Arm zurück. „Das hier ist ein Ort des Friedens und der Nächstenliebe! Ich bin sicher, sie wollte gar nicht lauschen, sondern nur nicht unhöflich sein.“

Und zu dem Mädchen gewandt: „Vermillion, das Brot für Dich und die anderen Kinder liegt in der Küche schon bereit! Du geht's jetzt besser!“

Die junge Ding wandte sich ab und ging langsam weg.

„Ihr lasst sie gehen? Wir wissen nicht mal, wie viel sie gehört hat!“ Rodan zeigte anklagend dem verschwundenen Mädchen nach.

„Sie wird wissen, daß Ihr Artin Rebur sucht. Aber da ich Euch noch heute mit ihm vertraut machen werde, wenn Ihr das immer noch wünscht, kann Euch daraus kein Schade entstehen. Also beruhigt Euch bitte!“

Rodan lehnte sich gegen die Wand. Je näher er seinem Ziel 50 >kam, den vermaledeiten Mörder seines Vaters zu finden, um so erregter wurde er. Was, wenn er ihn nicht fand? Oder noch schlimmer: wenn er bereits tot war. Seit Jahren hielt ihn nur der Gedanke an die Genugtuung auf den Beinen, diesem Schwein den Bauch aufzuschlitzen und damit nicht nur den Tod seines Vaters zu rächen, sondern auch den Tod seiner eigenen Seele.

„Geht es Euch gut?“ Uleanor blickte ihn besorgt an.

„Ja, ja! Alles in Ordnung. Ihr werdet mich also zu Artin Rebur bringen?“ Er schaute ihr fest in die Augen.

Sie erwiderte seinen Blick, und er lief Gefahr, sich in das goldene Lichtspiel in ihnen zu verlieren: „Wenn Ihr es immer noch wünscht. Aber ich warne Euch! Artin ist ein seltsamer Gesell! Er ist von seinen Göttern, welche auch immer das sein mögen, mit der Gabe der Magie gesegnet und vermag beeindruckendes damit anstellen. Aber obwohl er das vollste Vertrauen meines Vaters genießt und in der Vergangenheit gezeigt hat, dass er im mindesten auf der richtige Seite, also nicht auf der Selefras steht, ist er ein grimmiger Geselle! Ihr solltet ihn nicht reizen und bitte:

achtet die Regeln des guten Benehmens, wenn Ihr heute abend an unserem Tisch speist!“

„An Eurem Tisch? Ich dachte...“
Rodan ruderte leicht mit den Armen.

„Nun, ich muß Euch doch meiner Familie vorstellen. Oder habt Ihr Euch gedacht, ich würde Euch durch den Hintereingang hineinschmuggeln? Bei so einem Essen lässt sich doch alles viel entspannter besprechen. Und zieht Euch etwas anderes an, ja?!“

Rodan blickte an sich herunter: „Was ist denn an diesem Lederpanzer auszusetzen?“

Uleanor lachte: „Er ist schmutzig! Und so... multorisch!“

✂ ✂ ✂

Als der Streitkolben mit einem dumpfen Geräusch auf seine Brustplatten knallte, war das Pferd plötzlich nicht mehr da, wo es sein sollte. Stattdessen war unter ihm ein Stück Luft und dann der Boden, auf dem er jetzt unsanft landete. Die Luft wurde aus seinen Lungen gepresst und sein Hinterkopf schlug hart auf. Alles drehte sich um ihn. Er nahm Mitar Me'quator nur als einen Schatten wahr, der vom Pferd sprang und auf ihn zu kam.

„Und“, er deutete einen Schlag zu Rodans Kopf an, dem dieser nicht ausweichen konnte, „wieder ein tapferer Kamit-Mitesch tot!“

Er streckte Rodan die Hand hin und half ihm auf. „Weißt Du, was Du falsch gemacht hast?“

51 > Rodan blinzelte die Tränen in den Augen weg. „Ich habe zu sehr versucht, Euch zu treffen?“

„Das ist richtig!“ Er wandte sich jetzt den restlichen 30 zu, die in einer Reihe im Schatten des Übungshofes standen. Seit gut einem Viertel unterstanden sie seinem Vorbereitungsstrupp.

„Ihr müsst auf Eure Gelegenheit warten! Wenn Ihr wie von Sinnen auf Euren Gegner einschlagt, öffnet Ihr Euch einem überlegten Gegner! Versucht zu ergründen, was er als nächstes tun wird. Laßt ihn nicht den Kampf bestimmen, oder ihr werdet nicht lange genug leben, um aus Euren Fehlern zu lernen! Memetek, auf's Pferd! Du bist der Nächste!“

Der Multorier machte einen Schritt nach vorne: „Mit Verlaub: Ich verstehe nicht, warum wir wie die Rekschat kämpfen sollen! Warum nicht mit langen Speeren, wie in den guten alten Tagen?“

Me'quator wandte sich ihm zu: „Bist Du ein Feigling, Memetek? Willst Du dich aus dem Kampf heraushalten?“

Memetek richtete sich stolz auf:
„Nein, das bin ich nicht!“

„Dann“, erwiderte der
Ausbilder, „sag mir, warum Du
dort sein willst, wo kein Kampf
ist! Ohne Pferd, kannst Du Zeit
seines Lebens versuchen, hinter
der Schlachtlinie herzurennen,
denn die Rekschat verschieben
sie nach gutdünken. Ihre
Pferde sind schwach und
zerbrechlich, aber sie sind
schnell! Während Du mit
deinen dicken Beinchen über
die Steppe rennst, haben sie
schon dein Dorf
gebrandtschatz, deine Mutter
geschwängert und Deinen Vater
getötet! Also beweg deinen
schwierigen Arsch auf dieses
Pferd und kämpfe wie jemand,
der siegen will, sonst Gnade Dir
Kamit!“

Mit einem sicheren Schwung
zog sich der Schleifer wieder
auf sein Pferd und missmutig
machte es ihm Memetek nach.
Aber auch er blieb nicht lange
im Sattel. Ein gezielter Streich
gegen seine Schulter brachte
ihn aus dem Gleichgewicht -
und brach sie. Das Knirschen
war über den ganzen Platz zu
hören, und zu allem Überfluß
stürzte er auch noch genau
darauf, als er landete. Er schrie,
als hätte man ihn aufgespießt
und Blut floß in dicken
Strömen aus dem Ärmel seiner
Rüstung.

52 > Me'quator stieg ab und kam
zu ihm: „Was stellst Du dich
auch...“

Weiter kam er nicht, denn
Memetek hielt trotz der
Schmerzen noch immer seinen
Streitkolben in der Hand und
hieb nun nach ihm, während er
sich auf die Beine stemmte. „Es
ist noch nicht vorbei!“ grollte
er.

Wie ein Wilder drang er auf den
Schleifer ein, und es war
offensichtlich, daß Memetek
vom Schmerz angestachelt, jetzt
töten wollte. Aber Me'quator
wehrte die Angriffe mit
Leichtigkeit ab. Als Memetek
auch auf seine dritte
Ermahnung nicht abließ,
drehte er sich auf die verletzte
Seite des Angreifers und schlug
ihm mit dem Schaft seines
Streitkolbens nieder. Memetek
sackte in sich zusammen und
blieb bewusstlos liegen.

„Das ist der Kampfeswille, den
Ihr entwickeln müsst! Wenn Ihr
so gegen die Rekschat vorgeht,
dann werdet Ihr ein Held! Aber
wenn Ihr nicht besser kämpft
als Potar Ungestüm hier, dann
seid Ihr schnell ein toter Held!“
Gelächter scholl über den Hof,
aber es war verhalten.
Memeteks Verletzung rief allen
ins Gedächtnis, daß sie in viel
zu kurzer Zeit das Schlachtfeld
sehen würden.

☹ ☹ ☹

„Wartet noch einen Augenblick vor der Tür auf mich! Ich werde mich abmelden!“ Uleanor wies ihm den Weg zur Tür. Draußen war es mittlerweile abend geworden und etwas kühler. Die Straßen der Unterstadt waren nun bevölkerter, wo nicht jeder Schritt mehr sofort Ströme von Schweiß hervorbeschwor. Leider waren nun auch die Bettler wieder auf den Beinen. Eine alte Vettel kam gebeugt zu Rodan gehumpelt.

„Ein schöner Abend, nicht Herr?“ Sie spuckte beim Sprechen, und Rodan machte vorsichtshalber einen Schritt nach hinten. Es half nichts, sie rückte auf: „An einem so schönen Abend sollte es einem eigentlich gut gehen, meint Ihr nicht auch?“

53 > „Nun, mir geht es gut, und das ist alles, was zählt!“ gab Rodan schroff zurück. Die Alte nahm seinen Einwand nicht zur Kenntnis: „Mir geht es aber nicht gut! Ich habe schon seit Tagen nichts mehr gegessen!“ Sie trieb ihn ein weiteres Stück nach hinten, als sich ein lautstarker Furz unter ihren Lumpen löste.

„Das klingt aber anders!“ gab Rodan zurück.

„Hättet Ihr nicht vielleicht einige Sonnen für mich? Mit einer Bronzesonne wäre mir

schon geholfen. Oder eine Silbersonne? Ich hab sicher viele davon, helft Eurem Gewissen, gebt mir eine!“

Die Dreistigkeit der Bettlerin verschlug ihm fast die Sprache. Eine Silbersonne! Davon könnte eine Familie in der Stadt einen Monat leben. Sah er wirklich so reich aus?

„Verschwinde, Du gierige Elster, bevor ich Dir den Hals umdrehe!“ drohte er.

Nun wich die Alte einen Schritt zurück: „Gebt mir wenigstens ein paar Eisensonnen! Ihr seid ein schlechter Mensch!“

Rodan sah, wie die Augen der Alten immer wieder an ihm vorbeischaute und ein mulmiges Gefühl erfasste ihn. Er wirbelte herum, gerade noch rechtzeitig, um mit einer Drehung einem heimtückischen Dolchstoß eines Jungen auszuweichen. Der Angreifer taumelte an Rodan vorbei und Rodan sprang ihm ins Kreuz, riß ihn zu Boden und schlug einige Male auf ihn ein. Die Alte kreischte und zerrte an seinen Haaren. Rodan stieß sie weg. Sie fiel der Länge nach hin und kreischte weiter, als Rodan den keuchenden Jungen auf den Rücken drehte und ihm seinen eigenen, verrosteten Dolch an die Kehle setzte. „Du dachtest wohl, Du könntest mich überrumpeln, was? Wie gefällt Dir das? Soll ich Dich

ausbluten lassen, wie ein Schwein? Na?“

54 > Das Blut rauschte Rodan in den Ohren und er spürte die alte Wut in sich. Die Wut, die ihn so viele Jahre am Leben erhalten hatte.

Die anderen Unterstädter blieben stehen und schauten zu. Aber keiner unternahm etwas. Die wenigen Helden, die in der Unterstadt geboren wurden, zogen bald weg oder verteilten ihre Gedärme im Staub der Straßen.

„Bitte, lasst Gnade walten, Herr!“ jammerte der Junge. Er war vielleicht 14 Jahre.

Rodan lachte kehlig: „Warum sollte ich das tun? Du hättest bei mir auch keine Gnade gezeigt.“ Mit einem schnellen Schlag brach er dem Jungen das Nasenbein und schickte ihn unsanft in Hesvites Reich. Den Dolch rammte er in den Boden und brach den Griff von der Klinge. „Sehe ich Euch zwei noch einmal in meiner Nähe, töte ich Euch beide!“ spie er der Alten entgegen.

Als Uleanor aus dem Tempel kam, hatte die Alte ihren kleinen Meuchler schon an den Armen mühsam um eine Ecke gezerrt.

„Sollen wir?“ fragte sie.

„Wir sollen!“ gab Rodan zurück, und bot ihr aus einer Eingebung heraus den Arm an.

⌘ ⌘ ⌘

„Haltet den Keil bei!“ brüllte Memetek nach hinten. Rodan blickte sich um: schräg vor ihm Tamasam, schräg hinter ihm Shuîra. Somit war ihr Teil des Keiles in Form.

Es war ihr erster, ernstgemeinter Angriff und Rodan war froh, daß er ritt, denn gehen hätte er nicht können, so sehr wie seine Beine schlotterten.

Sie preschten auf ihren riesigen multorischen Rössern über die saftige Steppe Veku-Tukems, um eine kleine Gruppe Rekschat aufzureiben, die sich in einer Senke breitgemacht hatten. Offensichtlich hatten sie schon mehrfach Handelszüge in dieser Gegend aufgebracht und so verhindert, daß ein Vorposten in der Nähe der Grenze zu den Ostländern ordentlich versorgt wurde. Was aber auch immer der Grund war: die Rekschat waren gewitzt und hatten bereits einen Strafrupp des Postens niedergemacht. Grund genug, dass man vorsichtig wurde und entbehrliche Kamit-Mitesch schickte.

55 > Als ihre Gruppe über die Hügelkuppe ritt, sahen sie vor sich eine kleine Gruppe Rekschat, vielleicht 30, nicht einmal halb so viele, wie sie waren. „Das wird ein

Kinderspiel!“ schrie Shuîra über den Wind des Rittes. Tamasam drehte sich um und warf Rodan einen enttäuschten Blick zu. Damit ihr Plan klappen konnte, mussten die Rekschat in der Überzahl sein. Es nutzte ihnen ja nichts, wenn sie überliefen und dann vom eigenen Trupp niedergemacht wurden. Aber was sollten sie jetzt tun? Die Rekschat angreifen?

Die Entscheidung wurde ihnen abgenommen, als sie noch etwa eine Pfeilweite von dem nun ebenfalls heranpreschenden Rekschatheer entfernt waren. Rodan konnte das Gras sehen, daß von den Hufen der schnellen, schlanken Wildpferde der Rekschat aufgeworfen wurde, die bunt bemalten Gesichter und größtenteils nackten Oberkörper und die kurzen, leicht gebogenen Kurzschwerter, die sie Rascht nannten - all das in erschreckender Klarheit. Das musste die Erleuchtung vor dem Kampf sein, von der die Schleifer sprachen.

„Eine Falle!“ brüllte Memetek vor ihnen, und riss Rodan aus seinem Bann. Tatsächlich: schräg hinter ihnen, von beiden Seiten in einer Zange, kamen nun weitere Rekschat in die Senke geritten. Diese Dämonen! Sie hatten es irgendwie

geschafft, sich ihren Spähern zu entziehen. Es waren wohl an die hundert, insgesamt also eine mehr als doppelte Übermacht der Freiwilden. Angst und Freude rangen in seinem Herzen. Das waren genug, daß der Sieg sicher war und sie überlaufen konnten. Aber es bedeutet auch, dass alle übrigen Kamit-Mitesch, die Leute, mit denen sie die letzten Viertel verbracht hatten, und mit denen sie nicht zuletzt ein Schwur verband, zugrunde gehen würden.

Egal! In der Not war sich jeder selbst der Nächste! Tamasam drehte sich um und winkte. Das Zeichen. Rodan riss sein Pferd herum und ritt mit Tamasam nach rechts auf eine der heranstürmenden Gruppen zu. Schnell hatte Tamasam die Führung übernommen. Hinter sich konnte Rodan die verblüfften Rufe der anderen Kamit-Mitesch erahnen. Er blickte wieder nach vorne, auf die heranpreschenden Rekschat. Tamasam brüllte ihnen etwas auf Rekschat entgegen. Rodan konnte nur Fetzen verstehen. „Freunde“ und „Rettung“ kamen vor. Sein Rekschatfreund warf die Waffe neben sich und streckte die Arme weit von sich. Er war jetzt gut 10 Sprung vor Rodan, der froh war, sich noch auf dem Pferd halten zu können.

56 >Die Rekschat brüllten zurück und Rodan konnte den Schrecken auf Tamasams Gesicht sehen. Er verstand nur ein Wort: „Verräter!“

Als die Reiterfront Tamasam erreichte, verzerrte sich sein Gesicht vor Schmerz. Im Vorbeitreiten ließen die Freiwilden ihre Rascht über Tamasams Körper schneiden. Das erste Blut des Schlachtfeldes spritzte auf den Boden. Rodan riss sein Pferd herum und gab ihm die Fersen. Ihm wurde klar, dass kein Rekschat einem Kamit-Mitesch Gnade gewähren würde, selbst wenn er aus ihrem eigenen Volk war. Als Tamasams sterbender Leib unter den Hufen der Pferde zertrümmert wurde, stimmten die Rekschat in gebrochenem Multor ein Hohnlied an: „Lieber tot als Kamit-Mitesch, lieber kalt als Critschaks Huren!“

Von drei Seiten scholl es, als die Freiwilden ihre Falle schlossen. Die Kamit-Mitesch auf ihren schwerfälligen Kaltbluten hatten keine Chance zu entkommen.

Rodan wurde von den Rekschat eingeholt, als er den Trupp fast erreicht hatte. Plötzlich wich ihr Hohnlied einem wilden Kampfschrei und die Heere prallten aufeinander. Rodan vergaß alle Übungen und hieb ohne Verstand um sich. Sein

Schwert traf den Arm eines Rekschat und brach ihn. Er blickte in die schmerz-erfüllten Augen des kaum 15 jährigen Reiters und ließ das Schwert sinken.

Im selben Augenblick rammte ein anderer Rekschat ihm ein Rascht in die Seite.

57 >Das Wiehern der Pferde, das Brüllen der Kämpfenden, der Gestank von Blut rückten in den Hintergrund, verdrängt von den Wellen des Schmerzes, die durch Rodans Körper brandeten. Seine Waffe entglitt ihm und die Sinne drohten ihm zu schwinden. Das letzte, was er sah, war der Junge mit dem gebrochenen Arm, der den Fuß hob und ihm ins Gesicht trat. Dann stürzte er und verlor das Bewusstsein.

⌘ ⌘ ⌘

Das Haus der Silberfarns war eines der prächtigsten in der Oberstadt. Man konnte nicht fest machen, nach welchem Vorbild es erbaut war. Einige Türmchen wirkten Kasralitisch, aber die Grundform war Ostländisch. Die Fenster waren mit kleinen, bunten Scheiben verglast, was für sich genommen, schon ein Vermögen gekostet haben musste. Der angebaute, geschlossene Stall wirkte dagegen seltsam schlicht.

Uleanor zog ihn die Stufen nach oben, schlug den schweren gusseisernen Türklopfer dreimal gegen das rötliche Holz, das wohl aus den Regenwäldern des Südens stammen musste und nickte ihm zu: „Ich werde mich erkundigen, ob es meinem Vater und Artin recht ist, wenn ihr mitesst.“

Die Tür wurde von einem Mann mittleren Alters geöffnet, der eine rote Dienerkluft trug. „Fräulein Uleanor? Wir hatten Euch nicht so früh zurückerwartet. Herr!“ er nickte Rodan zu und trat beiseite, um sie einzulassen.

„Am besten, Ihr wartet hier!“ gab ihm Uleanor zu verstehen und huschte eine Treppe nach oben. Rodan blickte sich um: dieser Herr Silberfarn war offensichtlich reich genug, um sogar auf den Boden Teppiche zu legen.

Der Diener blieb bei ihm und schaute unverbindlich an ihm vorbei. Dann besann er sich: „Wünscht Ihr etwas? Ein Getränk, ein feuchtes Tuch?“ im Geiste schien er zu ergänzen: ein Bad?

58 > „Bringt mir Wasser!“ befahl Rodan. Der Diener zog eine Augenbraue nach oben, sagte aber nichts. Wenig später kam er mit einem Pokal voll Wasser und einem feuchten Tuch wieder. Den Pokal leerte

Rodan wortlos, mit dem Tuch wischte er sich den Schweiß aus dem Gesicht und dem Nacken. Als der Diener das Tuch mit spitzen Fingern wieder entgegennahm, kam Uleanor die Treppe herunter.

„Joshem, wir haben heute einen Gast zum Essen! Vater freut sich darauf, Euch kennenzulernen und Artin ist... neugierig.“ Sie lächelte aufmunternd und wies die Treppe nach oben.

⌘ ⌘ ⌘

Als Rodan wieder zu sich kam, beugte sich ein bläuliches Gesicht über ihn. Vor Schreck schrie Rodan laut auf und rollte sich zur Seite. Er lag auf einer Bahre, von der er nun stürzte und gerade noch seine Beine unter sich kriegte. Taumelnd packte er einen Schemel und riss ein Bein ab, um wenigstens irgendeine Waffe zu haben. Aber nach dem ersten Schreck schaffte es der Schmerz in seiner Seite, sich durchzusetzen und Rodan krümmte sich.

Der blauhäutige Riese, der Rodan um mehrere Hand überragte, betrachtete das alles ausdruckslos aus regenbogenartig schillernden Augen.

Da dämmerte es Rodan: das hier war wohl der kasralitische Heiler des Katerat von Murekat,

dem Städtchen in Veku-Tukem, aus dem er mit seinem Straftrupp aufgebrochen war.

„Wenn ihr noch weiter herumspringt, wird sich die Wunde wieder öffnen!“ erklärte der Kasralit trocken.

In diesem Augenblick wurde der Vorhang vor der Tür des stickigen Heilerzimmers zur Seite geschlagen und Kutar Vete'quator, der Befehlshaber der Stadt trat ein: „Ah, ist unser Held endlich erwacht? Und schon wieder auf den Beinen, wie es sich für einen Kamit-Mitesch gehört! Hochachtung!“ Rodan ließ das Bein des Schemels fallen und stütze sich auf die Holzbahre: „Held?“ ächzte er.

„Und auch noch bescheiden! Ja, Held! Wie nennt ihr sonst jemanden, der fast alleine einen Ausfall gegen 50 Rekschat reitet?“ fragte der Kutar.

59 > „Einen Irrsinnigen!“ warf der Kasralite ein, der dabei war, eine große Nadel in kochendem Wasser zu behandeln.

„Ach, hört nicht auf diesen alten Stänkerer! Vorbilder, dass ist es, was die Jugend heute braucht. Mit Männern wie Euch, zu denen sie aufschauen können, entwickeln sie den rechten Kampfwillen! Könnt Ihr gehen? Ach, was frage ich gerade Euch das! Dann kommt!“ Rodan wurde trotz der großen Schmerzen auf den

Innenhof des Katerat geschoben. Dort standen die Jungen und vereinzelt Mädchen herum, die in dieser Schule des Kampfes zu multorischen Soldaten ausgebildet werden sollten und schauten ihn mit glänzenden Augen an. Wenig später kam Shuîra in den Hof. Rodan wandte sich ihr zu und versuchte ein Lächeln, aber als er eine frisch genähte Wunde quer über ihr Gesicht sah, verstummte er. Der Schnitt lief vom Haaransatz bist zum Kinn und hatte das Auge zerschnitten. Ein bereits durchgebluteter Verband verbarg die Höhle zum Glück vor seinem Blick. Ihr Gesicht war auf ewig entstellt und sie musste das auch in Rodans Augen gelesen haben: „Ist es so schlimm?“

Rodan zögerte einen Augenblick: „Es... Man sieht es kaum!“ log er.

Shuîra schnaubte nur.

„Wann kommen die Anderen?“ fragte Rodan und versuchte sich so zu stellen, dass seine Wunde nicht schmerzte.

Sie blickte ihn mit ihrem verbleibenden Auge lange an. „Es gibt keine Anderen mehr!“

⌘ ⌘ ⌘

„Wollt Ihr noch ein Stück Brot, Herr Asterejk?“ Herr Silberfarn

hielt ihm ein kunstvoll geflochtenes Weidenkörbchen hin, in dem süßes, weißes Brot lag.

60 > „Nein!“ wehrte Rodan ab. „Wenn ich noch mehr esse, platze ich!“ zur Bekräftigung klopfte er sich auf den prallen Magen. „Das essen war wirklich ausgezeichnet und ich möchte auch keinesfalls unhöflich erscheinen, aber wollte uns dieser Artin Rebur nicht Gesellschaft leisten?“ er blickte von Vater zu Tochter und wieder zurück.

„Oh, Artin pflegt selten mit uns zu speisen. Aber ich glaube, er erwartet euch im blauen Zimmer! Uleanor, wenn Du unseren Gast vielleicht...“

Die junge Frau sprang auf: „Aber ja! Kommt mit!“ Sie zog an Rodans Ärmel und dieser erhob sich sofort, mit einem letzten Nicken zu dem lächelnden Vater. Dachten die Leute alle, er wolle sich an dieses Mädchen heranmachen? Was für ein Blödsinn!

✂ ✂ ✂

Rodan blickte in die Nacht. Hinter ihm streckte sich Shuïra unter den Decken und richtete sich auf: „Und?“

„Alles ruhig! Schlaf weiter!“ brummte Rodan und nahm den Hasen weiter aus, den er bei seinem letzten Rundgang in

einer seiner Schlingen gefunden hatte.

„Willst Du nicht zu mir kommen?“ fragte Shuïra und klopfte neben sich auf den Boden. Manchmal vögelten sie, wenn sie auf vorgezogenem Posten waren, aber heute hatte Rodan keine Lust. Er schüttelte den Kopf, sie schnaubte.

Seit fast einem Jahr waren sie nun ein Untertrupp auf Späh. Das hieß, dass man sie in die Wildnis schickte, und abwartete, ob eine Horde Rekschat vorbeikam. Wenn sie die Begegnung überlebten, machten sie Meldung an das Katerat, wo es sich die anderen Kamit-Mitesch solange eine gute Zeit machten.

Das Ziehen in den Narben an Rodans Wange erinnerten ihn daran, daß sie es mehr als einmal fast nicht mehr bis zum Katerat zurückgeschafft hätten.

„Auf Köder sein“ nannten es die Soldaten. Aber es war Rodan nicht unlieb. So sammelte er mehr Sold an, den er dann nach dem Ende der fünf Jahre einstreichen konnte. Und wenn er starb - nun, dann war es einmal so und scherte keinen.

61 > Er sah eine Bewegung am Horizont. Reiter! Einige Dutzend, und sie ritten seitlich zu ihnen.

„Shuïra!“ wisperte er nur. Sie verstand sofort und sprang auf. Sie liefen los, ließen ihre

Decken und alles andere einfach liegen - wenn sie dann noch lebten, würden sie später neue bekommen. Shuîra rannte nach links, in eine kleine Senke, wo sie ihr Pferd gelassen hatte. Rodan hatte sein Ross in einer kleinen Gruppe von Bäumen untergestellt. Er duckte sich unter den Ästen hindurch und sprang von hinten auf. Sofort gallopierte das Tier los. Auf Köder hatten sie stets erbeutete Rekschatgäule unter sich, um so schnell wie möglich zu sein. Die Rekschatpferde, die nicht für solche Dinge gebraucht wurden, wurden zu Rekschakem verarbeitet: mit Nüssen und Früchten gefüllter Pferdedarm, in einer eingekochten Blutsoße. Aber ans Essen sollte er jetzt besser nicht denken. Er legte sich nah an den Hals des Pferdes, das wie der Wind über die Ebene rannte. Sorgsam achtete er darauf, die Baumgruppe zwischen sich und den Freiwilden zu halten, um nicht entdeckt zu werden. Dann, als er sich sicher war, auch vor dem Nachthimmel nicht mehr zu sehen zu sein, schaute er nach den Sternen. Er fand den Stab und die Verschleierte und änderte seinen Weg entsprechend. Kaum einen halben Schlag später ritt er, noch vor Shuîra,

in den Hof der Katerat ein. Er schwang sich vom Pferd und hämmerte den Metallschlegel gegen das metallene Schild, das zwischen zwei Holzpfählen aufgehängt war.

Es schepperte ohrenbetäubend und wenig später war die Kamit-Mitesch angetreten. Wenn jemand auf Köder war, wurde in der Rüstung geschlafen. Erst jetzt traf Shuîra ein: „Es sind noch mehr! Ich musste rund zwanzig ausweichen, die in ihre Richtung zogen!“

„Bericht, Rodan!“ grunzte Mjara, eine riesige Hallakine, die es zum Truppführer geschafft hatte, was die meisten Männer hier wurmte. Rodan war es egal. Wenn es nach ihm ging, war alles, was so muskelbepackt und flach wie diese Frau war, in Wirklichkeit ein Mann.

62 > „Es ist ein ganzer Marlat, vielleicht hundert insgesamt. Sie ziehen vorbei, aber wenn wir schräg reiten und sie ihren Weg nicht ändern, können wir sie erreichen.“

„Aufgesessen!“ brüllte Mjara und so geschah es.

Sie ritten schweigend, und Rodan bemerkte, wie ihn das Kribbeln wieder erfasste. Ein bisschen Angst, ein bisschen Vorfreude, wie vor jedem Kampf in der letzten Zeit. Er hatte mittlerweile schon länger

überlebt, als man es ihm zugetraut hatte, und er war mittlerweile gut genug mit dem Schwert, dass er sich Hoffnungen machte, auch die kommenden Jahre zu überstehen.

Aber dann war da die Gewissheit, dass er auf Kosten von über zwei Dutzend Rekschat lebte, die er erschlagen hatte. Von den fast dreißig Kindern, die er selber als Sklaven eingefangen und das Sklavengeld dafür seinem Sold hinzugefügt hatte, ganz zu schweigen. Sie waren vor allem anderen der Grund, dass er nachts manchmal schweißgebadet mit einem Schrei aufwachte.

Manchmal dachte er darüber nach, einen der unzähligen Streiche einfach nicht abzuwehren, und diesem ganzen hier ein Ende zu machen. Aber dann warf sich immer wieder der Überlebenswille in die Bresche, und er wehrte sich und blieb am Leben. Und so würde es auch diesmal wieder sein.

„Auf geht's!“ grölte Mjara, als man das Angriffsgeschrei der Rekschat hörte. Es war so gut wie unmöglich, sie zu überraschen. Es war, als würden ihnen die Vögel zurufen, dass sie kamen oder die Steppe ihnen einen Hinweis geben.

Als die Rekschat in Sicht kamen, gab Rodan seinem Pferd die Fersen und vertrieb seine Zweifel mit einem wilden Kampfschrei. Heute würde er nicht sterben. Noch nicht.

✂ ✂ ✂

Das blaue Zimmer machte seinem Namen alle Ehre: es war blau! Blaue Teppiche an den Wänden, blauer Bezug auf den dünnbeinigen Sesseln, blaue Vorhänge, sogar das Butzenglas war bläulich und tauchte so den Raum in hellblaues Licht.

63 >Der einzige störende Punkt war der ganz in rot gekleidete Mann, der vor dem Fenster stand, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, und in den dunkler werdenden Abendhimmel schaute.

So blieb er noch einen Augenblick stehen, nachdem sie eingetreten waren. Dann wandte er sich um: „Uleanor! Und unser Gast. Rodan...“ er machte einen auffordernde Handbewegung. Sein Haut war braun, und seine hellen Augen stachen daraus hervor.

„Asterejk! Rodan Asterejk ist mein Name! Ich muß mit Euch reden, Herr Rebur!“ Rebur machte einen Schritt nach vorne und wies auf einen der Sessel vor sich. Als Rodan sich zögerlich setzte, nahm auch er Platz.

„Danke Uleanor, ich glaube, wir brauchen Dich hier nicht mehr!“ Rebur nickte ihr zu.

„Aber ich dachte, ich könnte vielleicht...“ setzte das junge Mädchen an.

„Danke!“ sagte der Mann mit Nachdruck. Schmollend drehte sich Uleanor ab, um dann in der Tür noch einmal stehen zu bleiben: „Ich warte im Speisesaal auf Euch!“

Rodan nickte und Uleanor zog die Türe hinter sich zu.

Er bemerkte, daß er seine Hand um den Griff seines Schwertes gelegt hatte, und er sah, dass auch der ernste Mann vor ihm dies bemerkt hatte und die Augenbraue hob: „Also?“

Rodan setzte sich auf dem Stuhl zurecht. Er wusste ja nicht, ob Rebur ihn nicht schon lange wiedererkannt hatte. Und was er vorhatte. Hatte er ihn damals entkommen lassen? Oder war es nur Glück gewesen? Egal: „Wir kennen uns bereits!“

Rebur hob eine Augenbraue: „Ist das so?“

„Ihr habt damals geholfen, meinen Vater zu töten!“ stieß Rodan aus, und betrachtete das Gesicht des Mannes sehr genau. Kein Muskel zuckte.

64 > „Das mag gut sein. Aber ihr müsstet schon genauer werden, wenn ich mich daran erinnern soll. Vorausgesetzt, Euch liegt etwas daran, daß ich mich erinnere?“

„Oh ja! Ihr sollt euch erinnern!“ Rodan stand auf und zog sein Schwert.

⌘ ⌘ ⌘

65 > „Ich verstehe es immer noch nicht! Wie kann man so ein verlaustes, Krankheiten bringendes Vieh mit sich herumschleppen?“ Shuîra kratzte sich herausfordernd und starrte Taira Mekam an.

Der junge Halb-Chendai-Kan lachte: „Wer hat hier die Flöhe?!“

Dann fuhr er ungerührt fort, seine kleine Ratte mit Brotstücken zu füttern.

„Schau Rodan! Sie kann jetzt sogar zu Kamit beten!“ Er hielt ihr ein Stück Brot vor und tippte ihr dann auf die Nase. Tatsächlich faltete die Ratte die Hände und bewegte sie auf und ab. Dabei quiekte sie leise.

Rodan lachte kehlig auf. „Lass das nicht den Rokar sehen!“

„Glaubst Du, sie kommen bald?“ Taira blickte den engen Paß entlang.

„Sie kommen, wenn sie kommen!“ gab Rodan zurück. Der Junge war gerade mal ein Viertel im richtigen Dienst und obwohl er Mut hatte, war er unsicher. „Aber wir erfahren früh genug davon! Wir haben rundum Leute auf Köder und Posten auf den Felsen da oben!“

Ein weiterer Neuling, Tarlsem, ein Rekschat, kam mit gefüllten Wassersschläuchen wieder: „Ich habe da hinten einen Bergsee gefunden. Mit etwas Glück können wir da auch fischen. Soll ich ein Feuer machen?“

Rodan schüttelte den Kopf: „Nein! Sie könnten den Rauch sehen.“ Er schaute dem Rekschat tief in die Augen und fand Tamasam darin - noch immer in der Hoffnung, dass er es verhindern konnte, das Blut seines eigenen Volkes zu vergießen.

„Laß uns noch etwas Wasser holen gehen, Junge!“ Er griff sich einige leere Wassersschläuche und zog den Jungen mit. Als sie an dem kleinen See knieten und sie füllten, sagte er: „Vergiß es, Junge!“

Tarlsem zuckte zusammen, dann stammelte er: „Was... was denn?“

Rodan blickte ihn nicht an: „Selbst wenn Du es bis zu ihnen schaffen solltest, bevor einer aus deinem eigenen Trupp Dein Vorhaben durchschaut und Dich totschiägt - die Rekschat würde Dich nicht verschonen. Für sie hast du Dich mit dem Feind eingelassen! Du bist ein Multorfrend geworden, Tarlsem! Es heißt Du oder sie. Also: wenn Du nicht gegen sie kämpfen willst, bleibt Dir nur, Dich niederschlagen zu

lassen. Aber falls Du das vorhast: bleib weg von mir! Ich will Männer um mich haben, die überleben wollen!“

Rodan verschloß den letzten Wassersack und erhob sich. Als er wegging, hörte er den Jungen schluchzen. Er biss die Zähne zusammen - nach drei Jahren in der Kamit-Mitesch hatte er gelernt, dass jeder durch diese Phase musste. Einige verloren den Mut. Andere fanden etwas, für das es sich lohnte zu leben. Er hatte ein solches Ziel gefunden! Er würde die fünf Jahre überstehen, und dann würde er zurückkehren, und den Mann langsam ausbluten lassen, der für all das verantwortlich war. Den Mann, der seinen Vater getötet hatte.

„Sie kommen! Rekschat in Sicht!“ einer der Vorposten kam in das größere Lager geritten und rief laut. Sofort hieß es: „In die Verstecke!“ und binnen Augenblicken hatten sich die 50 Kamit-Mitesch in den kleinen Höhlen, hinter den Büschen und den Felsvorsprüngen versteckt. Man hatte die Verstecke in einer Biegung des Weges gesucht, damit das Lager sie nicht verriet. Rodan spannte in aller Ruhe seine Armbrust. Es würde noch einen Schlag oder länger dauern, bis die Rekschat in den Pass einritten. Er blickte sich um und sah plötzlich Tarlsem,

der sich auf der anderen Seite oberhalb der anderen Kamit-Mitesch zum Ausgang des Passes schleichen wollte. Offensichtlich wollte er sie warnen und hoffte sich so ihre Vergebung zu erkaufen. Rodan presste sie Lippen zusammen und legte an. Als der Bolzen den Hals des Jungen durchschlug, murmelte er: „Die Götter mögen gnädig sein, ein Kamit-Mitesch ist es nicht!“

✂ ✂ ✂

66 > „Nur zu, wenn ihr meint, mich töten zu müssen, stoßt mir euer Schwert in den Leib. Aber das wird euch nicht helfen, befürchte ich.“ Artin Rebur blieb scheinbar ruhig sitzen. Es schien von Rodans Schwert nicht im mindesten beeindruckt zu sein, obwohl er selber völlig unbewaffnet war. „Ihr wollt etwas, nicht wahr?“ fuhr Artin fort. „Und ich vermute, ich könnte bereit sein, es Euch zu geben. Wenn ihr Euch erst einmal wieder hinsetzen wollt und mir endlich erzählen würdet, worum es überhaupt geht, wären wir schon einen Schritt weiter. Ihr sagt, ich kenne Euch, aber ich kann mich beim besten Willen nicht mehr an Euch erinnern! Ihr sagt, ich half Euren Vater zu töten. Das mag sogar wahr sein! Aber um

das zu ergründen, solltet ihr das Schwert wegstecken und uns wie vernünftige Männer reden lassen! Ihr habt mein Wort, dass ich nicht fliehen werde. Somit könnt ihr mich immer noch aufschlitzen, wenn ihr am Ende unseres Gesprächs der Meinung seid, es tun zu müssen.“

Rebur wies mit einer langsamen Geste auf den Sessel und Rodan setzte sich. In einem hatte Rebur recht: Ohne ihn schwanden seine Chancen den Mörder zu finden.

„Es war vor etwa acht Jahren. Damals war ich noch ein Knabe. Ihr ward in Begleitung eines grüngekleideten Mannes, und er durchstieß meinen Vater.“ brachte Rodan stockend hervor. Nach all der Zeit, nach all den Meeren des Blutes, durch die er bei der Kamit-Mitesch gewatet war, nahm ihn der Tod seines versoffenen Vaters noch immer mit.

Rebur nickte: „Ich erinnere mich! Der Mekediener Fänger!“ Rodan horchte auf: „Fänger?“

67 > „Wußtet Ihr das nicht? Ach nein, vermutlich nicht. Euer Vater hat für den Selefratempel gearbeitet! Er hat junge Leute betrunken gemacht, und dann im Selefratempel abgeliefert, damit dort nach Gutdünken mit Ihnen verfahren wird. Eine gut bezahlte Arbeit, aber wohl auch das, was der unbedarfte

Bürger schmutzig und verwerflich nennen würde.“

Rodans Hände begannen zu zittern. Sein Vater ein Selefrat? Das konnte nicht sein! Er sprang auf, Wut in seinen Augen und er packte Rebur am Kragen, zerrte ihn auf die Beine und schrie ihn an: „Ihr werdet mir sofort den Namen des Mörders sagen! Sofort, hört ihr?!“

Er schüttelte den Mann, der bei all dem noch immer ruhig blieb.

„Laßt mich sofort los!“ verlangte er kalt. „Das könnt Ihr mit Euren Kamit-Mitesch Freunden machen, aber wenn Ihr mir gegenüber noch einmal ein solches Verhalten an den Tag legt, werde ich eure Innereien in Eis verwandeln!“

Rodan ließ ihn erschrocken los. Richtig! Er war Magier. Der Schreck brachte ihn wieder zu sich.

„Euer Vater war ein Handlanger Selefras, damit müsst Ihr Euch abfinden. Nehmt es wie ein Mann. Aber Ihr lebt, und wenn ich mich nicht irre, so ist das nur der Fall, weil ich Euch damals verschonte, nicht wahr?“

Rodan nickte benommen und ließ sich wieder auf den Sessel sinken.

„Nun gut. Ich will euch verraten, wer euren Vater getötet hat. Ich tue das aber

weder, weil ich Euch mag, noch weil ich ihn nicht mag. Ihr schuldet mir einen Gefallen, und seid versichert, daß ich ihn einfordern werde. Euer Mann heißt Selefran Hegenot. Und jetzt möchte ich Euch bitte, zu gehen!“

Rodan runzelte die Stirn. Log er? Sagte er die Wahrheit? Egal! Er würde es herausfinden, und wenn er gelogen hatte, würde er sein Schwert in ihn hineinrammen und ihn sterben lassen!

Als er die Türe schon fast erreicht hatte, sagte Rebur leise: „Vergesst nicht: Ihr schuldet mir einen Gefallen!“

68 > Rodan nickte, einmal, kurz. Dann ging er hinaus. Er suchte Uleanor nicht noch einmal auf.

⌘ ⌘ ⌘

„Du bist so betrunken, daß Du nicht mal mehr weißt, wie Du heißt!“ warf ihm Shuîra vor. Sie torkelten die schmale Gasse des Grenzstädtchens Koschimura entlang. Dabei stießen sie auch schon mal gegen eine der dünnen, fast durchsichtigen Wände, aus denen diese verrückten Chendai-Kan ihre Hütten bauten - sogar hier, im Grenzland.

Im Moment herrschte ein gespannter Frieden zwischen Multor und Shekan-Kan. Nur

darum konnten sie heute betrunken durch diese Stadt wanken, hinter ihrem Stadtführer her.

Der Mann blickte sich immer wieder um, um sich zu vergewissern, dass sie ihm folgten. Er war klein, sehr dünn und trug eine weite Hose und ein weites Hemd aus weißem Stoff. Seine Haare hingen offen und er trug keine Waffe - er war also offensichtlich nicht sehr hoch angesehen.

„He Moment!“ rief Rodan ihm zu. „Wohin bringst Du uns?“

Der Mann blieb stocksteif stehen. Dann verneigte er sich und lächelte - diese Chendai-Kan schienen dauernd zu lächeln: „Mehr Shike, ja? Leckeres Wein, ja?“

69 >Rodan musterte ihn, aber sein betrunkenere Kopf lehnte sich gegen solche Denkaufgaben auf und so zuckte er mit den Schultern: „Na dann geh doch, worauf wartest Du?“

Sie schwankten dem Mann nach, der sie durch das verwirrende Zickzack der kleinen Gässchen führte.

Shuîra lehnte sich an ihn: „Ich finde, wir sollten ein Bett suchen! Ich will aufsitzen!“ sie lächelte schräg.

Rodan verzog das Gesicht: „Hier gibt es zarte, hübsche Frauen, warum sollte ich da eine

einäugige Kamit-Mitesch mit Narben reiten?“

„Weil du mich liebst!“ gab Shuîra zurück.

„Blödsinn!“ Rodan winkte ab.

„Doch, du liebst mich! Sag, das du mich liebst!“ sie hängte sich lallend und jammernd an seinen Arm.

Ihr Führer stellte sich neben eine Türe: „Hier Shike! Und Frau!“

Als die beiden an dem Haus angekommen waren, öffnete der Mann die Tür, in dem er sie zur Seite schob, hinter die Wand. Als Rodan gerade zu seinem Geldbeutel greifen wollte, hörte er Shuîras Schrei. Er riß den Kopf hoch, und sah noch, wie ein anderer Chendai-Kan im Inneren ihr mit einem langen, leicht gebogenen Schwert den Kopf abschlug. Der Schrei verstummte und das Blut, das in Schüben aus ihrem Hals pulsierte, färbte das helle Holz und die sonnengelbe Kleidung des Angreifers rot. Dann wendete er sich Rodan zu und verneigte sich: „Verzeihung, die ganze Sache hat nichts mit Euch zu tun!“ Dieser konnte vor Schreck und Wein nicht mehr stehen, sackte auf die Knie und nahm wie im Traum Shuîras Kopf in die Hand. Ihr Gesicht war im Ausdruck des Schreckens wie eingefroren. Als Rodan wieder aufsaß, war er allein auf der

Straße. Er warf den Kopf in den Nacken und schrie seine Wut heraus - aber seine Gefährtin blieb tot, gestorben am letzten Tag ihres vierten Jahres.

✘ ✘ ✘

Am Nebentisch tranken ein Söldner und eine Hallakine um die Wette. Offensichtlich hatte man dem Söldner noch nie gesagt, daß eine Hallakine jeden unter den Tisch säuft. Das Hallakinische Feuer was das Stärkste, was es von Seelenruh bis Multor gab. Rodan gestand ihm noch ein Glas zu, bevor er fertig sein würde.

70 >Leider würde er das nicht mehr beobachten können, denn eben traf seine Verabredung ein: Corwin Dery. Es wirkte, als käme ein Schneiderwipper zur Türe herein geflattert. Corwin trat von der kleinen Stufe am Eingang, ging sie rückwärts wieder hoch und kam schließlich doch in Bewegung und zu Rodans Tisch, wo er sich setzte: „Guten Abend! Ihr habt Neuigkeiten?“

Rodan lehnte sich zurück und nippte an seinem Bier: „Das Gleiche könnte ich euch fragen!“

„Ich bitte Euch, gebt mir Zeit! Ich bin unübertreffbar, aber Wunder kann selbst ich nicht vollbringen. Aber ich habe

einige Spuren, und werde sie verfolgen! Ein, vielleicht zwei...“ Rodan unterbrach ihn: „Ich habe einen Namen!“

„Namen sind Schall und Rauch, aber besser als nichts. Laßt hören!“ Corwin beugte sich weit über den Tisch zu Rodan herüber und blies eine Haarsträhne aus seinem Gesicht.

„Sein Name ist Selefran Hegenot!“ wisperte Rodan.

Wie ein Blitz in der Nacht erwachte ein breites Grinsen in Corwins Gesicht: „Na bitte!“

„Na bitte was?“ fragte Rodan.

„Ich kenne diesen Mann! Er ist ein Priester des Selefra-Tempels. Es wird schwer sein, etwas über ihn herauszufinden. Vor allem wird es viel Kosten!“ Corwin blickte Rodan aufmunternd an: „Ihr versteht?“

„Ich verstehe vor allem, daß ich Euch ein großes Vermögen gezahlt habe, ohne das Ihr bisher etwas Brauchbares herausgefunden habt!“

71 >Corwin winkte ab: „Schon gut, wir können ja dann später über meine Bezahlung reden!“ er stand auf. „Ich will dann mal wieder. Wir sehen uns!“ rief er noch auf dem Weg zur Tür.

„Worauf Du wetten kannst!“ murmelte Rodan.

✘ ✘ ✘

„Wo bin ich?“ Rodan setzte sich auf.

Eine Hand drückte ihn sanft wieder in die Kissen: „Ganz ruhig!“ Es war eine angenehme Frauenstimme. „Ihr seid in Sicherheit. An was erinnert ihr euch?“

Rodan blinzelte und erkannte nun im Halbdunkel der Bettkammer eine Frau mit einem hellblauen Gewand, an dem ein langes Tuch festgenäht war, das sie über den Kopf gelegt hatte. Ihr Gesicht war alt und freundlich, aber ihre Hand war kräftig. Sie war ein multorchendai-Kan Halbblut.

„Ich...“ Rodan dachte nach. „Das letzte, was ich weiß, ist, dass Shuîra ihren Pokal zu Boden geschmissen hat. Dann wollten wir weiter und woanders weitersaufen...“ Er runzelte die Stirn. War da nicht noch was gewesen?

„Ich muss wohl ziemlich dicht gewesen sein, was?“ Er lächelte und die Frau lächelte auch. Es tat gut, mal wieder mit jemandem zu sprechen, der kein Kamit-Mitesch war.

„Das ward ihr. Aber man fand Euch schreiend auf der Straße und ihr umklammertet etwas. Wisst ihr noch, was es war?“ Der Mund der Frau lächelte immer noch, ihre Stimme war noch immer sanft, aber ihre Augen wurden ernst.

„Nein!“ fragte Rodan zögerlich.

„Wo ist Shuîra?“ fragte er einer Eingebung folgend und blickte sich um - aber die Kammer war viel zu klein, als das noch jemand hätte hier sein können. Die Augen der Frau suchten seinen Blick: „Shuîra ist tot! Es tut mir leid!“

72 > Rodan riß die Augen auf. Für einen winzigen Augenblick war es ihm, als würde er Shuîra vor sich sehen, und Blut war auf ihrer Brust.

„Aber... wann, wie?“ stammelte er.

„Das hatten wir gehofft, könntet Ihr uns sagen! Man fand Euch mit ihrem abgetrennten Kopf im Arm.“ Die Alte beobachtete ihn sorgfältig.

„Glaubt Ihr etwa, ich hätte...“ brauste Rodan auf.

Die Frau hob beschwichtigend die Arme: „Keineswegs! Aber wir müssen herausbekommen, wer es war! Nur so können wir verhindern, dass die übrigen Kamit-Mitesch die Stadt niederreißen und dadurch den Frieden zwischen Multor und Shekan-Kan gefährden. Ich kenne noch die Zeit der Grenzkriege, und glaubt mir, ich möchte sie nie wieder erleben! Also bitte: denkt nach! Der Schreck hat Euch vergessen lassen, aber bitte denkt nach!“

Rodan schloß die Augen. Er konnte sich an den schleimigen

Führer erinnern, der sie geleitet hatte. Sie waren beide betrunken gewesen. Und dann... dann waren sie zu diesem Haus gekommen. Plötzlich fiel ihm alles wieder ein. Der Mann, der Schwertstreich, Shuîras Kopf. „Sie ist tot!“ keuchte er. Die Frau griff seine Hand: „Ja, das ist sie.“ „Sie hätte nicht so sterben sollen!“ sagte er. „Nein, das hätte sie wirklich nicht. Aber immerhin ist sie stehend von uns gegangen.“ tröstete die Frau ihn. „Ja!“ Er schwieg eine Weile. „Ich kann Euch zu dem Haus führen“, sagte er dann. „Das ist gut! Ich lasse Euch jetzt noch ein wenig alleine, dann sollten wir uns auf den Weg machen. Je eher wir den Mörder finden, um so schneller ist er bestraft und um so eher ist der Frieden gesichert!“ Die Frau drückte noch mal seine Hand. Rodan nickte. Wenig später hatte man den Mann gefunden, der sie geführt hatte, und ebenso schnell aus ihm herausgepresst, wer hinter all dem steckte: der rote Lotus, eine Gruppe von Aufständigen, die einen Krieg mit Multor vom Zaune brechen wollten. Shuîra war umsonst gestorben - der Frieden hielt, und als man den Mörder bei lebendigem

Leibe kochte, schwor sich Rodan, sie nie zu vergessen.

⌘ ⌘ ⌘

73 > Als Rodan zum zweiten Mal seit er in der Stadt war, die Schwelle des Tempels überschritt, war die Sonne gerade eine Weile untergegangen und der Tempel war gut gefüllt. Meist Bedürftige und Arme, aber zwischendrin sah man auch mal ein Stück sauberes Tuch oder einen runden Bauch aufblitzen. Hestivite war ein gnädiger Gott und so hatte er viele Anhänger. Das spärliche Licht purpurner Laternen und der schwere Duft der Rauschkräuter verstärkten den unwirklichen Eindruck, den das prunkvolle Innere des Tempels in der Unterstadt machte. Rodan blinzelte ein paar mal, um seine Augen an das Halbdunkel zu gewöhnen. Als er sie wieder öffnete, stand Uleanor vor ihm, trotz der Hitze in schweren purpurnen Stoff gehüllt und lächelte ihn an. „Ihr könnt wohl gar nicht genug von mir bekommen, was?“ fragte sie spöttisch. „Von Euch? Wieso?“ Das Lächeln verschwand aus dem Gesicht der jungen Frau. „Ach so!“ versuchte Rodan zu retten, was zu retten war. „Ja, sicher. Ich bin wegen Euch hier... irgendwie.“ Er lächelte

schräg und wusste selber, wie schlecht er lügen konnte.

„Ich habe auf Euch im Speisesaal gewartet!“ warf ihm Uleanor vor.

74 > „Verzeiht! Ich musste dringend weg. Sagt... wenn man jemanden braucht, der einem schlagkräftig gegen einen Selefrapriester hilft, an wen wendet man sich da?“ Rodan versuchte so schnell wie möglich das Thema zu wechseln.

„Nun, an Hesvite natürlich! Ihr kommt gerade recht! Die Andacht des süßen Schlafes wird jeden Augenblick beginnen. Wißt ihr, neben dem Mittagsschlag ist der Schlag nach dem Sonnenuntergang uns sehr heilig! Immerhin ist es die Zeit, in der die unschuldigen Kinder zu Bett gehen und mit ihren Träumen Hesvite huldigen!“ Sie schien sehr stolz darauf zu sein, daß sie ihn belehren konnte, und so verzichtete Rodan darauf zu erwähnen, dass er kaum unschuldige Kinder in der Unterstadt kannte.

„Ich meinte eigentlich eher einen Menschen!“ gab Rodan stattdessen vorsichtig zu verstehen.

„Oh. Nun, in diesem Fall wird der Verteidiger des Glaubens der richtige Mann sein. Zufälligerweise handelt es sich bei ihm um Yanec, meinen

Lehrer! Ihr kennt ihn ja bereits!“ Uleanor zwinkerte ihm zu.

„Dann bitte, führt mich!“ Rodan hob erwartend die Hände.

„Ich sagte doch: es ist Andacht. Ihr werdet Euch also gedulden müssen! Aber nehmt doch solange Platz und genießt die Ruhe, die Hesvite Euch schenken kann - ihr scheint sie zu brauchen!“ Uleanor legte ihm eine Hand auf die Schulter und widerstrebend ließ sich Rodan auf eines der Kissen nieder, als ein leiser Glockenschlag erscholl. Uleanor eilte auf ihren Platz unter den anderen Priesteranwärtern und zwinkerte ihm noch einmal zu, bevor sie andächtig die Augen schloß und den Kopf senkte.

Das Tor hinter der Statue Hesvites, die ihn als Knaben mit einem Falken auf dem Arm zeigte, öffnete sich, und entließ drei Gestalten. Sie nahmen vor dem Zeichen Aufstellung. In der Mitte der Oberste Traumhüter des Tempels. Er trug eine bestickte purpurne Robe und sein Gesicht war von einer Maske in der Form zweier Falkenflügel bedeckt, die nur Augen und Mund freiließ. Fast hätte Rodan in dieser beeindruckenden Gestalt nicht den alten, klapprigen Herrn

75 >Falktreu wiedererkannt, der Späße auf Kosten von Uleanor gemacht hatte. In seiner Hand ruhte ein verzierter Holzstab.

Zu seiner Linken stand eine Frau, die ein schweres Buch andachtsvoll im Arm hielt. Es war eine Abschrift der Botschaft, der Worte Hesvites. Sie war mollig und strahlte große Ruhe und Zufriedenheit aus.

Zur Rechten schließlich stand Yanec, in einer schwarzen Rüstung mit geflügeltem Helm, und trug ein riesiges Schwert, das mit Edelsteinen besetzt war. „Hesvites shuîlé marabat!“ sprach nun der Oberpriester, Seine Worte waren in einer alten Abart des Ostländischen gesprochen, der Mundart Helikotiens, dem Reich unter dem größtenwahnsinnigen Herrscher Helikot, Von dort stammte der Hesviteglaube ebenso wie der an Selefra.

Rodan verstand seine Worte nicht, aber jeder, der Hesvite kannte, hatte sie irgendwann einmal übersetzt bekommen: „Hesvite schaut gnädig auf Euch!“ Zum einen die Versicherung, dass Hesvite tatsächlich gnädig war, aber auch, dass er die Gläubigen mit Falkenaugen beobachtete und man sich besser benahm.

„Erhebt Euch, Menschen Elek-Mantows, Gemeinschaft unter

dem Schutz des Herren Hesvite! Denn er heißt Euch in seinem Haus in der geteilten Stadt willkommen. Und er sagt: Wer unter dem Joch der Knechtschaft darbt, soll des Nachts im Schläfe schauen, dass es nicht alle Zeit so bleiben wird.“

Rodan erhob sich mit den anderen und wartete ungeduldig darauf, dass die Andacht beendet würde. Aber der Oberpriester hatte viel zu sagen, in dieser Nacht. Er sprach davon, wie gleichgültig es sei, was man im Wachen sei, denn ob man auch König oder Bettler, Edeldame oder Hure sei, einzig ein Leben nach der Botschaft konnte einem ruhigen Schlaf und süße Träume im Segen Hesvites beschaffen. Er sprach von den Wunderlichkeiten des Schlafs und der Traumlande, und von den Botschaften, die der Herr Hesvite seinen Gläubigen zukommen ließ, oft ohne dass sie der Träumende bewusst wahrnahm.

Seine Worte mochten für jemanden, der Ruhe und Zufriedenheit suchte, großen Trost bedeuten. Aber Rodan suchte im Moment nur eines: Rache!

⌘ ⌘ ⌘

76 > „2000 Mann sollen es sein! Und mehr als 20 von ihren Dämonenbeschwörern sollen dabei sein!“ Das Feuer flackerte und tauchte das narbenbedeckte Gesicht des Kamit-Mitesch vor ihm in gespenstisches Licht.

Rodan winkte ab: „2000 mögen sie sein. Was soll's! Sind wir immer noch mehr als sie. Aber 20 ihrer Zauberer haben sie sicher nicht dabei!“

„Woher willst du das wissen?“ Der Unkenrufer streckte das Kinn herausfordernd vor.

„Frag Kel!“ antwortete Rodan und war froh, Feuer mit Feuer bekämpfen zu können.

Kel, der Nushq´qai, nahm den Faden dankbar auf: „Die Sterne haben es mir verraten! Ich habe sie lange beobachtet, und auch die Karten gelegt. Wir werden siegen, heute nacht! Und das würden wir wohl kaum, wenn die Reiter so viele ihrer weißen Hexer bei sich hätten, oder?“

„Wer vertraut schon Deinem abergläubischen Blödsinn?“ kam es von anderer Stelle.

Rodan stand auf und vertrat sich ein wenig die Beine. Es machte ihm Mut, in den engen Wegen zwischen den Zelten auf und ab zu gehen. 2000 Mann und 20 Satemrek. Das wären wirklich schlechte Neuigkeiten! Zwar umfasste ihr Heer gut 500 Mann mehr, aber sie hatten 1000 Mann Petekai in ihren

Reihen, Sklaven-Fußsoldaten, die zwar verzweifelt, aber miserabel kämpften.

77 > Die Order der 200 Kamit-Mitesch war klar: Sie sollten das große Heer umreiten und ihm in den Rücken fallen, um Verwirrung zu stiften. Sollte es tatsächlich Viradoy in ihren Reihen geben - wie die Kasraliten diese seltsamen Rekschat ohne Hautfarbe genannt hatten - dann wären sie ihr bevorzugtes Ziel. Das Problem bei dieser Überlegung war nur: sie würden von hinten kommen, aber die weißen Rekschat ritten stets in erster Reihe. Also würden sie sich mitten durch das Rekschat-Heer kämpfen müssen, wenn sie beide Befehle befolgen wollten. Rodan hatte vor, es beim ersten zu belassen, die Viradoy sein zu lassen, wo sie waren, und den Rücken des Rekschat-Heeres ordentlich zu zerkratzen.

Das war die größte Schlacht, die er in seiner Zeit bei den Kamit-Mitesch erleben musste - und das kaum ein Viertel, bevor er seine fünf Jahre voll hatte.

Er kam in einem Bogen zu seinem Trupp zurück, wo man sich in der Zwischenzeit beruhigt hatte und nun dabei war, sich lieber mit ersponnenen

Frauengeschichten bei Laune zu halten. Als Kel gerade von

wunderschönen Vierlingen berichtete: „Brüste wie Pfirsiche, Augen wie ein Bergsee und so weiter, ihr wisst schon, was ich meine!“, ertönte das Fanfarensignal. Die Rekschat griffen an.

Sofort waren die Männer hellwach und stürmten zu ihren Pferden.

„Die werden auch immer bekloppter, diese Rekschat! Mitten in der Nacht greifen die an!“ schimpfte Kel, als er sich in den Sattel schwang. Die Kamit-Mitesch sollten außer Sicht sein, bevor die Rekschat eintrafen. Sie würden einen kleinen Wald umreiten und hinter ihm und damit hoffentlich hinter den Rekschat oder zumindest auf Höhe ihrer Nachhut herauskommen.

Es war seltsam. Sie könnten jetzt einfach weiterreiten, sich nicht mehr umschaun, die Multorier ihrerseits die böse Überraschung erleben lassen, die sie den Rekschat zgedacht hatten. Aber er wusste, dass sich ihm nur wenige anschließen würden und er wusste auch, dass er selber vermutlich diesen Schritt nicht tun würde. Trotz der ganzen Qualen, obwohl jeder mit ihnen sprach, als seien sie eigentlich schon lange tot, obwohl sie eigentlich Sklaven waren - trotz all dem war man stolz, ein Kamit-Mitesch zu sein.

78 >Aber um auf etwas stolz zu sein, musste man leben. Und darum sollte er sich besser auf den bevorstehenden Kampf besinnen.

Der Trupp von 200 Mann ritt, unter seiner Führung, schweigend dahin. Die Überraschung war ihre schärfste Waffe in diesem Fall, und sie wollten sich diese Schneide makellos bewahren. Und sie waren eine Überraschung! Als sie in einer weiten Runde auf die rund 100 Mann starke Nachhut der Rekschat trafen, kamen sie wie die Wölfe aus dem Dunkel. Bevor die Rekschat auch nur einen Pfeil abfeuern konnten, waren die Kamit-Mitesch in ihre Reihen gebrochen. Die Nachhut war begierig gewesen, endlich zu den übrigen aufzuschließen, um Multorier zu töten - sie bekamen die Gelegenheit eher, als sie es sich zu träumen gewagt hatten.

Rodan ließ einige andere Reiter aufschließen, bevor er sein Pferd in die losen Reihen der Rekschat lenkte, die sich in ihren Sätteln umdrehten und versuchten, ihre Pferde zu wenden, was wiederum andere an ihrer Seite aus dem Tritt brachte. Er hatte vor, wie ein Hammer gegen die Menge der Rekschat zu schlagen und Stücke herauszubrechen. Ein Keil hätte sie schnell in die

Mitte gebracht und mehr Rekschat die Gelegenheit zum Angriff gegeben. So aber waren sie sich gegenseitig im Weg und für den Ansturm der Kamit-Mitesch offen. All dieses Wissen hatte Rodan in vielen Kämpfen gesammelt und er hatte mit Narben für die Lehrstunden bezahlt.

79 >Rodan holte weit mit dem Schwert aus. Er war schneller als die meisten Kämpfer, denen er bisher begegnet war, aber den ersten Hieb wollte er mit aller Kraft setzen. Der Rekschat vor ihm, der sein Pferd bereits gewendet hatte, brüllte auf und ritt seinerseits auf Rodan zu, das Rascht nicht weniger weit erhoben. Es war wie ein Wettbewerb des Mutes. Wer würde im letzten Augenblick versuchen abzuwehren? Welcher Schlag was schneller? Ihre Augen trafen sich über die kleiner werdende Entfernung. Rodan sah Todesverachtung in den Augen seines Gegners. Dieser Mann würde es hinnehmen, von Rodans Streich getötet zu werden, wenn er dafür einen multorischen Soldaten mitnehmen könnte. Als sie einander passierten, ließ der Rekschat seine Waffe auf Rodans Kopf niedersausen. Aber Rodan wehrte ab. „Feigling!“ stieß der Rekschat aus, als ihre Klängen aneinander entlang schrabten

und ihre Pferde sie weiter trugen. Rodan drehte sein Schwert blitzschnell in der Hand, so daß die Klinge nach unten zeigte, und rammte sie nach hinten in den Rücken des Rekschat, dessen Triumphlachen erstarb. Aber Rodan nahm sich keine Zeit zur Freude, hatte sie schlicht auch nicht. Von beiden Seiten hieben Rekschat auf ihn ein, und er musste seine Klinge tanzen lassen, um nicht getroffen zu werden. Es dankte den Göttern, dass seine Waffe mittlerweile fast zu einer natürlichen Verlängerung seines Armes geworden war. Der Rascht des einen zuckte auf Höhe seines Bauches vor. Rodan drehte sein Schwert und ließ den Stoß an sich vorbeigleiten, um gleich darauf einen weiten Schwinger des anderen Rekschat abzufangen. Er gab seinem Pferd einen Stoß in die Flanken und es machte einen Satz nach vorn, wodurch Rodan die beiden Rekschat hinter sich ließ, nur um im gleichen Augenblick wieder von zwei Rekschat angegangen zu werden. Aber sie mussten sich vorarbeiten, damit ihre zahlenmässige Überlegenheit zum Tragen kam.

80 >Bevor der Rechte mit seinem Rascht ganz ausgeholt hatte, traf ihn Rodans Schwert in die Brust. Mit einem

Knirschen durchdrang die Klinge das weiche Leder und kam schmatzend wieder frei, als Rodan sich wieder in den Sattel zurücklehnte. Das Rascht des anderen zischte durch die Luft und Rodan brachte im letzten Moment seine Klinge dazwischen. Das Rascht glitt ab und prallte auf das Leder seiner Rüstung, schnitt tief ein, aber durchdrang sie nicht. Rodan schlug dem Rekschat mit der Faust ins Gesicht und trümmerte in der Rückwärtsbewegung seinen Ellenbogen auf dessen Handgelenk. Die Waffe entglitt dem Rekschat und Rodan hatte seine Waffe frei, um den Rekschat beim Kragen zu packen und sie bald bis zum Heft in den Bauch zu rammen. Im selben Moment sah er einen Freiwilden vor sich, der durch eine Lücke im Getümmel mit seinem Kurzbogen anlegte. „Tötet zuerst den Anführer!“ war auch bei den Rekschat eine bekannte Parole.

Mit einem Wutschrei hievte Rodan den viel kleineren Leichnam des Rekschat auf seiner Klinge und am Kragen aus dem Sattel und hielt ihn vor sich. Lange würde er den blutenden Körper nicht halten können, aber ein dumpfer Einschlag zeigte ihm, dass der Pfeil abgefangen wurde. Er ließ los und der tote Rekschat

rutschte von seinem Schwert und fiel zu Boden, der mittlerweile von den Hufen der Pferde aufgewühlt war. Rodan griff zu seinem Sattel, während er einen halbherzigen Schlag abwehrte, den ein Angreifer im Vorbeireiten führte. Seine Hand schloß sich um den Schaft seiner Armbrust, die mit einem Schuß gespannt war. Er legte an, stützte mit seinem Schwert, löste eilig die Halteklammer und schoss, sobald der Blick auf den Bogenschützen frei wurde. Der hatte schon einen neuen Pfeil auf der Sehne und wollte seinerseits gerade anlegen. Der Bolzen, der wie aus dem Nichts aus seinem Auge wuchs, hinderte ihn daran. Rodan ließ die Armbrust fallen. Er würde ohnehin keine Gelegenheit erhalten, sie erneut zu spannen und um sie wieder in die Halterung zu hängen, fehlte ihm ebenfalls die Zeit.

81 >Er wandte den Kopf, als er das Wiehern eines Pferdes viel zu nah hörte. Aber er war zu langsam. Ein Rascht traf ihn aus vollem Ritt in die Seite, und nur eine schnelle Drehung des Oberkörpers rettete Rodan das Leben. Trotzdem schnitt das Rascht durch seine Rüstung und tief in seine Seite. Blut quoll hervor und Rodan schrie auf. Der Schmerz war kurz und scharf, dann wurde er von der

Hitze des Gefechtes in den Hintergrund gedrängt.

Er ließ das Schwert herumschnellen, aber es traf nur noch Luft. Wie um ihn zu verhöhnen, zügelte der Rekschat sein Pferd einige Schritt vor ihm und wendete es. Er schüttelte mit übertrieben angewiderter Geste Rodans Blut von seiner Klinge. Dann grinste er und lockte Rodan mit einer Handbewegung.

Es war, als bildete sich eine Insel um die beiden Reiter. Es schien zu einer Sache zwischen ihnen beiden zu werden, die Schlacht zu entscheiden. Und im letzten Augenblick ging Rodan auf, was hier tatsächlich geschah. Er sollte abgelenkt werden! Dieses ganze Gehabe war nur dazu da, seine Aufmerksamkeit zu binden, und er war auf dieses kindische Männlichkeitsspiel

hereingefallen, wie ein Frischling ohne seine Muttersau. Er hörte Hufe rechts und links neben sich und ließ sich nach vorne flach an den Hals seines Pferdes fallen. Zwei Rascht sausten über ihm hinweg und trafen den Nacken und Hinterkopf des Streitrosses. Es brüllte voller Angst und Schmerz und bäumte sich auf. Rodan wurde aus dem Sattel gehoben und segelte durch die Luft. Als sich die

82 >Umgebung um ihn drehte, sah er, dass er Glück im Unglück hatte: Sein scheuendes Pferde wurde just in diesem Moment aus vollem Ritt von einer der gefürchteten Rekschatlanzen getroffen, die splitternd brach. Der Freiwilde, der die Lanze geführt hatte, würde sich lange Vorwürfe machen, dass er ein Pferd getötet hatte. Aber das war nicht Rodans Problem. Mit den Armen rudernd versuchte er seine Beine unter sich zu bringen, und war leidlich erfolgreich. Er landete und konnte durch nach hinten rollen verhindern, dass er sich etwas brach. Sofort sprang er auf die Beine und versuchte die schmerzende Wunde in seiner Seite nicht zu beachten. Sein Schwert lag neben ihm im Schmutz. Rodan griff es und schaute sich nach einem Ziel um. Er musste nicht lange suchen. Der Lanzenreiter hatte eine neue Holzspitze in seinen metallenen Handschutz gesteckt und ritt wieder an. Rodan gemahnte sich zur Ruhe. Das Pferd wurde schneller, seine Hufe schleuderten Dreck auf.

Er wartete.

Die Augen des Rekschat verengten sich, als er sich tiefer in den Sattel lehnte und die Lanze einlegte.

Rodan wartete.

Ein sicheres Lächeln erschien im Gesicht des Rekschat, als das Pferd ihn fast erreicht hatte. Da sprang Rodan auf die andere Seite des Pferdes. Der Brustkorb des Tieres striff ihn und warf ihn ein Stück zur Seite, aber Rodan nutzte den Schwung, um sich zu drehen und das Schwert dabei in hohem Bogen zu schwingen. Es traf den verdutzten Rekschat im Rücken und brach sein Rückgrat, das mit dem Geräusch morschen Holzes splitterte.

Dann sprang er vor und zerrte den Toten von dem Pferd und schwang sich selber hinauf. Er war es nicht gewöhnt, ohne Sattel zu reiten, aber für den Moment musste es gehen. Er trat dem Pferd in die Seite, um es zum Rand des Schlachtfeldes zu bringen. Er musste sich einen Überblick machen, wie die Sache verlief. Wie es sich herausstellte, stand es gut für die Kamit-Mitesch. Die Rekschat wurden niedergemacht und auf ihren Seiten fielen keine dreißig.

Aber das war nur der Anfang gewesen. Dort vorne waren 20 mal so viele Rekschat dabei, ihre Rascht mit dem Blut von multorischen Soldaten zu benetzen - und wo der Kampf war, da musste die Kamit-Mitesch sein!

⌘ ⌘ ⌘

83 > Rodan schaute die beiden Hesvitianer abwartend an. Er hatte ihnen erzählt, was geschehen war, daß der Selefrat seinen Vater getötet hatte, und das er nun Rache wollte.

Yanec erhob sich: „Die Lage ist klar! Ein Selefrat hat einen Mord begangen und wir haben einen Zeugen. Lasst mich nur schnell die Andachtrüstung gegen eine richtige tauschen, und dann werden wir diesen Abschaum von Nontariell tilgen.“ Er wandte sich schon zum gehen, als der Oberpriester die Hand hob: „Warte einen Augenblick, Yanec!“ Er blickte zu Rodan: „Mein Sohn, weißt Du, warum dieser Priester Deinen Vater tötete?“

Rodan versuchte seinem Blick stand zu halten: „Es ging um Geld!“

„Das Dein Vater ihm schuldete?“

Rodan blinzelte: „Nicht direkt.“ „Also sollte er Geld bekommen?“ Der Alte blickte ihn unverwandt an.

„Ja! Was tut das zur Sache?“ gab Rodan patzig zurück.

„Alles, mein Sohn! Alles! Ein Selefrat schenkt sein Geld nicht her. Wofür sollte Dein Vater bezahlt werden? Was hat er für den dunklen Kult getan? Und bedenke, dass Du im Hause Hesvites bist - die Wahrheit also bitte!“

Rodan blickte nun doch weg:
„Er war ein Fänger!“

Falktreu nickte traurig:
„Ähnliches hatte ich vermutet.“

„Sei's drum!“ stieß Yanec aus.

„Ein Mord ist ein Mord!“

Der Oberpriester legte ihm eine Hand auf die Schulter: „Du weißt, dass das nicht wahr ist. Es steht geschrieben: Wenn das Gezücht sich windet, und in seiner Grube einander den Garaus macht, so sollst Du nicht einschreiten, sondern warten und frohlocken über die Strafe, die sich die Geißel des Guten selbst antut und erst wenn das Morden unter ihnen beendet ist, steige herab und schlage den übrigen den Kopf herunter.“

84 >Rodan sprang auf: „Und was heißt das in Worten, die ich auch verstehe?“

Falktreu wandte sich ihm zu: „Das, mein Sohn, bedeutet, dass wir Dir nicht beistehen können. Dein Vater hat sich freien Willens zu Selefra gewandt, und wer den Tod eines Selefra-Dieners rächt, versündigt sich gegen Hesvite.“

„Freien Willens? Freien Willens? Pah! Er lebte in der Unterstadt und musste einen Knaben durchfüttern. Was hätte er denn tun sollen?“
Rodan war außer sich.

„Es gibt immer Versuchungen. Selefra lauert in jeder unbedachten Handlung! Wäre

er zu Lebzeiten zu uns gekommen, so hätten wir ihm beistehen können. So aber hat er den falschen Weg gewählt und bleibt unrettbar verloren. Es tut mir leid!“ Falktreu wollte ihm die Hand auf die Schulter legen, aber Rodan schlug sie weg.

„Ihr seid feige! Ich speie auf euren schwachen Gott und ich speie auf euch!“ Er spuckte aus und drehte sich um. Hinter sich hörte er Yanec wütend aufbrummen und dann enttäuscht seufzen. Er eilte an einer verdutzten Uleanor vorbei und nach draußen.

Nun war es wieder wie immer: Er musste alles alleine erledigen.

⌘ ⌘ ⌘

Die Kamit-Mitesch kamen wie der Zorn des Göttervaters über die hinteren Reihen der Rekschat. Die Heere hatten sich in der Zeit, in der sie die Nachhut aufgerieben hatten, bereits ineinander verbissen. Die ungestümen Angriffe der Rekschat rieben die Formation der Multorier auf. Aber was Wildheit anging, da hatten auch die Kamit-Mitesch einiges zu bieten.

85 >Mit einem wilden Kampfschrei auf den Lippen prallten sie auf die Freiwilden. Rodan schwang sein Schwert in

einem ungezielten, aber wuchtigen Hieb auf einen Gegner und trennte ihm den Kopf von den Schultern. Sein Pferd tänzelte, um den Schwung auszugleichen, als ihn unvermittelt jemand ansprang und vom Pferd riß. Rodan drehte sich im Fallen und trat mit voller Wucht zu. Der Angreifer wurde ein Stück nach hinten geworfen und landete nicht weniger unsanft als Rodan selber. Fast gleichzeitig kamen sie auf die Beine. Der Rekschat war groß für sein Volk und sehr stark. Er hatte den nackten Oberkörper mit verwirrenden Mustern in blutroter Farbe bemalt und schwang zu allem Überfluß zwei Rascht in schwingenden Bewegungen um seinen Körper. Sie schätzten einander kurz ab, dann stürmte der Rekschat los. Rodan hob sein Schwert über den Kopf und ließ es herabsausen, aber der Rekschat fing es in einer Schere seiner beiden Klingen. Rodan lehnte sich in das Schwert und drückte den Rekschat langsam, aber sicher in die Knie. Da zog dieser die eine Klinge zur Seite und drehte sich weg. Rodan taumelte vorwärts und genau in den Streich des Rekschat, dessen Rascht tief in seinen Rücken schnitt. Rodan lief weiter, um aus der Reichweite der kurzen Schwerter zu

gelangen und drehte sich um. Schon setzte der Angreifer nach. Die Klingen sirrten und prasselten auf Rodan ein. Immer wieder fand eines der Schwerter den Weg durch die Deckung und prallte auf Rodans Rüstung. Wenige durchdrangen sie, aber jeder noch so kleine Schnitt schwächte Rodan weiter. Da rammte der Rekschat Rodan das Rascht in den Bauch. Es knirschte, als die Spitze erst das Leder und dann den Leib Rodans durchschnitt. Er brach in die Knie, schaffte es aber, bei Bewusstsein zu bleiben. Die Klinge des Rekschat verhakte sich in der Rüstung. Der ließ sie los und schlug mit der anderen Klinge nach Rodans Kopf. Mit letzter Kraft griff Rodan mitten in die Klinge und packte zu. Schmerz schien seinen Arm abzubrennen, aber er hielt die Klinge fest. Mit einem Schmerz- und Wutschrei bohrte er sein eigenes Schwert in den Körper des Anderen. Das letzte, was Rodan sah, war die Verblüffung in den Augen des Mannes. Dann umfing ihn die viel zu vertraute Schwärze.

⌘ ⌘ ⌘

86 > Als Rodan das dunkle Maul vor sich sah, das den Eingang zum Selefratempel darstellte, fragte er sich, ob das wirklich

eine gute Idee war. Das offenstehende Tor war aus dunklem Holz und mit kunstvollen Fratzen verziert, die sich in unglaublicher Qual zu winden schienen. Zu beiden Seiten standen große Ölbecken, deren Flammen aber das Dunkel des Einganges eher noch verstärkten. Rodan zögerte einen Augenblick. Wenn er dort hineinging, könnte es sein, dass er nicht mehr herauskam. Sei's drum! Er ging los und reihte sich in die Menge der Gläubigen ein, die in den Tempel strömten. Viele waren trotz der Hitze mit Umhängen und Tüchern ver mummt, aber andere besuchten den Selefra-Gottesdienst ganz offen. Warum auch nicht. Selefra war ja eigentlich nur der Gott der Macht und des Wohlstandes. Durchaus ansprechende Ziele für einen Bewohner der Oberstadt.

Hinter dem dunklen Tordurchgang wartete ein großer, hoher Saal auf ihn, dessen Boden kunstvoll mit unzähligen winzigen Rauten bedeckt war, schwarz und weiß. Das Muster flackerte vor den Augen, wenn man es länger betrachtete. Eine riesige Statue aus schwarzem Metall zeigte eine aufgewühlte Gewitterwolke mit einem großen Auge darin - das

allsehende Auge Selefras. Ein faustdicker Edelstein schimmerte in seiner Mitte und man kam sich insgeheim beobachtet vor, egal, wo man im Raum stand.

Schlag Mitternacht wurde das Tor geschlossen und Rodan stand mit gut drei Dutzend Gläubigen im Dunkel, das nur durch das matte, rote Leuchten eines großen Kohlebeckens erhellt wurde.

87 >Plötzlich flammte das Becken hell auf, als habe jemand Öl hineingegossen. Rodan mußte geblendet die Augen schließen, und als er sie wieder öffnete, standen auf beiden Seiten kräftige Tempeldiener und vor dem metallenen Abbild wandte sich ein kleiner Mann in einer rautierten Robe um. Ein Buckeliger, der vor ihm auf und absprang, und dessen eine Gesichtshälfte mit einer durchgehenden Metallmaske bedeckt war, brüllte: „Auf die Knie! Huldigt dem Abden Selefras! Auf die Knie!“

Zu Rodans Überraschung sanken die anderen augenblicklich in die Knie, und so tat er es ihnen gleich.

„Willkommen!“ rief der Abden und rieb sich die bleichen Hände. Sein Gesicht blieb im Schatten seiner Kapuze verborgen: „Willkommen im Hause des gnädigen Selefra. Ihr

seid gekommen, um ihm zu danken für seine Gaben, die er Euch in seinem Großmut zuteil werden ließ! Leib und Seele für Selefra!“

Die Menge antwortete einstimmig: „Leben und Geist für Selefra!“

„Gold, meine Kinder. Gold ist das wahre Heiligtum des Seins und es zählt nicht, wer Ihr seid, sondern nur, wie viele Euch untertan sind! Und sagt selbst: hat euch Selefra nicht Reichtum zuteil werden lassen? Sind nicht die unter Euch, die treu zum wahren Herrn stehen, mit Untergebenen gesegnet, werden mit Gehorsam belohnt? Leben und Geist für Selefra!“

„Leib und Seele für Selefra!“ scholl es zurück. Weil der Buckelige zwischen den Knieenden umherhumpelte, stimmte Rodan vorsichtshalber mit ein.

Der Priester führte im folgenden einige Segnungen Selefras vor, indem er aufzählte, wer im vergangenen Viertel alles zu Macht und Geld gelangt war - natürlich ohne Namen zu nennen. Er wettete gegen Hesvite - „Kann ein Gott gnädig sein, der von Euch verlangt Euren Reichtum mit faulen Taugenichtsen zu teilen?“ - und verdamnte alle, die ihm huldigten.

Den Abschluß des Gottesdienstes bildete die

Opferung eines Schweines, dessen Blut in einer Schale aufgefangen wurde.

88 >Ein Tempeldiener trug sie hinter dem Buckeligen her, der seinerseits die metallene Opferschale herumtrug. Wer ordentlich spendete - kaum einer gab kein Gold - durfte mit einem Schluck des warmen, stinkenden Blutes den Bund zu Selefra bekräftigen. Rodan zahlte eine Goldsonne und benetzte seine Lippen. Er musste wie ein Gläubiger wirken.

„Seid entlassen in die Nacht! Leib und Seele für Selefra!“

„Leben und Geist für Selfra!“ kam die Antwort.

„Wer Fragen hat, kann sich zum üblichen Preis nun Rat bei den Priestern holen!“ verkündete der Oberpriester noch, dann verschwand er durch eine Tür in der Rückwand.

Einige der Leute stellten sich bei den Priestern an. Die Wartenden hielten einen großen Abstand zu den Flüsternden. Offenichtlich war es nicht schicklich, zu lauschen. Als die Reihe an Rodan kam, zahlte er erneut eine Goldsonne in eine kleine Opferschale. Der Priester vor ihm war ein hagerer, leichenblasser Mann mit einem dünnen Schnurbart.

„Nun?“ fragte er gelangweilt.

„Ich würde gerne mit Selefran Hegenot sprechen. Er wurde

mir empfohlen!“ flüsterte Rodan.

Der Priester schnaubte: „Ich hoffe für Euch, daß Ihr für diesen Rat kein Geld bezahlt habt. Hegenot ist ein dummer Narr! Wir warfen ihn vor über einem Monat aus dem Tempel! Ihr werdet also mit mir vorlieb nehmen müssen. Also, Eure Frage?“

Rodan erfand eine fadenscheinige Geschichte über einen Geschäftsfreund, den er gerne loswerden wollte und nun einen Urkundenfälscher suchte.

„Kommt morgen Nacht noch einmal wieder! Und bringt viel Gold mit!“ riet ihm der Priester lächelnd. Dann winkte er ihn zur Seite: „Der Nächste!“

Rodan erhob sich wütend. Dieser Hegenot könnte mittlerweile überall sein. Rodan schlief schlecht in dieser Nacht - böse Träume plagten ihn.

✂ ✂ ✂

89 > Als Rodan zu sich kam, lag er in einem Wundzelt. Um ihn herum lagen andere Verletzte, Wundscher und Heiler eilten schnell von einem Bett zum anderen. Rodan hörte das unangenehme Schnarren der Knochensäge und das Geschrei der Verletzten. Er roch Kot,

Pisse und Blut, Krankheit und Elend.

Die Heiler kümmerten sich nicht um ihn, das konnte heißen, das er bereits versorgt war und keine Behandlung mehr benötigte. Viel wahrscheinlicher aber, wenn er seine Schmerzen in Betracht zog, war es, dass sich kein Heilversuch mehr lohnte. Er versuchte sich aufzurichten, aber er hatte keine Kraft. Er ließ den Kopf zur Seite sinken und blickte sich um. Vor ihm lag eine junge Soldatin, über deren Bein offensichtlich einige Pferde getrampelt waren. Eine verhärmte Heilerin war eben dabei, die verdrehten Knochen des einen Beines wieder zu richten. Zu ihrem eigenen Glück war die Soldatin schon besinnungslos.

Ein Heiler beugte sich über ihn und wollte dann die blutverklebte Decke anheben. Die Heilerin bei der Soldatin rief: „Keinen Zweck! Bauchwunde!“

Der Heiler schenkte ihm einen mitleidigen Blick, dann wendete er sich einem anderen Verletzten zu. Rodan wollte ihn zurückhalten, ihm befehlen, ihn zu versorgen, aber sein Arm zuckte nur und sein Mund brachte nur ein Röcheln hervor.

Hilflos rollte Rodan mit den Augen. Die Heilerin seufzte, als

ihr Blick auf den zersplitterten Fuß der Soldatin fiel. Sie erhob sich, und als sie wieder an die Bahre trat, hatte sie eine kleine, dünngezahnte Säge dabei und begann damit, den Fuß abzusägen. Als das Blut hervorsprudelte, schloß Rodan die Augen und drehte den Kopf zur anderen Seite.

So würde er also sterben. Unbeachtet, auf einer schmutzigen Bahre, einer heimtückischen Wunde erliegend, wenige Tage, bevor er aus der Kamit-Mitesch entlassen worden wäre. Sein Vater wäre sicher sehr enttäuscht, dass sein einziges Kind nicht mal in der Lage war, seinen Tod zu rächen.

Bilder aus einer weit entfernten Zeit zogen vor seinen Augen vorbei: Seine Mutter, nur ein undeutlicher Schemen, die zu ihm sang. Sein Vater, wie er ihn das erste mal die Axt halten ließ. Die lauten Trinklieder Mekedes, die er seinem Sohn in guten Augenblicken beibrachte. 90 >Lautes, schmerzerfülltes Schreien riß ihn aus seiner Vergangenheit in die klägliche Gegenwart. Er öffnete mit viel Überwindung ein weiteres mal die Augen und sah vier Soldaten, die mit angsterfüllten Gesichtern eine verkohlte Gestalt auf einem Umhang hereintrugen, die noch immer zappelte und schrie.

„Schnell! Schnell!“ rief der Vorderste. „Es ist der Betar! Helft ihm!“

„Was ist geschehen?“ fragte jemand außerhalb von Rodans Gesichtsfeld.

„Einer der Hexer hat ihn verbrannt!“ erklärte der Soldat, „So helft ihm doch!“

„Legt ihn ab!“ befahl die Stimme und Rodan sah einen multorischen Wundscher zu ihm treten. Mit einer schnellen Bewegung zog dieser einen Dolch und rammte ihn dem bis zu unkenntlichkeit verbrannten Betar ins Herz.

„Was tut Ihr?“ brüllte der Soldat und musste von seinen Kameraden zurückgehalten werden.

„Er wäre ohnehin krepirt! So kann er vor Kamit treten und sich darauf berufen, durch die Klinge gestorben zu sein, und nicht wie ein Stück Rekschakem verkohlt!“

⌘ ⌘ ⌘

Corwin Dery grinste triumphierend, als sie sich unweit der Brücke zur Unterstadt trafen, aber in einer Nebengasse.

„Euer Mann war Priester im Selefratempel, aber er ist nicht mehr dort!“ verkündete er stolz.

„Ich weiß!“ gab Rodan zurück. Corwin stockte und tänzelte nervös von einem Fuß auf den

anderen: „Und wisst Ihr auch, wo er jetzt ist?“

„Nein!“ gab Rodan zu.

„Ah!“ Das Lächeln erschien wieder. „Dann lasst uns doch jetzt noch einmal über meine Bezahlung...“

Weiter kam Corwin nicht, denn Rodan packte ihn am Kragen und hämmerte ihn gegen eine knirschende Holzwand: „Wo, ist er?“

Corwin röchelte leise: „Das Euresgleichen mit meinesgleichen immer dergleichen tun muß... ich führe Euch hin!“ Er wand sich aus Rodans Griff. „Ich nehme an, dass bedeutet, dass es kein zusätzliches Erfolgsgeld geben wird?“

91 > Rodan blickte ihn nur böse an.

„Schon gut!“ Corwin wandte sich der Gasse zu und ging vor. Nach einem Viertel Schlag erreichten sie ein einfaches Steinhaus, eines er wenigen in der Unterstadt. Corwin wies darauf: „Da, in dieser Hütte hat er seinen Unterschlupf. Zumindest war er gestern Abend da drin!“

Rodan blickte Corwin zweifelnd an.

„Ehrlich! Wenn ich es Euch doch sage!“ Corwin versuchte offensichtlich, ein ehrliches Gesicht zu machen, aber das Zucken seiner Wangen und sein

unsteter Blick machten die Bemühungen zunichte.

Dennoch, was blieb Rodan anderes übrig, als ihm zu glauben: „Na gut! Du kannst gehen!“

Es schien, als wollte der Mann noch einmal auf mehr Geld zu sprechen kommen, aber dann zog Rodan das Schwert, dass in der Mittagssonne aufblitzte: „Auf bald dann!“ rief er, und machte sich aus dem Staub.

Rodan schaute sich um. Außer einem halbnackten Kleinkind, das mit Genuß einen vertrockneten Hundehaufen verspeiste und der dösenden Mutter im Türrahmen, der das offensichtlich egal war, befand sich in der Mittagshitze keiner auf der Straße. Rodan hielt das Schwert auf der von der Frau abgewandten Seite und ging auf die Hütte zu. Die Tür war von außen mit einem Holzkeil gesichert - wie um etwas im Inneren zu halten. Er versuchte durch die kleinen Fensterlöcher zu spähen, aber sie waren von Innen mit dunklen Tüchern verhängen, und wenn er sie bewegte, könnte man ihn im Inneren bemerken. Also half nur die alte Kamit-Mitesch Weise: Schwert heraus und durch!

Leise zog er den Keil unter der Türe hervor und hielt sie dabei mit dem Knie geschlossen, damit sie sich nicht bewegte.

Dann nahm er den eisernen Ring in die Linke, hielt das Schwert in der Rechten vor sich und riß die Türe auf.

92 >Sofort schlug ihm ein ekelerregender Gestank entgegen. Die kleine Hütte war unordentlich. Essensreste, verdorrt und stinkend, lagen auf dem Boden und dem wackeligen Tisch herum. Eine Ratte war neben einer Schale mit verfaulten und verschimmelten Äpfeln auf dem Tisch festgesteckt und aufgeschnitten worden.

Rodan atmete flach durch den Mund und blickte sich um. Auf der Bettstadt waren schwarzweiße Roben, einfache Decken und normale Leinenkleidung übereinander gehäuft. Rodan stieß mit dem Schwert einige Krüge vom Tisch, um darunter zu schauen. Plötzlich hörte er ein Geräusch und unter dem Stoffhaufen auf der Bettkiste regte sich etwas. Rodan sprang vor und unterdrückte das Verlangen, mit dem Schwert in den Kleiderwust zu stechen. Stattdessen gab er dem Gebilde einen ordentlichen Stoß und sprang dann zurück, als die Sachen zu Boden rutschten. Darunter kam eine gefesselte junge Nushq´qai zum Vorschein. Sie war mit einem schmutzigen Tuch geknebelt. Ihr blaues Kleid nach Art der

Nushq´qai mit weitem Roch und tiefem Ausschnitt, war ebenfalls schmutzig, aber unversehrt. Wer auch immer sie gefangen hatte, hatte sie zumindest nicht vergewaltigt. Große, braune Augen schauten Rodan flehend aus einem lieblichen, braun-roten Gesicht an, die langen, schwarzen Haare hingen strubelig herum. Rodan legte das Schwert beiseite und kniete sich neben sie. Mit seinem Messer löste er vorsichtig zuerst den Knebel und die Frau sog die stinkende Luft tief ein. Kein Wunder: geknebelt und dann noch unter Lagen von Stoff begraben musste das Atmen eine Qual gewesen sei.

93 > „Alles in Ordnung! Ich werde Euch befreien.“ sagte Rodan, der ein seltsames Gefühl in seinem Bauch spürte, als er die Frau so betrachtete. Er beeilte sich auch die Fesseln zu lösen und half der immer noch schwer atmenden Frau dabei, sich aufzusetzen. Ihre Hand- und Fußgelenke waren wundgescheuert und auf ihrer Wange entdeckte Rodan nun blaue Flecken, wo sie offensichtlich jemand geschlagen hatte.

„Wir müssen ihn aufhalten!“ brachte sie mühsam hervor, mit einem deutlichen Nushq´qai Einschlag in der Sprache. Rodan wurde sich bewusst, dass

er auf ihren wogenden Busen schaute und hob seinen Blick. Sie versuchte aufzustehen, aber nur Rodans Griff hinderte sie daran, sofort wieder umzufallen.

„Bitte! Er darf nicht damit durchkommen! Wir müssen...“ Sie sackte in sich zusammen und Rodan setzte sie vorsichtig auf das Bett. Sie war recht klein und schrecklich erschöpft, aber Rodan fand sie dennoch wunderschön. Er schüttelte den Kopf und schalt sich für diese törichten Gedanken. Nushq´qai waren herumziehende Spielleute und Diebe. Wenn einer in der Nähe war, sollte man auf die Unschuld seiner Töchter und die eigene Geldbörse achten.

Aber zumindest von dieser Frau schien im Moment keine Gefahr auszugehen.

„Langsam, gute Frau, langsam! Ihr braucht noch eine Weile, bis Ihr wieder herumspringen könnt. In der Zeit bis dahin könntet ihr mir verraten, was eigentlich passiert ist - und wer Ihr seid!“

Sie nickte und schluckte hart: „Ich bin Marjana aus der Sippe der Meljashê.“

„Mein Name ist Rodan Asterejk!“ Rodan schüttelte ihre Hand und ein leichtes Zucken erschien um ihre Mundwinkel. Rodan fragte sich, ob sie wohl für ihn lächeln würde.

„Ich war auf dem Weg durch die Stadt, als dieser Mann mich ansprach. Ich bin noch nicht lange in Elek-Mantow, wisst ihr? Dieser Mann sah, dass ich Durst hatte und schenkte mir etwas Wasser. Aber in dem Wasser muss was gewesen sein, und dann war ich hier! Der Mann war verrückt! Völlig verrückt! Ein böser Priester!“ Tränen liefen über ihre Wangen.

94 > „Wißt ihr, wo er hin sein könnte?“ fragte Rodan so geduldig, wie er konnte.

„Er will seinem Gott ein Opfer bringen! Er ist völlig vom Sinnen! Um Mitternacht will er ein Opfer bringen!“ Sie schluchzte.

„Ruhig!“ Rodan presste ihren Kopf an seine Brust und genoß ihre Hilflosigkeit, obwohl er sich schäbig dabei fühlte: „Ich bin hier, um diesen Kerl zu töten! Wo könnte er jetzt sein? Habt Ihr eine Idee? Hat er etwas gesagt?“

Sie schaute ihn aus tränengefüllten Augen an und es ging ein Stich durch sein Herz: „Er hat viel geredet. Von einer liegenden Dame, die für ihn mit Freuden die Beine breit machen würde und so etwas.“

Rodan runzelte die Stirn. Liegende Dame... das kam ihm bekannt vor. Er dachte nach, aber er kam einfach nicht darauf: „In diesem Gestank

kann ja keiner denken! Am besten, wir gehen erst mal raus!“

Er stützte sie, und gemeinsam traten sie in die Glut der Straße. Ein vorbeigehender Sohn fragte seinen Vater: „Ist die Nushq´qai Hure betrunken, Vater?“

Die Antwort des Vaters konnte Rodan nicht mehr verstehen, aber sie fiel sicher nicht gut aus. Vorurteile, Aberglaube und Hass beherrschten das Leben der einfachen Leute. Was für eine Stadt!

95 > Sie kamen an einem Wasserwagen vorbei, an dem ein pockennarbiger Mann abgestandenes Wasser an die Bewohner der Unterstadt verkaufte. Drei Eisensonnen der Krug - das war hier bald ein Tageslohn. Rodan kaufte Marjana einen Krug und es war offensichtlich, dass sie zu durstig war, um höflich abzulehnen. Sie ließ das Wasser nach der Art der Nushq´qai aus dem Krug in den Mund fließen, ohne mit den Lippen den Rand zu berühren, und Rodan fühlte sich an einen Wasserfall erinnert. Und da fiel ihm wieder ein, wer die liegende Dame war: eine Felsspalte, über die ein kleiner Wasserfall hinwegstürzte. Im Sommer war das wasserbringende Flüsschen jedoch ausgetrocknet. Die Felsen zu beiden Seiten der

Spalte und das Moos über dem Spalt hatten den Entdecker an eine willige Frau mit gespreizten Beinen erinnert, und da sich derbe Wortspiele in Elek-Mantow schon immer schnell ausbreiteten, war man dabei geblieben.

Sein Vater war einmal mit ihm dorthin geritten. Es war eine schreckliche Reise gewesen - einen ganzen Tag auf alten, störrischen Bergeseln, die sein Vater sich irgendwo für einige Eisensonnen geliehen hatte. Aber als sie dort angekommen waren und unter freiem Himmel einen Hasen brien, da hatte er sich seinem Vater so nah gefühlt, wie selten zuvor.

„Ich weiß, wo der Halunke ist!“ erklärte Rodan.

96 > Sie mussten sich beeilen. Schnell waren zwei Pferde aufgetrieben, die Rodan völlig überteuert kaufte, aber sie hatten keine Zeit, sich einen anderen Verkäufer zu suchen. Wasser und etwas Proviant, denn man ritt gut sechs bis sieben Schlag, bis zur liegenden Dame. Rodan hoffte, daß er den Weg wiederfinden würde.

Bald, bald würde er den Mörder seines Vaters auf seiner Schwertspitze zappeln sehen! Und er würde es genießen. Die Demütigungen der Sklaverei, die fünf Jahre der Kamit-Mitesch, die Narben, die Schmerzen. All das und mehr

würde er mit dem Blut des Priesters von seiner Haut waschen. Auf diesen Tag hatte er zwölf lange Jahre gewartet.

✂ ✂ ✂

Rodan merkte, wie seine Lebenskräfte schwanden. Es war, als würde das Blut langsam durch die Decke aus ihm herausgesogen. Seine Augen wurden langsam trübe, aber noch immer bekam er alles mit, was um ihn herum geschah. Er wusste nicht, ob das ein Fluch oder ein Segen war.

Er blinzelte, und sein Blick klärte sich. Durch den schmalen Eingang des Zeltes kam ein dicker Multorier herein, der gut einen Sprung groß und ebenso breit war. Er trug eine weite Robe aus Chendai-Kan Seide, bestickt mit Gold und Silber. Um seinen Hals hingen unzählige Ketten und seine Finger waren mit dicken Ringen bedeckt.

„Also...“ dröhnte er. „Wo ist der Glückliche, den meine atemberaubende Kunst retten soll?“

Einer er Heiler kam zu ihm gelaufen: „Wenn ihr helfen wollt, da hinten in der Ecke könnt ihr einen Arm absägen oder hier vorne Schnitte nähen!“

„Guter Mann! Ihr scheint nicht zu verstehen! Ich bin kein

Wundpfuscher wie Ihr! Ich bin der große Kumutek, von den Göttern gesegneter Heiler! Kume'qua selber hat mich auserwählt, durch meine Hände ihr Werk zu tun!“

97 > „Ein magischer Heiler?“ fragte der Heiler spöttisch.

„Ein göttlicher Heiler. Göttlich! Mit Magie will ich nichts am Hut haben. Also... wo ist dieser Hauptmann der Kamit-Mitesch?“

„Ach, für den könnt ihr ohnehin nichts mehr tun! Helft lieber dieser jungen Frau! Ihr Leben steht auf der Kippe.“ Der Heiler wies an Rodan vorbei auf ein Bett, dass er nicht sehen konnte, aber der blieb stehen: „Verehrter Wundschneider... man hat mich geholt und bezahlt, damit ich diesem Kamit-Mitesch helfe. Und ich tue immer, wofür man mich geholt hat! Danach allerdings kann ich gerne nach dieser Frau sehen...“

„Ja tut das!“ stimmte ihm der Heiler erleichtert bei.

„Unterbrecht mich nicht!“ fuhr Kumutek ihn an. „Ich kann nach ihr sehen, wenn ihr die Kleinigkeit von fünfzig Goldsonnen übrig habt. Soviel kosten meine Dienste nämlich!“

Der Heiler wurde blaß: „Wir haben keine einzige Goldsonne, geschweige denn fünfzig.“

„Tja, so leid es mir tut, aber dann kann ich Euch nicht helfen. Also, wo ist...“ er wandte sich suchend um.

„Aber dann stirbt sie!“ stieß der Heiler fassungslos aus.

„Ihr sollt mich nicht unterbrechen, sagte ich!“ brüllte ihn Kumutek an. „Dann stirbt sie eben! Wen schert es! Es gibt genug Soldaten in Multor, da kommt es auf die eine nicht an! Meint Ihr, es schert die Götter, was mit diesen jämmerlichen Würmern geschieht? Die Götter sind nur mit denen, die ihnen viele Opfer bringen können, und das können nun einmal nur die Reichen! Also sagt mir jetzt endlich, wo dieser vermaledeite Kamit-Mitesch liegt, damit wir es hinter uns bringen können und ich diesen Saustall verlassen kann!“

Der Heiler presste die Lippen aufeinander und wies mit der Hand auf Rodan. „Dort!“

„Habt werten Dank!“ säuselte Kumutek nun wieder und schob seine Masse auf Rodan zu.

98 > „Igitt, ihr seid ja voller Blut... na ja. Seid beruhigt, Hilfe ist da! Wagt mir nur ja nicht jetzt zu sterben! Das würde meinem Ruf scha-den!“

Kumuteks Worte klangen nicht nach einem Scherz. Mit spitzen Fingern rollte er Rodan auf den Rücken. Schmerz toste in seinem Bauch auf und Tränen

schossen ihm in die Augen. Er stöhnte laut auf.

„Nun stellt Euch mal nicht so an, ich habe schon Schlimmeres gesehen! Mal schauen... der hier sollte reichen!“ Er zog sich einen der goldenen Ringe vom Finger. Er war mit einem Rubin in der Mitte und schwarzen Perlen darum verziert. Kumutek schloss seine feiste Hand darum und hob sie über den Kopf. Die andere ließ er über Rodans Körper wandern, wobei er aber sorgsam darauf achtete, ihn nicht zu berühren. Er schaute sich um und als er sicher war, daß keiner ihn beachtete, murmelte er: „Das Gebet können wir uns also heute sparen!“

Er war also doch ein Magier. Aber in Multor waren Magier nicht sehr angesehen, und so war es schlau von ihm, seine Kraft auf die Götter zurückzuführen. Aber Rodan fragte sich, was die Götter davon hielten. Gerade die multorischen waren nicht für ihre Nachsicht bekannt, nicht mal Kume'qua, die Göttin der Heilkunst.

Kumutek schloss die Augen und summete eine einfache Melodie. Von seiner schwebenden Hand spürte Rodan eine Wärme, die sich auf seine Haut legte. Es war angenehm, wie ein Sommertag auf einer Wiese. Doch dann

wurde die Wärme stärker, wurde unangenehm, zu Hitze. Rodan stöhnte auf. Kumutek stieß einen kurzen Schrei aus und aus seiner geschlossenen Faust mit dem Ring strahlte ein Blitz aus. Gleichzeitig brüllte Rodan vor Schmerz auf. Es war, als hätte jemand einen glühenden Schürhaken in seinen Bauch gerammt und seinen Magen herausgerissen. Aber dann ließ der Schmerz nach und es blieb nur ein leichtes Drücken. Als Rodan sich nun versuchte aufzurichten, gelang es ihm.

99 >Kumutek vor ihm grinste stolz: „Und wieder einmal hat Kumutek der Große ein Wunder vollbracht!“

Er öffnete seine Hand und blies etwas schwarzes Pulver von der Fläche. Einige der Perlen hatten sich bei seinem Zauber in Staub verwandelt.

„Ein echter Jammer, daß das immer passieren muß.“ Er zuckte die Schultern: „Ein kleiner Preis für die Gabe, soviel Gutes tun zu können! Wo wir von Preis reden: Ihr müsst Euch bei euren Männern sehr beliebt gemacht haben! Sie haben für Euch gesammelt! Lebt wohl!“

Kumutek ließ den noch immer verblüfften Rodan hinter sich. Als sein gewaltiger Körper auf Höhe der verletzten Soldatin

vorbeikam, bäumte sie sich auf und starb.

„Eine echte Schande! Wenn das Mokatar nur nicht so geizig wäre.“ hörte er Kumutek unbeeindruckt vor sich hin sagen.

✂ ✂ ✂

Sie hatten das trockene Flussbett, nur einen Sprung breit, gefunden und ritten daran entlang. Wenn sie ihm weit genug folgten, mussten sie bald an der liegenden Frau ankommen.

Rodan blickte zur Seite. Obwohl sie erschöpft war, gab Marjana keinen Ton von sich. Sie musste ein Feuer der Rache in sich haben, so wie er auch. Und sie war schön! Wie ihr pechscharzes Haar bei jedem Schritt des Pferdes wogte, wie ihre Brüste wippten. Rodan riss sich los. War er ein notgeiler Sack, dass er jetzt, kurz vor seinem Ziel an eine Frau dachte?

Seine Gedanken fielen zurück zu Shuîra. Manchmal, im Halbschlaf, konnte er sich eingestehen, dass er sie geliebt hatte. Aber für solche Gefühle war kein Platz in seinem

100 >Leben - noch nicht. Aber wer konnte es ahnen... vielleicht würde er ja irgendwann eine Frau für sich finden. Und vielleicht war sie

gar nicht so weit weg. Sein Blick wanderte wieder hinüber zu der zarten, aber zähen Nushq´qai, die mit den Bewegungen des Pferdes mitging, als wäre sie auf einem geboren worden. Irgendwann vielleicht.

⌘ ⌘ ⌘

„Rodan. Es ist soweit! Bereit wiedergeboren zu werden?“ Sein Berater hielt ihm die Türe auf.

„Muss das denn alles sein?“ fragte Rodan unsicher. Er blickte an der Prunkrüstung herunter, in die man ihn gezwängt hatte. Sie strahlte, so blank war sie poliert. Ihn selber hatte man eingölt und sein Haar kurz geschoren, da es vor lauter Knoten nicht mehr zu kämen gewesen war.

„Aber sicher, das multorische Volk soll doch seinen Helden sehen!“ Der Berater lächelte ihn an. Seine saubere weiße Robe strahlte fast so hell wie das Eisen von Rodans Rüstung. „Was denn für einen Helden?“ Rodan war verwirrt. Das alles war nichts für ihn. Er hatte sich daran gewöhnt, dass man ihn in den Kampf schickte. So ein Firlefanz wie das hier lag ihm nicht.

„Na Euch! Werter Rodan: Ihr habt fünf Jahre Kamit-Mitesch überstanden! Ihr seid ein Held

des multorischen Volkes! Man wird euch zujubeln und die Frauen werden Euch zu Füßen liegen!“

Der Mann suchte vergebens nach Zeichen der Begeisterung in Rodans Gesicht: „Dann lasst es uns endlich hinter uns bringen.“

„Nun, da wäre noch die Kleinigkeit, daß wir auf Critschak warten sollten. Er ist verständlicherweise etwas erregt, wenn man Feierlichkeiten in seiner Stadt ohne ihn beginnt!“ Der Berater putzte einen unsichtbaren Flusen von Rodans Schulter und lächelte ihn dann wieder an.

101 > „Der Akar Akabar kommt, um mich zu sehen?“ Rodan stellte sich vor, was das bedeutete. Jeder Soldat des Mokatar hätte sein Leben dafür gegeben, jetzt an seiner Stelle stehen zu dürfen. Aber trotzdem: er wollte so schnell wie möglich sein Geld kriegen und aufbrechen - er hatte Wichtigeres zu tun, als vor dem mächtigsten Mann Nontariells zu knien.

„Er ist da! Er ist da!“ scholl es durch die weiten Gänge des Palastes.

„Jetzt können wir gehen!“ strahlte der Berater und drückte ihm einen silbernen Streitkolben in die Hand.

„Was soll das jetzt wieder? Ich kämpfe mit dem Schwert!“ Rodan wollte die Waffe zurückgeben.

„Rodan! Ihr seid heute nicht zum Kämpfen hier! Außerdem glaubt das Volk natürlich, daß ihr mit dem Streitkolben gekämpft habt - immerhin ist das eine der multorischen Waffen. Also seid so gut, und nehmt ihn. Ich versichere Euch, daß Ihr heute nicht in die Bedrängnis kommen werdet, zu kämpfen. Eure Tage als Kamit-Mitesch sind vorüber! Ihr seid nun wieder der freie Mensch Rodan!“

Diese Erkenntnis traf Rodan wie ein Schlag. Fünf Jahre hatte er Befehle befolgt und nun war er wieder sein eigener Herr.

„Sollen wir dann?“ drängte der Berater ihn sanft. „Critschak wartet erfahrungsgemäß sehr ungern!“

Es ging einen langen Gang entlang und dann nach oben. Schließlich kam man auf dem Vorbau über dem Platz der Sonnen an - einem Platz, der gänzlich mit multorischen Münzen gepflastert war. Aber von diesen Sonnen war im Moment wenig zu sehen, denn der Platz war überfüllt mit Menschen. Tausende mussten es sein, die zu dem Balkon aufschauten - und die laut aufjubelten, als Rodan in Sicht kam.

Fanfaren wurden ihm zu Ehren geblasen. Hundert Soldaten in Prunkrüstung grüßten ihn, indem sie sich mit der flachen Hand auf die gepanzerte Brust schlugen. Rodan erwiderte den Gruß nach Art der Kamit-Mitesch: Er hieb sich die Faust auf die Brust - so hart, dass das dünne Metall sich nach innen bog.

Tosender Jubel beantwortete seine Geste, der sich noch verstärkte, als Critschak sich von seinem Platz erhob - ein steinerner Thron war hier auf dem Vorbau aufgestellt worden, da man es offensichtlich nicht wagen wollte, den

102 >berüchtigten Knochenthron nach draussen zu schaffen. Er kam auf Rodan zu, und je näher er kam, um so beeindruckender wurde er. Rodan hatte gehört, wie man ihn mit einem Tarimbabullen verglichen hatte, und man hatte nicht übertrieben. Er war ein Riese, übersät mit Muskeln. Rodan hatte sich eingebildet, kräftig zu sein, aber Critschak übertraf ihn bei Weitem. Kein Wunder, dass dieser Mann das multorische Reich beherrschte. Seine Haut war pechschwarz, und er trug ein Kettenhemd, dem man den Gebrauch deutlich ansah. An seiner Seite hing ein Streitkolben mit böartigen Spitzen. Und Critschaks Augen,

in einem reinen Grün, bohrten sich in Rodans. Er versuchte so lange er konnte standzuhalten, und für's erste gelang es ihm.

Critschak hob eine Hand und das Volk verstummte. Man hätte plötzlich eine Stecknadel fallen hören können.

„Kamit-Mitesch! Du hast mir und meinem Land fünf Jahre lang gut gedient.“ Critschaks Stimme dröhnte, so laut und tief war sie. Vermutlich konnte man sie über den ganzen Platz hören. „Ich selber habe Dich vor fünf Jahren getötet und in die Kamit-Mitesch geschickt, darum bin ich es auch, der Dich vor den Augen des multorischen Volkes wieder zum Leben erweckt! Du hast bewiesen, dass Du es wert bist, ein freier Mann zu sein.“

Critschak schlug sich gegen die Brust, und Rodan tat es ihm gleich. Tosender Jubel übertönte fast die Worte Critschaks, als er sich abwendete: „Und jetzt schafft mir diesen Ostländerabschaum aus den Augen!“

Rodan war wie vor den Kopf gestoßen. Alles nur Schauspiel, nur damit das Volk ihrem Akar Akabar zujubelte. Pah!

Er ließ sich nach draußen führen, gab den verbeulten Brustpanzer ab und erhielt dafür einfache Kleidung und einen Sack voll Gold. Wenigstens sein treues Schwert

ließen sie ihm, bevor sie ihn vor die Tür setzten. Nun ja, was hatte er auch erwartet. Es dauerte keine drei Schlag, da saß er auf einem Pferd und ritt gen Osten.

✂ ✂ ✂

103 > Sie erreichten die Felsen, die in der schmutzigen Vorstellung des ersten Wanderers wie Schenkel gewirkt hatten, und sahen in der sternklaren Nacht ein Pferd vor dem Spalt angebunden.

„Ich gehe nachsehen!“ sagte Rodan und schwang sich vom Pferd.

„Ich komme mit!“ Marjana stieg ebenfalls ab.

„Das ist viel zu gefährlich! Du wartest hier!“ Rodan wandte sich ab.

„Du hast mir gar nichts zu befehlen! Was gibt dir eigentlich das Recht, hier Befehle zu erteilen?“ Sie stemmte die Hände in die Hüften. „Ich bin keine von diesen duckmäuserischen Ostländerfrauen!“ Sie reckte das Kinn vor.

„Dieser Mann hat meinen Vater getötet. Seinetwegen wurde ich zum multorischen Sklaven. So, nun weißt Du es! Das ist ein bisschen schlimmer, als gefangen zu werden.“ Rodan kniff die Lippen zusammen.

„Aber nicht schlimmer, als wenn das eigene Kind geopfert werden soll!“ gab Marjana leise zurück.

Rodan klappte der Mund auf. Er erhob die Hand und ließ sie wieder sinken. Ein Kind bedeutete, dass irgendwo auch ein Vater sein musste. Und ein Vater bedeutete, dass Marjana keinen Gedanken an ihn verschwenden würde, sobald sie ihr Kind wieder in ihrem Armen hielt. Da war es wieder, sein verrottetes Glück!

„Und wann hattest Du vor, mir zu sagen, dass er ein Kind bei sich hat?“ zischte Rodan, schärfer als er beabsichtigt hatte. Marjana zuckte zurück und Zweifel erschienen in ihrem Gesicht.

„Ich... ich dachte, dann hilfst Du mir vielleicht nicht mehr.“ verteidigte sie sich eingeschüchtert.

104 > „Hör mir gut zu! Ich helfe Dir nicht! Ich bin hier, um mich zu rächen. Ich habe Dich nur mitgenommen, weil Du das gleiche Ziel hast. Aber ich werde mich nicht um meine Gelegenheit bringen lassen, Kind hin oder her!“ Rodan biss die Zähne aufeinander.

Marjana starrte ihn ungläubig an: „Du würdest ein kleines Kind opfern, um Deine verdammte Rache zu kriegen?“ Rodan antwortete nicht. Tränen liefen über Majanas

Gesicht, die sie wütend wegwischte.

„Wie alt ist das Kind?“ fragte Rodan, und versucht es nett zu sagen.

„Was schert's Dich!“ blaffte Marjana.

„Ich will wissen, wie vorsichtig ich sein muß. Also?“ Rodan rang mit seiner Fassung.

„Knapp drei Monate!“ gab Marjana zurück.

„Oh hervorragend! Ein Säugling. Das wird ja immer besser!“ Rodan fasste sich an den Kopf: „Na gut, Du kommst mit! Vielleicht brauche ich eine Ablenkung. Meinst Du, er hat da Wachen bei sich?“

Marjana schüttelte den Kopf.

„Wenigstens etwas.“ Rodan nahm die Armbrust aus der Sattelschlaufe und steckte drei Bolzen in seinen Gürtel.

„Also, kommst Du endlich? Und sei um Kamitswillen leise!“

⌘ ⌘ ⌘

Der große Wolf vor Rodan knurrte grollend, als er zum Schwert griff. Langsamer zog er es hervor und legte es auf den Tisch vor den Mann, der daraufhin mit einem Zischen den Ragnor, wie sie hier genannt wurden, zur Ruhe brachte. Im Stehen musste der Kopf dieses Viehs Rodan bis zur Brust reichen.

„Was sagtet ihr, ist Euer Ziel?“ fragte der Mann ungerührt.

„Elek-Mantow! Das heißt, erst einmal Pergaminon.“ sagte Rodan.

105 > „Ihr wisst, daß der schnellste Weg nach Elek-Mantow über die Weststraße und damit an Pergaminon vorbei führt?“ Der Mann tätschelte den Kopf des Wolfes und musste sich dafür nicht bücken.

„Ja... aber ich will durch Pergaminon!“ Rodan versuchte, seinen Blick von dem Ragnor zu lösen, aber es gelang ihm nicht.

„Nun gut!“ sagte der Verwalter der Grenzfeste und stellte ihm einen Waffenschein aus: „Das hier müsst Ihr vorzeigen, wenn man Euch nach eurer Waffe fragt. Es ist in den Wolfshöhlen strengstens verboten, einen Ragnor zu verletzen, geschweige denn zu töten. Darauf steht die Todesstrafe! Also haltet Euch daran! Gute Reise!“

Und die hatte Rodan. Einige Male auf dem Weg nach Ragnorfels sah er wilde Ragnor aus der Ferne, aber sie kamen zum Glück niemals näher. Der Frühling sorgte auch im kargen Wolfshöhlen für reichlich Futter.

Die Menschen hier waren rau, aber ehrlich, und so fiel es Rodan nicht schwer, sich hier wieder an das freie Leben zu

gewöhnen. Er besuchte die Hauptstadt und wurde staunender Zeuge eines Ragnorkampfes. Zwei Jungen zog man halb zerfetzt aus dem Käfig hervor, bevor ein dritter den Ragnor niederrang und zu Rodans Erstaunen dieser den Heranwachsenden als Ranghöheren anzunehmen schien, wenn man bei einem Tier davon sprechen konnte. Der Junge war nun ein Ragnorführer, und damit in seinem Lande hoch angesehen. Aber es hielt Rodan doch nicht lange in der Stadt. Zu sehr drängte ihn seine Gier nach Rache, und zu sehr die Neubegierde auf das Land seiner Mutter.

⌘ ⌘ ⌘

106 > Rodan presste sich flach an die Wand. Gerade hatte er die Stelle passiert, an der offensichtlich in feuchteren Jahreszeiten das Wasser auf den Felsen prallte - das Gestein war hier verwaschen und sehr rutschig. Vorsichtshalber wollte er Marjana eine Hand reichen, aber das stellte sich als überflüssig heraus. Sie hatte bereits mit einem eleganten Sprung zu ihm aufgeschlossen und scheuchte ihn jetzt mit einer Handbewegung vor sich her. Rodan schlich weiter, nah an der Wand, um nicht in den

Lichtschein zu treten, der aus der Höhle hinter dem Spalt kam. Jetzt hörte man das erstickte Quäken eines Säuglinges, und Marjana presste sich die Faust vor den Mund. Rodan zog sie zu sich hin: „Wie holen deinen Hosenscheißer da schon raus.“ wisperte er der Nushq´qai zu. „Verlier nur nicht die Nerven!“ Sie nickte und ließ die Faust sinken, versuchte ruhig zu atmen. Rodan betrachtete sie noch eine Weile. Als er sich einigermaßen sicher war, dass sie sich im Griff hatte, drückte er noch einmal ihre Schulter und schlich dann weiter. Der enge Gang öffnete sich in eine Höhle, vielleicht 15 Sprung im Durchmesser. In der Mitte stützte eine dicke Steinsäule das Innere. Wie es schien, war sie von Menschenhand erbaut. Ebenso wie der Steintisch dahinter, auf dem Rodan ein kleines Bündel liegen sah, in dem es jammerte und zappelte. Und da stand auch der Priester, mit dem Rücken zu Rodan. Rodan zog sich ein Stück in den Gang zurück und legte den Hebel an, um die Armbrust zu spannen. „Hast du ihn gesehen?“ fragte Marjana ihn aufgeregt. „Ja!“ „Und mein Kleiner?“ sie rang die Hände.

107 > „Es geht ihm gut! Aber wir müssen uns beeilen. Hegenot bereitet etwas vor.“ Rodan legte den Bolzen ein.

„Wer?“ Marjana runzelte die Stirn.

„Der Priester. Sein Name ist Hegenot. Selefran Hegenot.“ Rodan steckte den Spannhebel wieder in den Gürtel und nahm einen zweiten Bolzen zwischen die Zähne.

„Und was tust Du jetzt?“ Marjana wurde immer unruhiger.

Seufzend nahm Rodan den Bolzen noch einmal aus dem Mund und wisperte: „Jetzt gehe ich ihn erschießen! Dein Söhnchen hat sicher schon Hunger!“

Rodan schlich wieder bis an den Höhleneingang vor. Die Fackel, die der Priester über sich an die Säule gesteckt hatte, machte ihn zu einem hervorragenden Ziel. Er legte an und zielte. Der erste Schuss musste sitzen, damit er dem Säugling nichts antun konnte. Langsam krümmte Rodan den Finger - da trat der Priester hinter die Säule.

Rodan unterdrückte einen Fluch. Wenn er ihn jetzt treffen wollte, musste er halb um die Säule herum und drohte entdeckt zu werden. Von der Gefahr für das Kind, ganz zu schweigen.

Rodan rang mit sich. Er beschloß, zu warten. Der Priester würde sicher jeden Augenblick wieder hinter der Säule vorkommen, und dann hätte er ihn.

Ein zweiter Fluch kam über seine Lippen, als ein leiernder Gesang durch die Höhle tönte: „Herr Selefra, meine Seele, mein Leib, mein Körper, mein Geist für dich!“

Die Opferung hatte begonnen, und wenn ihnen nicht schnell etwas einfiel, wäre der Säugling tot.

✂ ✂ ✂

Pergaminon hatte viele Moore und viele Gefahren, aber auch viel Gastfreundschaft, viele Feste und - für Rodans Geschmack - zu viele Betten, die einen in sich haben wollten.

Rodan fand sich nicht sehr hübsch, aber egal welches Gasthaus er aufsuchte oder welches Dorf er ansteuerte - immer fand sich jemand, der ihn für die Nacht in seine Arme und Schenkel schließen wollte. So auch an diesem Abend. Er hatte es sich gerade mit einem Bier in einer Ecke gemütlich gemacht, wie fast immer in Pergaminon spielte ein Musiker auf und man war fröhlich.

108 >Es verwunderte Rodan schon die ganze Zeit, wie ein Land, das einen Totengott

anbetete, so fröhlich sein konnte. Aber sei's drum.

Er schaute sich um, da löste sich ein junger Mann aus der anderen Ecke und kam lächelnd auf ihn zu. Rasch wies Rodan auf das weiße Armband, dass ihn als jemanden auswies, der nicht beim eigenen Geschlecht lag und der Junge drehte enttäuscht ab. Auch so eine Sache: die Pergaminoinch sahen nichts dabei, wenn Mann und Mann oder Frau und Frau. Rodan schüttelte es. Das war doch wieder die Natur. Aber er war zu Gast und musste sich drum fügen. Aber so weit dann auch wieder nicht, dass er, ein Kamit-Mitesch sich begatten ließ. Er kniff die Pobacken zusammen und wandte sich wieder dem Bier zu, als die Türe geöffnet wurde. Ein schwarzgewandter Priester trat ein. Er war ein Diener Aamuns, des Totengottes, aber sein Erscheinen brachte die Anwesenden nicht aus der Stimmung. Zwar räumte man ihm Platz ein, verneigte sich vor ihm, aber es kam nicht zu der bedrückenden Stille, die man erwarten mochte, wenn ein Sinnbild des Todes den Raum betrat. Im Gegenteil: einige der Gäste wandten sich ihm zu und plauderten mit ihm. Er hielt ihnen einen Siegelring vor und schien ihnen

Fragen zu stellen, während man ihm einen Krug Wasser brachte. „Es wundert Euch, nicht wahr?“ Der Junge von vorher hatte sich unbemerkt an den Tisch geschlichen. Wie zur Abwehr zeigte Rodan erneut auf das Armband.

„Nun, nun!“ lachte der Junge: „Wer wird denn? Vor einem Gespräch schützt euch dieses Armband nicht!“

Er klopfte Rodan auf die Schulter, der darauf zusammenzuckte: „Was wundert mich?“

„Na, dass man den Priester des Aamun so offen bei uns empfängt!“ der Junge wies mit seinem Bierkrug zu der kleinen Gruppe, die sich nun um den Priester geschart hatte. Sie schienen sehr eifrig bemüht zu sein, ihm redlich Auskunft zu geben.

109 > „Ein wenig, ja! Man sollte meinen, dass die Menschen auch in Pergaminon den Tod fürchten und somit auch Ehrfurcht vor den Priestern seines Gottes haben.“ Rodan nahm einen tiefen Schluck und versuchte zu verdrängen, was dieser junge Bursche des Nachts mit anderen Burschen tat.

„Oh, Ihr missversteht! Wir haben Ehrfurcht vor Aamuns Diener. Aber ich würde es eher Hochachtung nennen, denn in Ehrfrucht steckt das Wort Furcht, und warum sollte man

vor etwas unausweichlichem Angst haben? Aamun tötet uns nicht. Es sind andere Dinge, die uns ums Leben bringen. Aber Aamun ist für uns da, nach dem Tod! Er geleitet uns sicher, solange wir unser Leben nur im Gehorsam seiner Lehren verbracht haben. Und diese Lehre sagt mit keinem Wort, man solle nur zur Zeugung beieinander liegen, oder keusch sein, oder enthaltsam vom Suff. Ihr seht: Aamun ist eher ein Gott des Lebens, als des Todes.“ Das hörte sich irgendwo vernünftig an. Aber es bedeutete doch eigentlich nichts anderes, als dass jeder tun konnte, was er wollte. Und genau diese Einstellung war es damals gewesen, die seine Mutter ins Unglück gebracht hatte. Rodan leerte seinen Krug in einem Zug.

Der Bursche streckte sich und fuhr sich durch das kurze, strohblonde Haar: „Es ist spät geworden! Ich denke, ich werde zu Bett gehen. Ihr seid sicher, dass Ihr nicht mitkommen wollt? Bedenkt: Ein Mann weiß am besten, was einem Mann gefällt!“

Rodan entglitt fast der Bierkrug und er starrte sein Gegenüber entgeistert an. Der Kerl lachte dreist: „Das heißt wohl endgültig nein. Schade! Ich mag die harten, vernarbten Krieger. Dennoch: schlaft gut!“

Damit wandte er sich ab und verschwand zur Türe hinaus.

110 >Als Rodan gerade ein neues Bier bestellen wollte, legte sich ein finsterer Schatten über seinen Tisch und es fröstelte Rodan, als er in ein bleiches Gesicht hinter einer schwarzen Maske schaute.

„Ihr seid fremd hier?“ fragte der Aamun-Priester ihn ansatzlos.

„Ja, warum?“ fragte Rodan zurück.

Der Priester ignorierte seine Gegenfrage und hielt ihm einen Siegelring unter die Nase, auf dem ein Neuneck abgebildet war: „Dieses Siegel weist mich als vom Rat der Priester ausgesandt. Ihr seid angehalten, mich in allen Belangen zu unterstützen.“

Trotz stieg in Rodan auf: „Ich bin kein Bürger dieses Landes!“ „Wohl!“ der Priester lächelte leicht. „Dennoch seid Ihr in seinen Grenzen und ein Wort von mir würde genügen, diese ehrlichen Bürger hier“, er umfasste mit einer Geste den ganzen Schankraum, „gegen Euch aufzubringen. Jedoch: ich habe nur einige Fragen an Euch!“

Rodan blitzte den Priester an: „Dann stellt Eure Fragen!“

Der Priester nickte zufrieden: „Ihr kommt aus dem Westen?“

„Ja!“ Rodan bedeutete nun, Gleichmut heuchelnd, dem

Wirt, ihm ein neues Bier zu bringen.

„Ist Euch an der Grenze zu den Wolfshöhlen etwas aufgefallen?“ der Priester beugte sich ein wenig vor und ein Grabeshauch ging von ihm aus.

„Nein! Sind wir dann fertig?“ Rodan nahm sein Bier entgegen.

„Denkt genau nach. Ein Lager, ungewöhnlich viele Reiter oder Wanderer? Wagenspuren?“ Der Priester kam noch ein wenig näher, musste dann aber zurückweichen, als Rodan sein Bierglas zum Mund führte.

„Nein, nichts dergleichen.“ Rodan nahm vorsorglich einen weiteren Schluck, damit der Priester ihm nicht wieder auf die Pelle rücken konnte.

„Nun gut, eine Frage noch, dann seid Ihr für's erste entlassen. Seid Ihr auf Eurem Weg aus den Wolfshöhlen auf gerissene Tiere diesseits unserer Grenze gestoßen?“

„Habt Ihr Angst, daß die Wölfe Euch Eure mickrigen Schafe wegfressen? Ich habe nach nichts Ausschau gehalten, und nichts gesehen. Und wenn es Euch nichts ausmacht: Ich würde mich gerne etwas erholen und erfreuen. Angeblich ist Euer Land dafür ja so geeignet. wie haltet Ihr es eigentlich mit dem Beischlaf? Läuft alles zur allgemeinen

Zufriedenheit? Ich versuche nur höflich zu sein!“ Rodan grinste.

Der Priester starrte ihn unverwandt an, und nach einer Weile musste Rodan instinktiv den Blick senken. Diese Augen schienen es gewöhnt, dem Tod ins Angesicht zu starren.

111 > „Ihr seid sehr vorwitzig. Ihr solltet wissen, dass auf die Beleidigung der Ehre eines Priesters eine hohe Strafe steht. Aber ich will Euch Euren Ungestüm verzeihen. Wisset jedoch: Ich stelle diese Fragen nicht, um willkommene Reisende zu plagen, Es gibt Vorfälle an den Grenzen, die uns Sorge machen. Vielleicht solltet Ihr darüber nachdenken, ob Ihr dem Land, in dem Ihr Euer Bier in Frieden trinken könnt, nicht helfen wollt, diesen Frieden zu erhalten. Dennoch danke ich Euch! Auch für das nun Folgende!“

Rodan wollte gerade zu einer Erwiderung ansetzen, als der Priester einige Worte murmelte und mit dem Finger schnipste. Rodans linker Arm streckte sie von selbst. Rodan versuchte ihn ruhig zu halten, aber er bewegte sich gegen seinen Willen und deutete auf einen erschrockenen Söldner. „Ah, danke!“ sagte der Priester laut und lächelte Rodan an. Plötzlich konnte er den Arm wieder bewegen.

Der Söldner, der sich ertappt umschaute, sprang plötzlich auf, hieb einen ungezielten Schlag mit seinem Kurzschwert nach dem Priester, der aber nur schwarzen Stoff traf. Er hastete weiter zur Türe.

„Im Namen Aamuns, gebiete ich Dir die Starre des Todes!“ rief der Priester und breitete die Arme aus. Nebel wallte von draußen herein und mit ihm eine eisige Kälte. Der Nebel umhüllte den zurückweichenden Söldner, der angstvoll aufschrie. Der Nebel kleidete ihn ein und wurde so dicht, dass man ihn nicht mehr sah. Erst als er stocksteif aus der Nebelwand kippte, fiel der graue Dunst wie ein Tuch zu Boden und verschwand.

„Helft mir, den Verräter nach draußen zu bringen!“ wies der Priester nun einige Leute an, und sie gehorchten ihm augenblicklich. Jetzt konnte Rodan tatsächliche Ehrfurcht in ihren Gesichtern erkennen, in jedem Sinn jedes enthaltenen Wortes. Der Schwarze Schemen nickte ihm in der Türe noch einmal zu. Rodan fasste in eben diesem Augenblick den Entschluß, das Land zu verlassen. An diesem Abend kam selbstredend keine gute Laune mehr auf.

112 > Der nächste Morgen sah Rodan schon auf dem Pferd und in Richtung Elek-Mantow.

⌘ ⌘ ⌘

Rodan zog Marjana nah zu sich heran: „Ich kriege kein freies Schussfeld, die Säule ist im Weg. Aber was immer dieses Schwein vor hat, er hat bereits damit angefangen. Seid ihr bereit, Euer Leben für das des Kindes aufs Spiel zu setzen?“

Die Nushq´qai blickte ihn an, und ihr vorher ängstliches Gesicht wurde entschlossen: „Jederzeit!“

„Gut“, sagte Rodan und warf einen Blick in die Höhle. „Ihr müsst seine Aufmerksamkeit auf Euch lenken, damit ich hinter ihn kommen kann und ihm den Bolzen in seinen von den Göttern verdamnten Schädel schießen kann. Ihr müsst ihn nur lang genug ablenken!“

„Aber wie?“ fragte Marjana.

Rodan dachte nach. Nach allem, was er gehört hatte, war der Priester verrückt.

„Ich weiß nicht, ob es nützt, aber tut doch so, als wolltet ihr Euch ihm anschließen! Und fragt ihn, was er eigentlich vor hat. Bis dahin sollte ich hinter ihm sein und beim Rest hilft nur beten!“

Rodan stand auf und machte Marjana Platz. Sie ging zögerlich los, aber als über den wankenden Lobgesang auf Selefra das Geschrei ihres

Säuglinges ertönte, wurde sie schneller. Sie umrundete die Säule halb und blieb stehen: Schreck huschte über ihr Gesicht, aber dann fasste sie sich: „He!“

Rodan konnten den Priester immer noch nicht sehen, aber er hörte ihn antworten:

„Ihr? Aber ich hatte Euch gebunden!“

Rodan schlich los.

„Wenn Ihr gekommen seid, um euer Kind zu retten, dann...“

„Nein“, unterbrach Marjana ihn mit zitternder Stimme. „Wen schert schon so ein Balg! Im Nu ist ein Neues beisammen! Ich bin gekommen, weil ich Euch unterstützen wollte!“

Nun sah Rodan auch Marjana nicht mehr. Die beiden Sprechenden waren von der Säule verborgen. Rodan versuchte im Halbdunkel den Boden zu erkennen, um nicht zu stolpern und sich zu verraten.

113 > „Aber wie konntet Ihr Euch befreien?“ der Zweifel war unüberhörbar in der Stimme des Priesters, aber offensichtlich war er verwirrt genug, um den Köder grundsätzlich zu schlucken. Er musste fast Lächeln. Zum ersten Mal war jemand für ihn auf Köder.

„Die... Fesseln haben sich gelöst. Wie von selbst! Und ein innerer Drang führte mich zu

Euch!“ Marjana log miserabel. Von einer Nushq´qai hätte Rodan eigentlich besseres erwartet.

Jetzt hatte er den Raum durchquert und die Säule erreicht. Er schmiegte sich an sie und kontrollierte noch einmal die Armbrust. Halteklammer gelöst, Bolzen in der Schiene, gespannt sowieso. Alles bereit.

„Ihr seid eine Zaubererin, warum sollte ich Euch glauben?“ rief der Priester.

Rodan erstarrte im Sprungansatz. Sie sollte eine Magierin sein?

„Aber, woher...“ stammelte sie nun.

Der Priester lachte: „Woher ich das weiß? Ja glaubt Ihr denn, eure magischen Spielereien könnten auf ewig verborgen bleiben? Und warum, denkt ihr, habe ich Euch ausgesucht? Das Kind eine Zaubererin musste es sein! So steht es eindeutig geschrieben!“

Rodan schüttelte die Verblüffung ab und drehte sich leise um die Säule herum. Der Priester stand mit dem Rücken zu ihm. Aber er hielt den Säugling in der Hand, mit dem Kopf nach unten. Wenn er jetzt schoß, würde der Priester loslassen und das Kind auf den Kopf fallen. So einen Sturz konnte ein fast Neugeborenes nicht überleben.

Er zögerte kurz, war fast bereit, den Abzug zu ziehen, aber dann drehte er sich leise wieder hinter die Säule zurück. Wenn er jetzt schoß, war der kleine so gut wie tot. Wenn er noch etwas wartete, ergab sich vielleicht eine Gelegenheit, das Kind zu retten. Nur entkommen lassen würde er den Priester nicht. Koste es, was es wolle!

„Was habt Ihr vor?“ rief Marjana.

„Ich werde dem Herrn Selefra ein Opfer bringen, dass er nicht ausschlagen kann. Und dafür wird er mich mit der Macht beschenken, Krankheit und Pestilenz in jedem hervorzurufen, der mir missfällt. So steht es geschrieben!“ Der Priester lachte irr.

„Aber, das könnt Ihr nicht tun!“ Marjana war verzweifelt.

„Kann ich nicht? Oh doch! Selefra hat lange genug auf sein Opfer gewartet und ich auf meine Genugtuung!“ Das Kind schrie lauter.

114 >Jetzt oder nie! Rodan sprang wieder hervor und legte an. Der Priester wandte ihm jetzt das Gesicht zu, einen prunkvollen Dolch in der einen, die Beine des Säuglings in der anderen Hand. Seine Augen wurden groß, aber dann lächelte er: „Wenn Ihr schießt, lasse ich das Kind fallen!“

„Wenn Ihr das Kind fallen lasst, schieße ich!“ Rodan zielte unverwandt auf den Kopf des Priesters. Die vergangenen Jahre hatten ihn deutlich älter werden lassen. Jetzt, wo Rodan ihn vor sich sah, wurde es ihm bewusst, wie genau er sein Bild doch noch im Herzen trug. Aber heute war er hier, um dieses Bild auszubrennen.

„Wie es aussieht, haben wie ein kasralitisches Unentschieden! Keine Seite kann gewinnen!“

Rodan deutete ein Schulterzucken an.

„Doch!“ rief Marjana dem Priester zu. „Ihr könnt gewinnen! Ich helfe Euch, ein anderes Kind zu finden! Ich ziehe mit Euch umher, helfe euch und dafür verschont Ihr meinen Sohn!“

Rodan hoffte, dass der Priester die Offensichtlichkeit dieser Täuschung nicht durchschaute. Oder war es keine Täuschung?

„Gut!“ sagte der Priester. „Aber beweist mir, dass Ihr es so meint. Beginnt mit ihm.“ er schlenkerte das schreiende Kind in Rodans Richtung.

Marjana blickte Rodan an und Tränen liefen über ihre Wangen.

„Tut es! Oder ich töte Euer Kind auf der Stelle.“ Hegenot legte das Messer an den weichen Bauch des Kindes.

„Es tut mir leid!“ sagte Marjana mit tränenerstickter Stimme.

Dann drehte sie sich um die eigene Achse und verdrehte die Hände in seltsamen Bewegungen. Ihr Rock klimperte, als kleine Metallstücke an seinem Rand aneinanderschlügen. Dann blieb sie plötzlich still stehen.

Rodan atmete auf, aber da riß Marjana die Arme nach oben und zeigte auf ein. Aus dem Dunkel der Höhlen lösten sich dunkle Schatten, fledermausartig, aber mit langen Zähnen und Krallen. Ihre Gesichter wirkten wie die Neugeborener, aber mit roten Augen und ohne Nase. Kreischend fielen sie über Rodan her, ihre kleinen Finger rissen an seinen Haaren, ihre Zähne bohrten sich in Schultern und Nacken. Rodan schoß mit der Armbrust, aber keines der Wesen fiel zu Boden. Er taumelte umher, versuchte sein Schwert zu ziehen,

115 >aber kaum hatte er es aus der Scheide, bissen die Monster ihm die Finger ab, und die Waffe entglitt ihm. Er versuchte zum Ausgang zu gelangen, aber wohin er sich auch wendete, überall waren die schrecklichen Dinger, kreischten, lachten, bissen und kratzten ihn.

Irgendwo, in weiter Ferne, hörte er den Priester lachen: „Närrin! Ich töte Dein Balg trotzdem!“

Marjana schrie auf. Erst unverständlich, dann rief sie „Fort!“

Im Nu verschwanden die Wesen.

„Selefra! Nimm dieses Opfer an, und segne mich mit dem Hauch der Pest und der Berührung der Krankheit!“

Rodan blinzelte und schaute sich um. Wo waren die Biester hin?

„Sein Leib und seine Seele, sein Körper und sein Geist für Selefra!“ Der Priester legte das Kind auf den Steintisch.

Rodan hob die Hand vor Augen. Aller Finger waren noch dran. Das Ganze war nur ein Trugbild gewesen.

Marjana sprang vor und schlug dem Priester ins Gesicht. Der ruckte zurück, aber als sie das Kind ergreifen wollte, schlug er ihr den Dolchknauf in den Nacken. Sie brach zusammen, wie ein nasser Sack.

Rodan suchte nach seinen Waffen. Die Armbrust war ungespannt, das Schwert lag Sprungweit entfernt. Er lief los.
116 >Der Priester hob den Dolch.

Rodan sprang, die Arme weit vorgestreckt.

Der Priester stieß zu.

Der Dolch drang in Rodans linken Unterarm ein, den er schützend über das Kind gehalten hatte. Er durchstach ihn zwischen Speiche und Elle

und trat unten wieder aus. Mit einem Schmerzschrei packte Rodan die Hand des Priesters, die noch immer den Dolch umklammerte, mit der Rechten. Langsam, Stück für Stück zog er die Klinge gegen den Widerstand des schwächeren Gegners hervor. Endlich war sie aus dem Arm heraus.

„Das hier für meinen Vater!“ grollte Rodan, ließ den Oberpriester den Dolch ein Stück hochreißen und ramnte ihn dann in sein Auge. Mit einem Knirschen fuhr der Dolch in den Schädel des Selefraten. Der dürre Körper zuckte noch einmal, dann sackte er zusammen.

Rodan blickte schwer atmend auf den toten Körper und umklammerte seinen blutenden Arm. Es war vorbei. Der Tod seines Vaters war gerächt. Eigentlich müsste jetzt die Last der letzten Jahre von ihm abfallen. So war es gedacht gewesen. Aber die Last blieb. Er konnte die Sklaverei nicht vergessen, ebenso wenig wie die Jahre des Tötens und der Todesangst. Rodan Asterejk hatte seinen Vater gerächt. Er hatte den Ursprung all seiner Probleme beseitigt. Aber er konnte die Zeit nicht zurückdrehen.

Das Schreien des Säuglings riß ihn aus seinen Gedanken. Er trat zu dem kleinen Menschen

und betrachtete ihn nachdenklich. Dann zog er eines der Tücher heraus, in das er eingewickelt war, und band es sich um den blutenden Arm. Er nahm das Kind auf den Arm und blickte es an. Es schrie noch immer. Linkisch kitzelte er es am Bauch, und es hörte auf zu Weinen. Stattdessen begann es seltsam zu glucksen und ergriff überraschend stark Rodans Finger. Er musste unwillkürlich lächeln.

Marjana stöhnte. Rodan ging in die Hocke und als sie die Augen aufschlug, hielt er ihr das Kind hin: „Er ist tot!“

Ihre Augen weiteten sich, als ihr offensichtlich einfiel, was geschehen war, und was sie getan hatte. Sie ergriff ängstlich das Kind und presste es an sich: „Es tut mir leid! Es waren nur Trugbilder! Ich kann nur falschen Schein vortäuschen, Ihr hättet keinen wirklichen Schaden erlitten!“

Rodan verzog den Mund. So leicht wollte er sie nicht davonkommen lassen: „Die Schmerzen waren echt genug, habt Dank!“

Tränen schossen ihr in die Augen: „Aber ich hatte doch keine Wahl!“ sie wiegte das kleine Bündel, aus dem es nun wieder schrie.

Rodan wandte sich beschämt ab. Die Tränen einer Frau waren eine schlimmere Waffe

als ein Schwert. Das letztere traf wenigstens nur manchmal ins Herz.

„Jaja, lasst gut sein!“ grummelte er. „Wir sollten zusehen, daß wir in die Stadt zurückkommen. Meine Wunde muß versorgt werden, und auf Euer Kind sollte auch mal jemand einen Blick werfen!“

⌘ ⌘ ⌘

117 > „Was meint Ihr damit, es kommt?“ Rodan blickte sich hilfeschend in der Hütte um, aber er war alleine mit der Frau des Köhlers.

Sie zuckte die Schultern: „Na, dass es eben kommt! Was soll ich denn machen? Wenn es rauswill, dann kriegt es seinen Willen. So hat es die Natur einmal vorgesehen!“

Sie stemmte die Hand in den Rücken und stöhnte, als eine weitere Wehe ihren Körper schüttelte.

„Und jetzt?“ Rodans Stimme überschlug sich fast.

Er hatte auf seinem Weg von Pergaminon nach Elek-Mantow eigentlich nur noch einmal schnell bei der Lichtung vorbeischaun wollen, auf der damals die Hütte von Vasund dem Köhler gestanden hatte, und wo er das letzte Mal wirklich glücklich gewesen war.

Wie überrascht war er gewesen, als er an der Stelle der alten Hütte eine neue stehen sah und auf vorsichtiges Klopfen eine Köhlerfamilie vorfand. Man nahm ihm freundlich auf und gab ihm Obdach. Er blieb ein paar Tage.

Und das hatte er nun davon! Jetzt lag die hochschwängere Frau des Köhlers im Bettkasten und kriegte ein Kind. Weit und breit keine Hebamme, die man holen könnte, und der Vater war auf Kohlbergeweg, um die glimmenden Haufen Holz zu überwachen. Vor dem Abend würde er nicht wiederkommen. „Jetzt beruhigt Euch nur! Das ist nicht das erste Kind, das auf die Welt kommt!“ versuchte die Köhlerin ihn zu beruhigen.

„Ihr habt gut reden! Ihr müsst es nur bekommen. Aber ich... ich!“ rief Rodan und lief in der Hütte auf und ab.

118 > „Ihr könntet schon mal heißes Wasser und Tücher herholen, oder soll ich das selber machen?“ die Köhlerin lachte schwer atmend.

„Sehr unterhaltsam!“ Rodan lief wie ein aufgescheuchtes Huhn in der Hütte umher und zerrte alles, was nach Stoff aussah zusammen.

„Das ist das zweite Hemd meines Mannes! Das wollen wir nicht benutzen! Die Blutflecken kriegen wir nie wieder raus!“

Rodan warf es auf den Tisch: „Wie könnt ihr jetzt an so was denken? Und überhaupt! Was meint ihr mit Blutflecken?“ alleine der Gedanke daran ließ es ihm flau werden im Magen.

„Holla! Der große Herr Krieger hat Angst vor ein bißchen Blut? Da ist es wohl doch nicht so weit her mit der vielgerühmten Kamit-Mitesch, was?“ Sie presste die Hände gegen den Bauch und schrie.

Rodan zuckte zusammen: „Das war gutes, reines Kampfblut, aber das hier ist... das ist Frauenblut!“ Rodan schüttelte sich.

„Wollt Ihr das auch Eurer Frau sagen, wenn sie Eure Hand halten will?“

Rodan winkte ab: „Ich glaube kaum, dass ich mir jemals eine Frau nehme!“

Die Köhlerin stöhnte erneut auf: „Auf jeden Fall könnt Ihr schon mal üben, denn jetzt kommt es wirklich!“

„Kamit steh mir bei!“ flehte Rodan und stellte das heiße Wasser bereit.

Als er wenig später das Kind in die Arme der Mutter legte, dessen Nabelschnur er eigenhändig abgebunden und durchtrennt hatte, war er sich nicht mehr so sicher, was eine mögliche Frau Asterejk anging.

⌘ ⌘ ⌘

Sie brauchten bis weit in den Mittag hinein. Keiner hatte geschlafen und so mussten sie oft rasten. Rodans Arm schwoll an und schmerzte schrecklich, aber er ließ sich nichts anmerken.

Endlich sahen sie vor sich Elek-Mantow - die Unterstadt.

„Wo ist eigentlich der Vater dieses Kindes?“ fragte Rodan, als sie den Weg entlangritten. Er hatte die Hoffnung immer noch nicht aufgegeben.

„Er müsste jeden Tag eintreffen! Wir wollten uns im Lager der Sippe von Rowan treffen. Sie lagern irgendwo vor der Stadt, aber ich weiß nicht genau, wo. Bis dahin habe ich es seinerzeit nicht geschafft.“

119 > Sie ließ den Blick schweifen. „Unsere Sippen waren nämlich nicht sehr begeistert darüber, dass wir uns vermählt haben, müsst ihr wissen. Es herrscht eine alte Streitigkeit...“

Rodan winkte ab. So genau wollte er es gar nicht wissen. Marjana war vergeblich, und wenn er den Ehemann nicht erschlug - was seine Chancen bei ihr kaum verbessern dürfte - würde das auch so bleiben.

„Wir suchen jetzt erst einen Heiler, dann bringe ich Euch zu diesem Nushq´qai-Lager. Seid Ihr sicher, dass man Euch dort willkommen heißt?“

Marjana schaute ihn an, als sei er von Sinnen: „Natürlich! Wenn man nicht gerade ein Sujaké ist, ist jeder Nushq´qai durch die Gebote der Gastfreundschaft gebunden! Außerdem bringen Besucher immer neue Geschichten mit und versüßen so das Lagerfeuer am Abend.“ Sie lächelte.

Rodan fand sie, auch wenn es gar nicht gut für ihn war, noch immer sehr hübsch: „Und wer oder was ist ein Sujaké?“

„Eine Art Ausgestoßener. Nur schlimmer! Kein Nushq´qai darf mehr mit ihm reden. Alle müssen ihn behandeln, als wäre er Luft, und Verbrechen an ihm gelten nicht als Verbrechen!“ Sie schaute betrübt drein. „Zum Glück wird diese Strafe nicht oft verhängt!“ „Hört sich ein wenig an wie unser vogelfrei!“ erklärte Rodan.

Marjana nickte: „So etwas in der Art ist es, ja!“

Sie erreichten die ersten Hütten, und schnell hatten sie sich mit der Hilfe von ein paar Eisensonnen einen Weg zu einer Hütte erfragt, in der zwar kein Heiler wohnte, in der aber gerade eine Heilerin namens Sarjana bei der Arbeit sein sollte.

„Marjana - Sarjana. Das ist ein gutes Zeichen.“ verkündete Marjana.

Aus dem Inneren drangen heiseres Husten und das Wehklagen einer alten Frau. Nach einer Weile verstummte das Husten schlagartig. Rodan bezweifelte, daß das ein gutes Zeichen war.

Als eine weinende Alte die Türe öffnete und einer rothaarigen, hageren Frau in einem einfachen, aber sauberen Kleid die Türe öffnete, wurde deutlich: hier war gerade jemand gestorben.

120 >Als die Alte die Tür weinend schloß, sprach Rodan die Frau an: „Seid ihr Sarjana?“ Die Heilerin zuckte zusammen, aus ihren Gedanken gerissen: „Das bin ich!“

Ihr Blick fiel auf Rodans blutverschmierten Arm: „Oh!“ Sie kam einen Schritt auf Rodan zu und packte seinen Arm am Ellenbogen: „Zeigt mal her! Setzt Euch hierher!“

Ihre Stimme hatte den sanften, aber bestimmten Befehlston einer Mutter, die mit dem ungezogenen Kind schimpfte, dass sich das Knie und die gute Hose aufgeschlagen hatte. Rodan ließ sich artig zu einer Stufe bringen und daraufdrücken. Als Sarjana vorsichtig das Tuch von der Wunde löste, zog sich der Schorf mit ab und Rodan stöhnte auf.

„Es tut mir leid! Ich würde das Tuch gerne vorher anfeuchten,

aber wir sind hier in der Unterstadt!“ sagte sie mit einem sanften Lächeln. Dennoch zog sie unnachgiebig das Tuch weiter ab und Blut schimmerte durch. Mit einem geübten Griff zog die Heilerin ein eignes, sauberes Tuch hervor und tupfte das Blut weg. „Der Stich geht einmal durch! Könnt ihr die Hand noch bewegen?“ fragte sie besorgt. Rodan öffnete und schloss die Hand und drehte, auch wenn es weh tat, den Arm nach rechts und links.

Sarjana lächelte wieder: „Da habt ihr großes Glück gehabt! Dankt Euren Göttern dafür. Der Stich scheint alles Wichtige verfehlt zu haben.“

Schweigend säuberte sie die Wunde und hielt dabei mit dem eisernen Griff von Alten Frauen und Heilern das Handgelenk fest, so sehr sich Rodan auch wegen der Schmerzen mit zusammengebissenen Zähnen vor- und zurücklehnte. Zuletzt trug sie eine Salbe auf die beiden klaffenden Wunden auf und begann sie zu verbinden.

„Wollt ihr nicht.. ich weiß nicht. Die Wunden nähen oder so?“ Rodan blickte sie erstaunt an. Bei der Kamit-Mitesch hatte man jede Wunde genäht.

Sarjana lachte leise auf: „Ihr scheint ja ganz versessen darauf zu sein, Eurer Begleiterin Euren Heldenmut im Angesicht des

Schmerzes zu beweisen, wie? Nein, ich werde die Wunden nicht nähen. Ihr habt diese Wunde so lange mit Euch herumgetragen, dass sie sich im Inneren entzündet hat. Vermutlich wird sie eitern. Wenn ich sie vernähe, bleibt der Eiter in der Wunde und sammelt sich an. Nach einer Weile zieht dieser Eiter dann jeder Art von Krankheiten an! Im Mindesten würde der Arm steif, vielleicht müssten wir ihn euch sogar abschneiden!“

121 > Schaudernd dachte Rodan an das Geräusch der Knochensäge, dass ihm noch gut in Erinnerung war: „Nein, dann lasst es eben so!“

Die Heilerin nickte und wandte sich nun dem Säugling zu, den Marjana ihr zögerlich hinhielt. Sie trat in den Schatten eines Hauses und entwirrte das kleine Bündel. Nach eingehender Betrachtung verkündete sie: „Es ist gesund! Aber ihr solltet es in den nächsten Tagen vermehrt säugen - wenn Ihr Milch habt?“ Marjana nickte.

„Dann sollte es schnell wieder bei Kräften sein! Und Euch geht es gut?“ Sie blickte Prüfend an der Nushq´qai auf und ab.

„Nur eine Beule!“ winkte Rodan ab, und erntete einen bösen Blick von Marjana. Er war sich nicht sicher, ob sie so guckte, weil er es erwähnt hatte, oder

weil er es so herunterspielte. Es war ihm auch egal - zumindest fast.

Sarjana fasste Marjana in den Nacken und tastete von dort den Kopf ab. Als Marjana zusammenzuckte, nickte sie: „Tatsächlich nur eine Beule!“ Dann griff sie in ihre große Umhängetasche und zog nach einigem Suchen ein weiteres Tiegelchen mit Salbe hervor: „Tragt das vor und nach dem Schlafen auf!“

Marjana nahm den Tiegel dankbar nickend entgegen, und blickte dann Rodan auffordernd an.

Der seufzte: „Was schulden wir Euch?“

Die Heilerin musterte ihn kurz: „Gebt mir 30 Eisensonnen!“

Rodan stutzte. Dann zuckte er mit den Schultern und gab ihr eine Bronzesonne: „Behaltet den Rest!“

Sarjana verstaute das Geld sorgsam in einem Geldbeutel: „Ich werde morgen noch einmal nach Euch sehen! Wo seid Ihr untergekommen?“

Rodan winkte wage in Richtung Oberstadt: „Im schwarzen Bären!“

„In der Oberstadt? Wenn ich das gewusst hätte, wäret Ihr nicht so günstig davongekommen!“ lachte Sarjana, winkte aber ab, als Rodan erneut zum Geldbeutel greifen wollte. Mit einem

letzten Nicken wandte die Frau sich ab und ging ebenfalls Richtung Oberstadt.

122 > Wenig später erreichten sie das Lager der Sippe von Rowan. Kleine, bunt bemalte Kastenwagen standen in einem scheinbar wilden Haufen herum. Kleine, zottelige Pferde standen in der Sonne und grasten gelangweilt. Ihre Mähnen waren mit kunstvollen Zöpfen und bunten Tonperlen geschmückt.

Zwei Nushq´qai Kinder veranstalteten ein Wettrennen auf den Händen gehend. Neben einem der Wagen hielt ein Mann scheinbar mühelos fünf Bälle gleichzeitig in der Luft und plauderte dabei mit einem kräftigen Mann, der seinerseits auf einem Brett stand, das auf einer Holzkugel lag. Schausteller!

Als man sie bemerkte, kamen die Kinder als erstes zu ihnen gelaufen. Marjana begrüßte sie in der trällernden Sprache der Nushq´qai und sie liefen rufend zu einem der Wagen.

„Man wird uns gleich in Empfang nehmen!“ verkündete Marjana. Und tatsächlich, im Nu schien das ganze Lager auf den Beinen zu sein. Die meisten blickten ein wenig verschlafen drein, aber alle freundlich. Sie plapperten, reichten Marjana die Hände. Rodan fühlte sich

ein wenig außen vor gelassen. Nach einer Weile hob er stumm grüßend die Hand in Marjanas Richtung, die ihn aber aus der Traube an kleinen Menschen nicht sah, und wandte sich zum Gehen.

„Wo willst Du hin, junger Mann?“ Eine unglaublich kleine Frau blickte zu Rodan auf. Sie ging ihm vielleicht bis zum Bauchnabel, aber sie schien nicht missgewachsen. Sogar für eine Nushq´qai war sie sehr klein. Und wohl auch sehr alt. Sie stützte sich auf einen Stock und ihr schlohweißes Haar hing fast bis auf den Boden. Aber ihr Tonfall zeigte, dass sie es gewöhnt war, dass man ihr antwortete, wenn sie etwas fragte.

„Ins Bett!“ gab Rodan wahrheitsgemäß zurück.

„Nichts da! Marjana hat gesagt, Du hast sie und ihr Kind gerettet! Du bleibst schön hier, mein Junge! Die Nushq´qai lassen keine gute Tat ungedankt!“

Sie packte ihn am gesunden Arm und zog. Als er sich daraufhin nicht in Bewegung setzte, klopfte sie ihm mit ihrem Stock auf den Hintern: „Nun! Gehst Du wohl?“

123 > Ihr Tonfall war mürrisch, aber ihr faltiges Gesicht strahlte freundlich.

Nun ja, warum sollte er sich nicht den gerechten Lohn für seine Taten holen?

Als sie in den Kreis der aufgeregten schnatternden Menge traten, die Marjana mittlerweile mit einem Stück kalten Braten und einem Becher gewässerten Wein versorgt hatte und ihr das Kind abgenommen, um es im Schatten vorsichtig zu waschen, erhob die Alte Frau die Stimme: „Hört mir zu, Kinder! Wir haben heute zwei Gäste! Wir wollen ihnen zeigen, wie die Nushq´qai ein Fest feiern!“

Die ganze Sippe jauchzte auf.

„Schlachtet eine Ziege, backt Brot, besorgt Wein! Heut Abend wird gefeiert. Bis dahin aber sollten sich unsere Gäste ausruhen! Und: sprecht Ostländisch! Der Höflichkeit wegen!“ Sie lächelte Rodan zu.

„Und was Euch angeht: Ihr drei werdet nun etwas essen, und Euch dann zur Ruhe legen. Man muss ausgeschlafen sein, wenn man als Ungeübter ein Fest des wahren Volkes überstehen will!“ Sie lachte leise und übergab sie in die Obhut eines jungen Mannes: „Molessan, gib ihnen von unserem Besten und lass sie dann in Deinem Wagen schlafen, ja?“ Der Mann nickte und wies mit einer Hand auf einen himmelblau gestrichenen Wagen, über dessen Seite sich

geschwungene bunte Linien wanden: „Hier entlang!“

„Jetzt hat Sie sich gar nicht vorgestellt.“ sagte Rodan und blickte der Alten nach.

„Das ist Mutter Camilla. Sie führt unsere Sippe!“

Mutter Camilla. Einmal mehr fragte sich Rodan, wie es sein mochte, eine richtige Mutter zu haben. Aber der Geruch des Bratens lenkte ihn schnell wieder auf seinen knurrenden Magen und er freute sich auf einige Stunden Schlaf.

Es war bereits dunkel und ein großes Lagerfeuer brannte in der lauen Nacht, als eine kleine Hand Rodan vorsichtig wachrüttelte. Als er die Augen öffnete, blickte er in ein rotbraunes Kindergesicht, das breit lächelte.

„Jetzt komm mal schnell, damit wir anfangen können!“ verkündete es. Offensichtlich hatte es diesen Satz bei einem 124 >Erwachsenen abgeguckt und war sichtlich stolz darauf. Also rollte sich Rodan vorsichtig unter dem Wagen vor, schüttelte die dünne Decke ab und folgte dem Knirps zu dem Lagerfeuer, über dem ein Ziegenbraten bereits verlockend duftete.

Er wurde im Kreis der Nushq´qai mit lauten Rufen begrüßt: „Krieger Rodan!“, „Held Rodan!“

Er fühlte sich verspottet, aber er fand in den Gesichtern um ihn herum nur aufrichtige Fröhlichkeit. Marjana saß links neben Mutter Camilla

„Marjana hat uns bereits alles berichtet! Du hast wahrhaft großmütig gehandelt!“ sagte diese nun, und klopfte rechts neben sich auf den Boden. Gehorsam ließ sich Rodan im Schneidersitz dort nieder.

Jemand brachte ihm einen Holzteller mit einem saftigen Stück Braten darauf und Rodan hatte es im Nu abgenagt. Kaum war sein Teller leer, kam auch schon wieder jemand mit einem anderen Teller und das ging so, bis er abwehrend die Hände hob. Ein Nushq´qai holte seine Streiche hervor und begann eine fröhliche Weise zu spielen.

Der Weinschlauch begann zu kreisen, und Rodan sprach dem schweren Wein kräftig zu.

„Ihr habt viel erlebt!“ sagte Mutter Camilla und klopfte ihm auf den Oberschenkel. Es war eine Feststellung, keine Frage. „Aber jetzt kommen ruhigere Tage!“

Auch in dieser Aussage schwang kein Zweifel mit.

Rodan beschloss, es einfach hinzunehmen und das Beste zu hoffen. Ein Mann in den Vierzigern packte ein wahres Monstrum von Pfeife aus. Der Stiel war fast so lang wie

Rodans Arm und der Kopf so groß wie ein Bierkrug. In aller Seelenruhe schüttete der Mann gut zwei Handvoll Pfeifenkraut hinein und entzündete es dann mit einem Span vom Feuer. Er paffte sie an, und als er Rodans Blick bemerkte, hielt er ihm das Mundteil hin. Rodan nickte dankend und nahm einen tiefen Zug, um sofort danach in keuchendes Husten auszubrechen.

Der Rauch war beißend und scharf und schien auf dem Weg zu den Lungen mit Schwertern um sich zu schlagen.

Freundliches Gelächter umgab ihn, als er die Tränen in seinen Augen weggeblinzelt hatte.

„Ja! Davon wachsen Euch Haare auf der Brust!“ lachte der Mann.

125 > Rodan gab ihm die Pfeife wieder zurück: „Dann lieber glatt wie ein Schweinearsch!“ sagte er, aber auch er musste lachen.

Einige der Nushq´qai begannen zu tanzen. Es war ein wilder, lebenslustiger Tanz. Die Frauen banden sich Glocken um die Füße und nahmen Schellen in die Hand. Wie sie sich wanden und drehten, spielte das Klirren des Metalles eine zweite Melodie.

Auch Marjana tanzte. Sie bog ihren geschmeidigen Körper mit der Musik, und Rodans Blick wurde von ihren

Bewegungen wie magisch angezogen. Er lehnte sich zurück und gab sich „was wäre wenn“ - Gedanken hin. Er wusste, dass er sie nicht haben konnte. Dass sie einen Gatten hatte, und eine Familie. Etwas, dass er nie hatte. Und selbst, wenn sich die Gelegenheit bot, glaubte er nicht, dass er nach dem Erlebten jemals eine Familie gründen könnte.

„Sie ist nicht mehr zu haben!“ sagte Mutter Camilla neben ihm sanft. Rodan blickte auf, wollte sich herausreden, aber der weise Blick aus dunklen Augen erstickte seine Widerrede im Keim. Mutter Camilla wusste, was er dachte. Und sie strafte ihn dafür nicht.

„Ich weiß!“ gab er zu.

In einer seltsam tröstenden Geste strich sie ihm über den Kopf: „Du bist jung! Das Leben hat noch so viele schöne Überraschungen für Dich! Binde Dein Herz nicht an das Unmögliche. Du wirst sie nicht vergessen, aber Du wirst es verwinden!“ sie lächelte gütig. Rodan seufzte. So musste es sein, wenn man eine Mutter hatte.

„Tanzt der glorreiche Krieger mit einem einfachen Nushq´qai Mädchen?“ Eine hübsche, junge Frau stand mit eingeknickter Hüfte vor ihm. Bunte Tücher umschmiegten ihren Körper und sie reichte ihm die

glockengekränzte Hand. Rodan blickte zu Mutter Camilla, und als sie nickte, stand er auf: „Wie Ihr wollt! Aber ich tanze ganz schlecht!“

Die Musik war mitreißend und Rodan ließ sich ein wenig treiben. Die Frau umsprang ihn, wiegte ihre Hüften, neigte ihren Oberkörper in sinnlicher Weise, dass Rodans Geist von alleine an andere Dinge dachte. 126 >Die Frau spielte mit ihm. Sie striff mit dem Rücken an ihm vorbei, nahm ein Tuch zur Hand und legte es um seinen Hals. Sie tippte ihn auf die Nase, lachte und drehte sich wieder weg. Als die Musik endete, machte sie einen Trippelschritt auf ihn zu und küsste ihn schnell auf den Mund.

Ein Mann sprang auf: „Emelda! Was tust Du?“

Er war in etwa in Rodans Alter, aber deutlich kleiner. Jetzt bildete sich eine steile Zornesfalte auf seiner Stirn.

Die Frau wirbelte herum und stemmte sie Hände in die Hüfte: „Kaljo! Ich gebe unserem Krieger einen Glückskuß! Das tue ich.“

„Wie kannst Du das tun! Du bist meine Frau!“ wütete der Mann. „Noch nicht, mein Lieber! Und wenn Du nicht endlich mit solchem Unfug aufhörst, wird da auch nichts draus!“ Sie

schnippte knapp vor seiner Nase mit den Fingern.

Sie wechselten ins Nushq´qai und Rodan konnte nur hilflos danebenstehen und sich ihren Streit anhören. Er blickte sich hilflos um, aber die anderen Nushq´qai schüttelten nur traurig lächelnd den Kopf. Endlich stampfte Emelda mit dem Fuß auf, und beide verließen den Lagerkreis in entgegengesetzte Richtungen. Kaum waren sie weg, setzte die fröhliche Musik wieder ein. Es fand sich ein anderes Mädchen, das mit Rodan tanzte, und so vertrieb man sich den Abend.

Das Feuer war nun heruntergebrannt und wohl keiner mehr nüchtern. Die Streiche spielte jammernde, traurige Töne und Rodan erfasste eine eigentümliche Ruhe. Es war, als hätte alles in seinem Leben ein Ende, als müsse er im Augenblick vergehen, oder neu geboren werden.

Als er sich gerade an Mutter Camilla um Rat wenden wollte, hörte man das Rumpeln eines Wagens. Aus dem Dunkel der Nacht kam ein roter Wagen mit einem grinsenden, gelb-blauen Gesicht auf der Seite herangefahren. Der Mann auf dem Kutschbock sprang ab, ehe der Wagen noch ganz stand.

127 >Auch er war ein Nushq´qai.

„So ein Glück, dass ich Euch endlich finde!“ rief er. „Einen vollen Tag bin ich in die falsche Richtung gefahren. Ich wollte mich hier mit meiner Frau...“ weiter kam er nicht, denn Marjana sprang auf und rief: „Keljado!“

Sie liefen aufeinander zu und umarmten sich leidenschaftlich. Unter den Hochrufen der betrunkenen Gesellschaft küssten sie sich, und als der Vater dann noch seinen Sohn im Arm hielt, war es ein Bild der Freude und Liebe.

Rodan wurde sich schmerzlich bewusst, dass er der einzige war, der nicht lächelte.

Aber da verschwand auch das Lächeln des Vaters aus dem Gesicht, als Marjana mit weiten Gesten zu erzählen begann, was passiert war. Sie deutete immer wieder auf Rodan.

Schließlich löste sich Keljado aus ihrer Umarmung und kam auf Rodan zu. Der stand vorsichtshalber auf.

„Ihr... ihr habt meine Familie gerettet. Wie kann ich Euch jemals dafür danken?“ Keljado hielt ihm die Hand hin, aber Rodan brachte es nicht über sich, sie zu ergreifen.

„Ihr hättet an meiner Stelle sein sollen!“ warf er dem Mann stattdessen vor. Doch eigentlich

gäbe er alles, nun an dessen Stelle zu sein.

„Ich weiß!“ Der Nushq´qai ruderte hilflos mit den Armen.

„Ich... Ach! Ihr habt recht! Ich hätte hier sein sollen!“ Er blickte Rodan in die Augen.

„Wie dem auch sei: Danke!“ damit umarmte er Rodan, der das Gesicht verzog. Er schob den Mann unter dem Gelächter der Menge weg und zischte ihm zu: „Reißt Euch zusammen, Mann!“

Marjana kam zu ihrem Mann - ihrem Mann, wie das schmerzte - und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Er nickte und lächelte.

„Hört mir zu, Sippe von Rowan!“ rief er, und es wurde still.

128 > „Wäre dieser Mann nicht gewesen, hätte ich nun weder Weib noch Kind und mein Leben hätte ein Ende! So aber habe ich alles, was sich ein Mann wünschen kann, und es ist nur diesem tapferen Kämpfer zu danken! Darum haben wir uns entschlossen, dass unser Kind, wenn es in einem Monat das Alter des Nennens erreicht, den Namen Rodan bekommen soll.“

Die Nushq´qai lachten und jubelten, riefen Rodan Glückwünsche zu. Mutter Camilla drückte ihm die Hand und flüsterte lächelnd: „So bist Du auf eine Art immer bei ihr!“

Rodan nickte und brachte selber ein halbes Lächeln zustande.

Als sich die Nacht dem Morgen zuneigte, warf Rodan einen letzten Blick auf die schlafenden Nushq´qai. Er schaute auf ihre zufriedenen, fröhlichen Gesichter wandern, die sogar im Schlaf noch dann und wann mit den Mundwinkeln zuckten. Hesvite beschenkte sie mit schönen Träumen.

Sein Blick verharrte auf Marjana, die auf der Brust ihres Mannes schlummerte, beide eng umfassen, und an ihrer Brust wieder lehnte das Kind - Rodan. Ein schmerzliches Lächeln erschien auf Rodans Lippen. Er wünschte ihnen alles Glück Nontariells. Dann wandte er sich leise zum gehen.

Mutter Camilla stand ein Stück weiter und drückte seine Hand, als er sie erreichte: „Du bist hier immer willkommen, mein Junge!“

Rodan nickte lächelnd und ging an ihr vorbei.

Er wusste nicht, warum er hierher gekommen war. Er wusste nicht, ob sein Vater überhaupt begraben worden war, und selbst wenn, würde er niemals herausfinden, wo auf dem Totenacker er lag. Dennoch gab es ihm ein gutes Gefühl, seinem Vater auf diese

Weise einen letzten Besuch abzustatten, ihm seine Fehler zu verzeihen und das Ganze auf diese Weise zum Abschluß zu bringen.

Er kniete sich hin, und hielt stumme Zwisprache mit seinem Vater. Es gab so viel, was er ihn hätte fragen wollen, so viel, was er ihm erzählen könnte, um den Stolz in den Augen des alten Haudegens zu sehen, den er als Kind so schmerzlich vermisst hatte. Aber er war nun einmal tot. Rodan erhob sich und klopfte sich die Knie sauber.

129 > „Rodan? Was macht Ihr denn hier?“

Er wandte sich um, und sah Uleanor vor sich. Sie trug einige Blumen auf dem Arm.

„Was geht Euch das an?“ fragte er mürrisch.

„Ich bin hier, um den Toten Blumen zu bringen! Ein tönlicher Brauch eigentlich, aber ich hoffe, dass so die Trauernden, die hierherkommen, ein wenig Trost finden! Habt Ihr jemanden hier?“ fragte sie vorsichtig.

„Was wollt Ihr von mir, Uleanor?“ Rodan kniff die Augen zusammen.

„Ich wollte nur... Ich dachte...“ sie verstummte und dachte nach.

„Wenn Ihr jemandem zum reden braucht. Jemand, mit dem Ihr Eure Sorgen teilen könnt, dann bin ich für Euch da!“ sie lächelte zaghaft.

Rodan schnaubte: „Pah! Wofür sollte ich die Hilfe einer Frau brauchen, die sich einem Gott der Heuchelei verschrieben hat? Heshvite, der gnädige Gott? Das ich nicht lache! Wo war Euer Gott, als mein Vater ihn brauchte? Wo war er, als ich ihn brauchte? Nein! Eure Hilfe brauche ich nicht! Und jetzt lasst mich allein!“ Er wandte sich um.

Er hörte leises Schluchzen hinter sich, aber als er sich umwandte, war niemand mehr da. Die Blumen lagen achtlos auf dem Boden. Er hob eine auf und steckte sie für seinen Vater in den Boden. Dann richtete er sich auf, und ein morgendlicher Windhauch ließ ihn frösteln.

Rodan war allein mit den Toten und wartete auf seine Wiedergeburt.